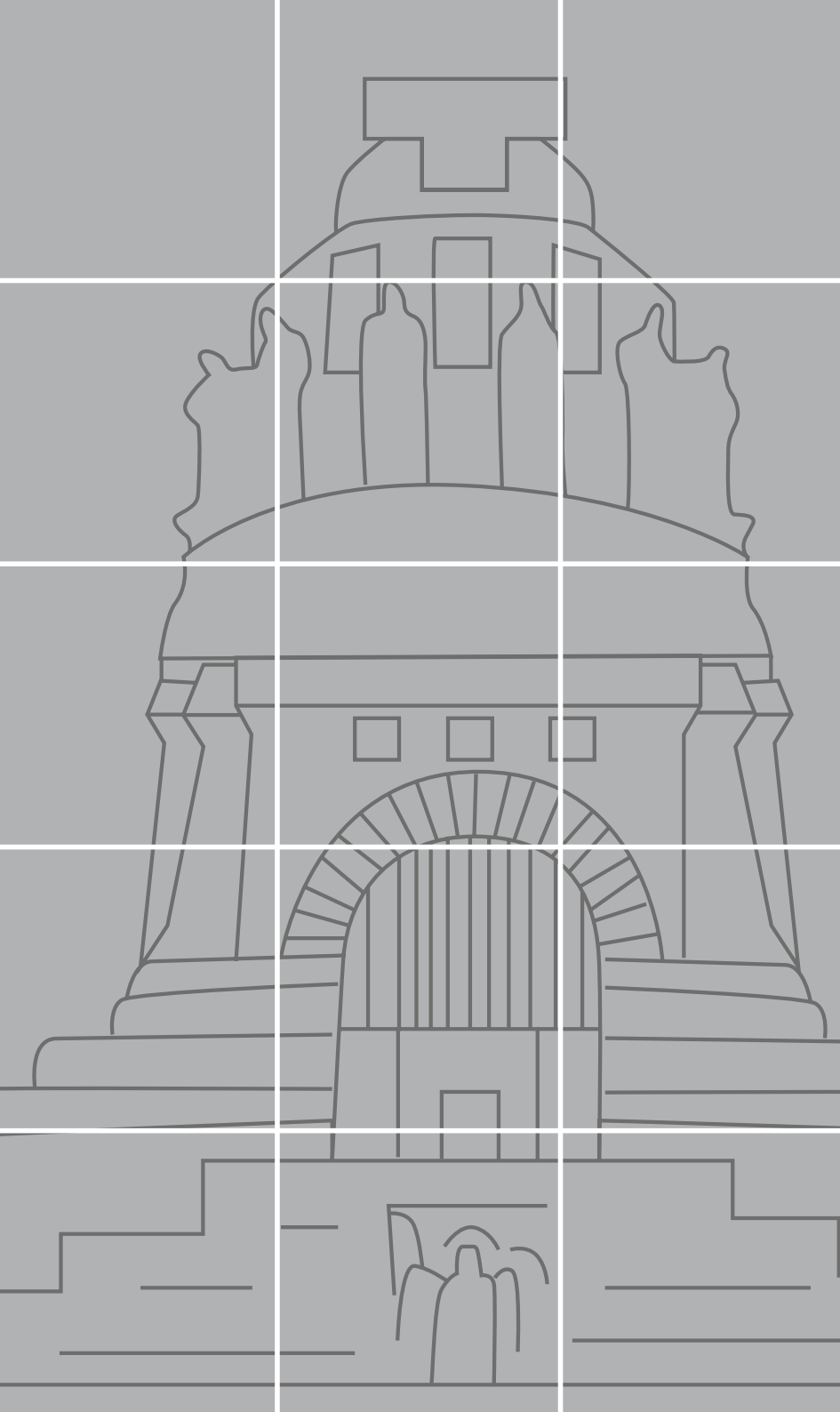




Zukunft braucht Herkunft

Rückblick auf den
200. Jahrestag
der Völkerschlacht
vom 17. bis 20. Oktober 2013

200 Jahre Völkerschlacht – Ein Rückblick

Zum 200. Mal jährte sich im Oktober 2013 die Völkerschlacht bei Leipzig. Das Ereignis vom 16. bis 19. Oktober 1813 war die Entscheidungsschlacht der Befreiungskriege im Kampf der alliierten Österreicher, Preußen, Russen und Schweden gegen die Truppen Napoleon Bonapartes – und eine der wichtigsten Weichenstellungen für die Entwicklung Europas im 19. Jahrhundert, die die Region Leipzig ins Zentrum der Weltgeschichte rückte. Vier Tage lang waren bis zu 600.000 Soldaten an der Schlacht um die Vorherrschaft in Europa beteiligt. 100.000 getötete und verwundete Menschen zeigen die Härte der damaligen Kämpfe. Nach der Niederlage in Leipzig musste sich der französische Kaiser nach Westen über den Rhein zurückziehen, der Weg war frei für die Neuordnung der europäischen Machtverhältnisse auf dem Wiener Kongress.

Zahlreiche Gemeinden, Vereine und Institutionen aus dem Südraum Leipzigs arbeiteten zum Teil mehrere Jahre intensiv und mit sehr viel Engagement daran, den 200. Jahrestag der Völkerschlacht angemessen zu würdigen: Mehrere Ausstellungen verwiesen auf die historische Dimension des Ereignisses. Entscheidende Schauplätze wurden aufwändig restauriert. Tausende Menschen beteiligten sich an einer historischen Nachstellung der Schlacht (Reenactment, siehe Seite 113) oder einzelnen Facetten wie den „Patrouillenritten“ zwischen den Truppenteilen und ihren Quartieren. Ein Gedenktreffen in Leipzig und Rötha, 1813 das Hauptquartier der gegen Napoleon verbündeten Heere, war einer der Höhepunkte der Feierlichkeiten im Oktober: Nachkommen der 1813 maßgeblich in die Geschehnisse involvierten Fürstenhäuser folgten der Einladung der Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig und des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V., um am historischen Ort gemeinsam der Gefallenen der Völkerschlacht zu gedenken (siehe Seite 32). Das Treffen hielt die Erinnerung an das Jahr 1813 – jedoch ebenso an das Jahr 1913, den Vorabend des I. Weltkrieges – wach. Es gemahte uns an die Zerbrechlichkeit des Friedens

in Europa gerade auch in der heutigen Zeit europäischer Finanz-, Wirtschafts- und Identitätskrisen.

Die Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig unterstützt seit vielen Jahren das Gedenken an die Völkerschlacht. Die Stiftung ist Partner zahlreicher Projektträger im Leipziger Umland und förderte mit über 250.000 Euro – der größten Themenförderung in ihrer Geschichte – Aktivitäten im ehemaligen Landkreis Leipziger Land im Gedenkjahr 2013. Für das Gedenktreffen an die Völkerschlacht in Leipzig und Rötha übernahm die Stiftung selbst gemeinsam mit dem Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V. die Gastgeberrolle.

Mit der vorliegenden Broschüre geben wir Ihnen einen Überblick nicht nur über unsere Gedenkveranstaltungen zum 200. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Wir haben auch die offiziellen Grußworte und Reden aufgenommen, die zum Festakt der Stadt Leipzig und des Freistaates Sachsen am 18. Oktober im Völkerschlachtdenkmal gehalten wurden, um das Gesamtbild des Gedenkens zu vervollständigen. Aus den Reden ergibt sich ein facettenreiches Bild unterschiedlicher Sichtweisen auf das Ereignis, so wie es unterschiedliche Sichtweisen auf sein großes Mahnmal, das Völkerschlachtdenkmal, gibt. Gemeinsamer Nenner ist die Erinnerung an das unermessliche Leid der Menschen, ihrer würdevoll zu gedenken, und die Erkenntnis, kraftvoll an einem freien, geeinten und friedvollen Europa weiterzubauen. Wir verstehen diese Publikation gleichermaßen als einen Teil der Erinnerungsarbeit wie auch als Anregung für Sie, Geschichte zu bewahren.



Gabriele Greiner
Vorsitzende des Vorstandes
der Kultur- und Umweltstiftung
Leipziger Land der Sparkasse Leipzig

Zum Geleit

„Nur wer um die Schrecken von Chaos und Krieg weiß, erkennt den Wert von Frieden und Freiheit.“

*Dr. Harald Langenfeld, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Leipzig und Honorarkonsul der Französischen Republik, zur Bedeutung der Völkerschlacht für die Geschichte Europas und zum Engagement der Kultur- und Umweltstiftung und der Sparkasse Leipzig für das Völkerschlachtgedenken.**

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Tillich, es ist uns eine große Ehre, dass Sie heute Abend hier sind. Wir bedanken uns sehr, zumal wir wissen und gemeinsam erlebt haben, dass Sie gestern Abend schon in Leipzig waren. Wir bedanken uns, dass Sie uns die Ehre geben und nachher auch zu uns sprechen werden. Herzlich willkommen, Herr Ministerpräsident.

Meine Damen und Herren, ich begrüße die Mitglieder des Landtages und der Kommunalparlamente. Ich begrüße die Mitglieder des konsularischen Corps. Es ist mir eine besondere Freude, den Ehrenbürger unserer Stadt und früheren „ersten Bürger“ dieser Stadt, Herrn Dr. Hinrich Lehmann-Grube mit seiner Gattin begrüßen zu dürfen, herzlich willkommen. Und ich begrüße auch sehr herzlich den Präsidenten der Verbandsversammlung des Ostdeutschen Sparkassenverbandes und Landrat des Landkreises Nordsachsen, Herrn Michael Czupalla mit seiner Gattin – auch Ihnen ein herzliches Willkommen.

Ich begrüße, meine Damen und Herren, aufs Herzlichste unsere Gäste aus den ehemals regierenden Häusern, aus den Fürstenhäusern, im Besonderen die Nachkommen der Monarchen von Russland und Österreich, Georgi Michai-

lowitsch Großfürst von Russland, herzlich willkommen, Georg Erzherzog von Österreich und seine Gemahlin, auch Heinrich Prinz von Hannover und seine Gemahlin, herzlich willkommen!

Und ich begrüße – wenn man so will, als Heimspiel – die Nachkommen des Großherzogtums Warschau und des sächsischen Königshauses, herzlich willkommen Alexander Prinz von Sachsen und seine Gemahlin.

Wir begrüßen des Weiteren als Nachkommen der Oberhäupter der Rheinbundstaaten die Familienoberhäupter und Familienmitglieder der ehemaligen Fürstentümer Lippe, Reuß, Sachsen-Weimar-Eisenach und Schaumburg-Lippe, die Nachkommen des Vizekönigs von Italien, Nicolaus Herzog von Leuchtenberg de Beauharnais und Frau Carla Michel, die Nachkommen der ehemals reichsunmittelbaren Territorialstaaten Sayn-Wittgenstein-Sayn, Croy und Solms-Laubach und die Nachkommen der Generale Blücher, Bennigsen und Miloradovich und – nochmals an dieser Stelle – Sayn-Wittgenstein-Sayn. Und, last but not least, begrüße ich die Generale der Bundeswehr, die heute hier vertreten sind, stellvertretend Herrn General Kammerer. Herzlich willkommen. Meine Damen und Herren, die Sie heute Abend hier im Mediocampus der Villa Ida sind, Ihnen allen: Herzlich willkommen in Leipzig.

Dass heute hier so viele Repräsentanten des europäischen Hochadels zusammentreffen, ist schon etwas ganz Besonderes. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie unserer Einladung nach Leipzig gefolgt sind und auch weite Wege auf sich genommen haben, um des 200. Jahrestages der Völkerschlacht zu gedenken.

* Das Geleitwort hielt Dr. Harald Langenfeld als Begrüßungsrede während des Banketts auf dem „Mediocampus Villa Ida“ am 19. Oktober 2013.



Foto: Oliver Colln

*Dr. Harald Langenfeld,
Vorstandsvorsitzender der
Sparkasse Leipzig, während der
Gedenkveranstaltung in Rötha
am 19. Oktober 2013*

Ein Ereignis, meine Damen und Herren, das für die Zeitzeugen sicherlich das erschütterndste Ereignis ihres Lebens war. Und das uns – trotz der tiefen Verwerfungen und Verwundungen, die vor allem das 20. Jahrhundert noch mit sich bringen sollte – bis heute beschäftigt und bewegt. Vor 200 Jahren waren die Vorfahren vieler unserer heutigen Gäste auch hier in Leipzig vereint. Oder richtiger: Sie trafen hier in Leipzig aufeinander – auf der Seite der verbündeten Mächte Russland, Österreich, Preußen und Schweden oder eben auf der Seite Napoleons.

Die Völkerschlacht, meine Damen und Herren, war ein Ereignis, das den Weg bereitete für eine grundlegende Neuordnung der europäischen Machtverhältnisse. Wir haben davon in den letzten beiden Tagen viel gehört. Aber die Völkerschlacht beendete die Befreiungskriege noch nicht. Bis Waterloo sollte es noch zwei weitere Jahre dauern.

Napoleon wurde schließlich bezwungen, der Wiener Kongress ordnete Europa neu. Die Idee eines Kräfteausgleiches zwischen den Großmächten Preußen, Österreich, Russland, Großbritannien und Frankreich wurde geboren. Und der aus dem Wiener Kongress hervorgehende Bund brachte für viele Jahrzehnte die ersehnte Stabilität und den Frieden. Dennoch: Der Bund war keine Ordnung der Freiheit und keine Ordnung der nationalen Einheit. Und gerade deshalb ist er die Basis der beiden deutschen Revolutionen gewesen, zumindest der von 1848. Die Völkerschlacht war mithin also ein bedeutender Wendepunkt in der europäischen Geschichte.

Sie war jedoch auch eine Katastrophe, die unglaubliches Leid für Soldaten und Zivilbevölkerung bedeutete. Wenn wir uns heute daran erinnern, dann denken wir an ein Ereignis, das bis zum I. Weltkrieg als die größte Schlacht überhaupt in die

Geschichtsbücher einging: Nahezu 100.000 Soldaten verloren auf den Schlachtfeldern ihr Leben oder wurden schwer verletzt. Aber auch das entsetzliche Leid und Elend der Zivilbevölkerung gehört zur Tragik dieser Historie. Die völlige Ausplünderung einer ganzen Region, eine große Hungersnot und eine verheerende Typhus-Epidemie, der Teile der Bevölkerung zum Opfer fielen, müssen hier erwähnt werden. Das Erinnern daran würdigt und erkennt das Leid der Gefallenen, ihrer Hinterbliebenen und der Zivilbevölkerung an.

Doch, meine Damen und Herren, Erinnerungen können mehr: Sie sind für uns auch Mahnung! Denn aus den furchtbaren Schicksalen der Gefallenen und Verletzten muss Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft abgeleitet werden. Wenn wir heute auf die Völkerschlacht blicken und Bilanz ziehen, so lässt sich mit Fug und Recht sagen, dass wir Europäer die Lehren aus unserer gemeinsamen Geschichte gezogen haben. Spät, aber dann doch immerhin nachhaltig: Ein Krieg im Zentrum Europas ist heute nach menschlichem Ermessen ziemlich unwahrscheinlich. Und wir hoffen und beten, dass das auch für zukünftige Generationen gelten möge.

Aber all das ist kein Grund, meine Damen und Herren, sich zufrieden zurückzulehnen. Unsere Gedanken gehen zu den politischen Konflikten vor der Haustür Europas, zum Beispiel in Syrien und Ägypten, mit all den Grausamkeiten, die Gewalt und Kampf auf allen Seiten mit sich bringen. Und noch vor wenigen Jahren waren es die Konflikte, war es der Krieg im früheren Jugoslawien, der uns in grausamer Deutlichkeit zeigte, wie verletzbar dieser Frieden ist. Menschen waren zu allen Zeiten – und sind es auch heute – zu unvorstellbaren Grausamkeiten fähig. Im Namen politischer Ideen und religiöser Überzeugungen, aus politischem oder wirtschaftlichem Machtstreben. Gerade deswegen brauchen wir immer wieder den Blick zurück auf unsere Geschichte.

Ziel muss es sein, nicht nur die Bedeutung der damaligen Ereignisse zu vermitteln, sondern vor allem Orientierung für unser aller Handeln in der Gegenwart zu geben. Und das

gerade auch für die junge Generation, die zumindest hierzulande in Europa den Luxus genießt, in demokratischen und friedlichen Verhältnissen aufzuwachsen. Denn nur wer um die Schrecken von Chaos und Krieg weiß, erkennt den Wert von Frieden und Freiheit. Und das ist, meine Damen und Herren, aus heutiger Sicht die Mahnung der Völkerschlacht für uns Europäer.

Aber: Das Projekt Europa muss immer wieder neu mit Leben erfüllt werden. Wir müssen uns darüber klar werden, wie wir Europa auf Basis gemeinsamer Werte gestalten und unsere Verantwortung zusammen wahrnehmen wollen. Nur so und nur dann kann Europa seine Anziehungskraft für die jüngere Generation und zukünftige Generationen entfalten. In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wollen wir diesen Abend gemeinsam begehen.

Bevor wir aber – nachher – gemeinsam das Glas erheben, möchte ich danken. Mein Dank geht an die vielen Kameraden der Bundeswehr, die uns unterstützt haben, es ist vorhin draußen schon gesagt worden, stellvertretend dem Kommandeur des Landeskommandos Sachsen, Oberst Knop. Mein Dank geht auch an die vielen Adjutanten unserer Gäste, seien sie aus der Bundeswehr oder seien sie außerhalb der Bundeswehr tätig, für die hervorragende Betreuung unserer Gäste sei ihnen herzlich gedankt. Und mein Dank geht zum Schluss an einen Mann, der, das muss man wirklich sagen, der Motor dieser drei Tage gewesen ist, der sich unermüdlich eingesetzt hat und dem ich mit seinem Team aus den Stiftungen ganz herzlich danken möchte: der Direktor unserer Stiftungen, Oberst der Reserve Seeger. Lieber Herr Seeger, vielen herzlichen Dank und Ihnen einen besonderen Applaus.

Ich wünsche uns, ich wünsche Ihnen einen wunderbaren Abend mit vielen guten Gesprächen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Inhalt

Vorwort: 200 Jahre Völkerschlacht – Ein Rückblick (*Gabriele Greiner*)

Zum Geleit (*Dr. Harald Langenfeld*) Seite 1

200 Jahre Völkerschlacht – Das Programm Seite 6

Gedanken anlässlich der 200sten Wiederkehr der Tage der Völkerschlacht bei
Leipzig (*Heinrich Freiherr von Friesen*) Seite 8

Das befriedete Europa bewahren (*Volker Tzschucke*) Seite 16

„Die Geschichte war immer anders, als wir Enkel uns das denken“ (*Karel Schwarzenberg*) Seite 18

„Die Völkerschlacht hatte keinen Sieger“ (*Burkhard Jung*) Seite 22

„Heute werden nicht mehr Generäle und Soldaten in Kriegen zu Helden,
sondern freie Bürger, die Mauern einreißen“ (*Stanislaw Tillich*) Seite 25

„Wir sind hier nicht nur an einem deutschen, sondern
auch an einem europäischen Erinnerungsort versammelt“ (*Martin Schulz*) Seite 27

In Vielfalt geeint (*Stephan Seeger*) Seite 32

Der Tag in Rötha (*Walter Christian Steinbach*) Seite 38

„Dem Frieden dient die Erinnerung an die Kriege und an die Schrecken,
die sie über die Menschen, die vor uns waren, brachten“ (*Bischof Jochen Bohl*) Seite 42

„Beten wir, dass wir in Frieden und Eintracht unsere gemeinsamen
Probleme lösen können, ohne Kriege zu führen“ (*Erzbischof Longin von Klin*) Seite 45

„Es gibt Jesus nur mit den Christen, mit uns“ (*Pfarrer Dr. Dietrich Oettler*) Seite 46

„An diesem geschichtsträchtigen Ort“ (*Ditmar Haym*) Seite 48

„Tisch der Versöhnung“ (*Walter Christian Steinbach*) Seite 50

„Rötha war mein Paradies“ (<i>Heinrich Freiherr von Friesen</i>)	Seite	53
Der Große Zapfenstreich – Historie und Bedeutung (<i>Stephan Seeger</i>)	Seite	57
Die Fürstenhäuser als Kulturträger Europas (<i>Nikolaus Faulstroh, Maximilian Graf zu Solms-Laubach</i>)	Seite	63
Gedenktreffen der Fürstenhäuser vom 17. bis 19. Oktober 2013 – Kommuniké der Fürstenhäuser	Seite	65
Damals und heute – Die Repräsentanten der Fürstenhäuser im Portrait (<i>Nikolaus Faulstroh, Thomas Mayer, Volker Tzschucke</i>)	Seite	68
Die Nachfahren der Heerführer (<i>Thomas Mayer</i>)	Seite	96
Koordination fürstliche Häuser, Protokoll und Organisationsleitung	Seite	99
Portraits der Kommandeure	Seite	101
„Vertreter aller Seiten sind gemeinsam unterwegs, um sich zu erinnern und zu gedenken“ (<i>Stanislaw Tillich</i>)	Seite	105
„Ein wirklicher Einblick in die Essenz der Völkerschlacht“ (<i>Georg Erzherzog von Österreich</i>)	Seite	108
„Alliances among states and nations today and in the future should only serve the cause of peace“ (<i>Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland</i>)	Seite	112
Erlebnis Geschichte: Das Reenactment zur Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 2013 (<i>Michél Kothe</i>)	Seite	113
Teil einer Epoche – Erlebnis 200-Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig (<i>Ingo Landleiter</i>)	Seite	116
Danksagung	Seite	118
Zum Tode von Dr. h.c. mult. Erich Loest (<i>Stephan Seeger, Werner Schulz</i>)	Seite	122
Anhang: Die Förderprojekte im Überblick 2001 – 2014	Seite	129
Impressum	Seite	141

200 Jahre Völkerschlacht – Das Programm

Donnerstag, 17. Oktober 2013:

Begrüßungsabend in der „Villa Ida“, Sitz der Stiftungen der Sparkasse Leipzig

Freitag, 18. Oktober 2013:

Andacht in der Nikolaikirche

Festakt der Stadt Leipzig und des Freistaates Sachsen im Völkerschlachtdenkmal

Festrede S.E. Karel Schwarzenberg, Minister für auswärtige Angelegenheiten a. D. der Tschechischen Republik

Grußwort von Burkhard Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig

Grußwort von Stanislaw Tillich, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Rede von Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlamentes

Samstag, 19. Oktober 2013:

Ökumenischer Gedenkgottesdienst in der Georgenkirche zu Rötha

Predigt von Landesbischof Jochen Bohl, Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Grußwort von S.E. Erzbischof Longin von Klin, Leiter der ständigen
Vertretung der Russisch-Orthodoxen Kirche in Deutschland und Europa

Grußwort von Dr. Dietrich Oettler, Pfarrer der katholischen Gemeinde „St. Joseph“ Borna

Gedenken am ehemaligen Schloss Rötha, Hauptquartier der Alliierten während der Völkerschlacht

Grußwort von Ditmar Haym, Bürgermeister der Stadt Rötha

Grußwort von Walter Christian Steinbach, Regierungspräsident a. D. und Vorsitzender des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V.

Grußwort von Heinrich Freiherr von Friesen

Empfang des Oberbürgermeisters im Neuen Rathaus zu Leipzig

Empfang, Großer Zapfenstreich und Bankett im „Mediencampus Villa Ida“ zu Leipzig

Tischrede von Stanislaw Tillich, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Grußwort von Dr. Harald Langenfeld, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Leipzig und Honorarkonsul der Französischen Republik

Grußwort von S.K.H. Georg Erzherzog von Österreich

Grußwort von S.K.H. Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland

Sonntag, 20. Oktober 2013

Gefechtsdarstellung auf der Weinteichsenke bei Markkleeberg mit rund 6.000 historisch uniformierten Teilnehmern

Gedanken zu den Gedenkfeierlichkeiten anlässlich der 200sten Wiederkehr der Tage der Völkerschlacht bei Leipzig vom 17. bis 20. Oktober 2013

von *Heinrich Freiherr von Friesen*

Die diesjährigen Gedenkfeierlichkeiten in Leipzig und Rötha standen unter einem guten Stern! Das hing nicht damit zusammen, dass es sich diesmal um ein Jahrhundertereignis handelte, welches wohl der größten offenen Feldschlacht der Weltgeschichte seinen Respekt zollte, sondern es war das politische Umfeld, welches erstmalig in der 200-jährigen Geschichte des Gedenkens an diese Schlacht gestattete, die Feiern so zu gestalten, dass sie plötzlich ganz normale, fast möchte man sagen zwischenmenschliche Züge annahmen. Völlig unerwartet war, dass diese Züge ohne jegliches Pathos auf ganze Völker projiziert werden durften, ohne dadurch geistig, moralisch oder gar politisch dem Odium der „Schwäche“ von Anhängern alles „Starken“ oder schlimmer noch „Nationalistischen“ ausgesetzt zu sein. Was war geschehen?

1. Wir haben ein Europa, und wir haben ein wiedervereinigtes Deutschland, und wir haben eine Aussöhnung mit Russland, jenem Land, welches im II. Weltkrieg von allen Ländern mit Abstand den höchsten Blutzoll zu entrichten hatte. Und wir haben eine Aussöhnung mit Frankreich.

2. Fangen wir mit Russland und der Wiedervereinigung an. Was hier im letzten Vierteljahrhundert passiert ist, grenzt an ein riesiges Wunder, welches sich aus vielen „Teilwundern“ zusammensetzt. Zunächst fand als erstes Wunder tatsächlich eine Übereinkunft zwischen den Supermächten USA und UdSSR statt, die erstmalig nach dem II. Weltkrieg konkrete Abrüstungen beinhaltete, weil sie der Einsicht folgte, dass das gegenseitige Wettrüsten eines Tages nur in einer Katastrophe enden kann. Und die Fälle, wo die Verhinderung eines Atomkrieges an einem seidenen Faden hing, traten bereits in einer Reihe von Malen auf.

Ein weiteres Wunder fand statt, indem der Präsident der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Michail Gorbatschow, dem Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, Helmut Kohl, das Permit zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit gab. Er gestattete freie und unabhängige Wahlen nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker! Welch eine schier unglaubliche Wendung nach 45 Jahren der Teilung einer Nation ausgerechnet mit Zustimmung des Landes, das in Jalta und Charlottenburg 1945 diese Teilung

erst herbeigeführt hatte, um seinen Einfluss entscheidend nach Westen zu erweitern. Seinen Ursprung nahm das Ganze ausgerechnet in Leipzig in der Nikolaikirche. Denn auch hier geschah ein Wunder: Dem Rufe von 10.000den von Demonstranten „Wir sind das Volk“ hatte ein ideologisch ausgehöhltes Regime nur noch die Erstarung entgegenzusetzen. Wer von den Demonstranten hätte es wagen dürfen, davon überzeugt zu sein, dass er den Abend der Demonstration überlebt und nicht in einem Kugelha- gel der Volksarmee liegenbleibt? Ihre 10.000fache Entschlossenheit und ihr Mut sind für alle Zeiten zu bewundern!

Mit dem Segen der westlichen Verbündeten, Amerika, England, Frankreich und Italien hat Deutschland eine Wiedervereinigung erlebt, die vollkommen unblutig verlief. Und hier geschah ein weiteres Wunder. Denn als am Abend des 9. November 1989 jugendliche Enthusiasten aus Ost und West die Berliner Mauer am Todesstreifen in Berlin bestiegen und sich glücklich in die Arme fielen und gemeinsam begannen, diese Schandmauer abzureißen, drohte die völlige Einmaligkeit dieser Situation in ihrer Spontaneität, ihrem Jubel über

das Zusammenbrechen der DDR auch angesichts der großen Anzahl von Vopos zu eskalieren. Und es ist kein Märchen: Michail Gorbatschow hat angesichts der Hochspannung dieser Situation Helmut Kohl über den so genannten „heißen Draht“ von Moskau angerufen und ihn gefragt, ob es nicht besser sei, die russischen Panzer aus den Kasernen in und um Ostberlin an den Brennpunkten auf-fahren zu lassen? Und Helmut Kohl erinnerte sich sofort an die verhee-rende moralische Wirkung der Panzer vom 17. Juni 1953 in Berlin und bat Michail Gorbatschow, dies nicht zu tun. Und er versprach ihm persönlich, dass die allgemeine Ausgelassen-heit friedlich verlaufen werde. Und das Wunder geschah: Der Präsident der UdSSR hat dem Versprechen des Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland vertraut.

Es kann nicht der geringste Zweifel daran bestehen, dass Helmut Kohl eine weltpolitische Schönwetterlage von lediglich einem guten Jahr zur Verfügung stand, um gemeinsam mit Außenminister Hans-Dietrich Gen-scher Deutschland einer Wiederver-einigung im Einklang mit seinen west-europäischen und transatlantischen

Verbündeten und im Einklang mit Russland zuzuführen. Bismarck hat 1871 bei der Einigung Deutschlands in ein Kaiserreich die Worte gesagt, dass er mit aller Kraft versucht habe, „den Saum in seinen Händen fest-zuhalten“, wenn der „Mantel des Schicksals an ihm vorüberauschte“. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man heute sagt, dass Helmut Kohl – auf dem Fundament einer Vielzahl bedeutender aussöhnender und ver-trauensbildender Maßnahmen seines Vorvorgängers Willy Brandt, der dafür den Friedensnobelpreis erhielt – es ebenso vollführt hat. 1990 war die Wiedervereinigung durch Einigungs-vertrag vollzogen.

Oder ist irgendjemand in der Lage, zu glauben, dass im Februar 1991, als Saddam Hussein in Kuwait mit seinen Panzern einfiel, um den Staat aus-zulöschen und sich in den Besitz der Ölfelder zu bringen, eine Wiederver-einigung auch nur im Ansatz möglich gewesen wäre? Noch im Januar 1991 prangte Helmut Kohls Konterfei auf der Titelseite des TIME Magazin als „Mann des Jahres“ in ganz Amerika! Vier Wochen später waren die Zeitun-gen der Welt voll vom Irak-Konflikt. An eine Wiedervereinigung wäre nicht

mehr zu denken gewesen! Sie wurde buchstäblich wie vom Schneesturm über Winternacht von der weltpoli-tischen Agenda hinweggefeht und zugeschüttet.

Und was hat das alles mit der 200-Jahr-Feier der Völkerschlacht zu tun? Unendlich viel! Denn es bedurfte einer Wiedervereinigung in Freiheit, um den Menschen im Osten allmäh-lich wieder ihre Identität zurückzuge-ben. Nehmen wir als ganz winziges Beispiel Rötha. Mit der Sprengung des Schlosses 1969 hat Rötha seinen geistigen und kulturellen Mittelpunkt verloren und damit seine Identität. Es bestand besonders in Sachsen die Rückbesinnungsmöglichkeit auf kulturelle Werte, gerade in Leipzig und Dresden, die heute – endlich wieder – Weltgeltung besitzen, also denjenigen Stellenwert, der ihnen zukommt! Erinnern wir uns an die Rede des sächsischen Ministerpräsi-denten Stanislaw Tillich anlässlich des Festbanketts der Kultur- und Umwelt-stiftung der Sparkasse Leipzig am 19. Oktober 2013. Er sagte am Ende: „Wir Sachsen können stolz sein, denn wir bauen wieder die besten Autos und stellen die besten Uhren her, und wir haben die höchste Geburtenrate



Fotos: Michael Gonsior

Aufstellung der Fahnenabordnungen vor der Röthaer Georgenkirche

in ganz Deutschland“. Mit seiner Rede spiegelte er mit entwaffnender Selbstverständlichkeit das Selbstwertgefühl in Sachsen wieder, denn all die unendlich vielen Formen der Selbstfindung sind die Voraussetzungen gewesen, um die Erinnerung an das Geschichtsgeschehen einer der entsetzlichsten Schlachten in ihrer grausamen Widersprüchlichkeit mit Gelassenheit zu begehen und Vergangenheit und Zukunft mit tiefem Ernst glaubhaft in Einklang zu bringen.

Das verrät schon der Feierlichkeiten-Ablauf. Mit einer Andacht in der Nikolaikirche in Leipzig am 18. Oktober als



Panorama der Gefechtsdarstellung 2013 bei Markkleeberg

direkter Brückenschlag zum Beginn der unblutigen Revolution von 1989, mit einer Festrede S.E. des ehemaligen Außenministers der Tschechischen Republik, dem direkten Nachfahren des Oberkommandierenden Generals der verbündeten Armeen von 1813 Karl Fürst zu Schwarzenberg ganz im europäischen Sinne am gleichen Abend mit anschließender Übergabe des vollständig restaurierten Völkerschlachtdenkmals an die Öffentlichkeit. Mit einem feierlichen ökumenischen Gottesdienst in der Georgenkirche in Rötha mit dem Thomaner-Chor am 19. Oktober

Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Jürgen Bohl, von Pfarrer Dr. Dietrich Oettler aus Borna in Vertretung von S.E. Bischof Dr. Heiner Koch, des Bischofs des Bistums Dresden-Meißen, und dem Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche in Deutschland, S.E. Erzbischof Longin von Klin, in Gedenken an das Hauptquartier der Verbündeten in Schloss Rötha mit anschließender Fahnenweihe, einer Vielzahl von Abordnungen von zahlreichen Traditionsvereinen und Begrüßungsreden im großen Festzelt auf der ehemaligen Schlossfreiheit. Mit einem großen Zapfenstreich von Traditionsvereinen aus



Villingen im Schwarzwald ebenfalls in Leipzig und mit dem beschriebenen Festbankett am gleichen Abend sowie mit den militärischen Darstellungen südlich von Markkleeberg mit über 6.000 Darstellern in historischen Uniformen, fast 300 Reitern und fast 30 Kanonen am 20. Oktober. Gerade dieses Schauspiel und der brüllende Lärm von Kanonendonner und ganzen Platzpatronensalven aus Tausenden von Gewehren, mit denen sich die Gegner höchst realistisch gegenseitig angingen, ließen einem kalte Schauer über den Rücken laufen beim Gedenken an die Wirklichkeit, verbunden mit dem großen Mitgefühl für alle

Soldaten, die die Furchtbarkeit des Krieges erleben mussten. Auch unser Verständnis für die schweren und schwersten physischen und psychischen Schäden unserer Bundeswehr-Soldaten in Afghanistan gehören hierher!

3. Auch das Entstehen der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 gehört unbedingt dazu. Nach einem verheerenden Ende des II. Weltkrieges haben wir in Westdeutschland unglaublich viel Glück gehabt. Wichtig ist auch, dass in keinem anderen Land in Westeuropa die Hilfe zur Selbsthilfe in Form der Marshallplangelder aus Amerika so grandios in ein „Wirtschaftswunder“ umgesetzt wurden wie in Westdeutschland, nachdem hier 1948 geradezu sensationell geschickt eine Währungsreform von Prof. Ludwig Erhard durchgeführt wurde mit Aufhebung jeglicher Warenbewirtschaftung von einem Tag auf den anderen. Und es geschah ein weiteres Wunder. Die Menschen in Westdeutschland vertrauten der neuen DM, weil sie ihren eigenen Wiederaufbauwillen und ihrer Fähigkeit dazu vertrauten. Und was sich durch den Abbau noch verbliebener Industrien als Reparation besonders für England und Frankreich als Fluch erwies, wandelte sich sehr bald in Segen um. Denn Westdeutschland baute mit den Geldern des Marshallplanes die nach damaligem technischen Wissen modernste Industrie der Welt auf und wurde innerhalb kurzer Zeit zur exportierenden Nation Nr. 1 auf der Welt. Deutsche Wertarbeit, das „Made in

Germany“, wurde wieder zum Maß aller Dinge. Die Welt kam aus dem Staunen über dieses Wirtschaftswunder nicht mehr heraus, und Ludwig Erhard wurde eine Symbolfigur. Und etwas Weiteres, schier Unglaubliches geschah: Die DM wurde neben dem US-Dollar zur Leitwährung in der Welt, weil Deutschland im Laufe der Jahre zu einer der führenden Wirtschaftsnationen aufstieg. Deutschland hatte endlich wieder Geld. Und Konrad Adenauer benutzte es, um die Grauen des Holocaust wenigstens zu lindern, indem nicht nur dem gerade erst neu gegründeten Staat Israel unter Ben Gurion direkt, sondern auch Millionen von ins Ausland geflohenen jüdischen Mitmenschen und deren Angehörigen oder Erben weit über einhundert Milliarden Deutsche Mark bezahlt werden konnten. Damit konnte sich Westdeutschland wieder Achtung in der Welt verschaffen, weil es seinen ernsten Willen zur Wiedergutmachung bewies.

Aber auch etwas anderes, ebenso Wichtiges geschah in dieser Zeit, und die jungen Menschen in ganz Deutschland sollten in den Schulen dazu angehalten werden, den für die neueste Zeitgeschichte wichtigsten Ort der Bundesrepublik Deutschland wenigstens einmal im Leben besucht zu haben. Er liegt zudem noch bilderbuchhaft schön auf einer Insel in Südbayern: Herrenchiemsee. Was weiß unsere Jugend davon? Was weiß sie, dass hier 1948 länger als über ein halbes Jahr die konstituierende Versammlung für das Grundgesetz im

„alten Schloss“, einem ehemaligen Augustiner Chorherrenstift aus dem 12. Jahrhundert, tagte, um die zukünftige Verfassung Deutschlands, „das Grundgesetz“, vorzubereiten? 1949 wurde es vom parlamentarischen Rat angenommen und von den westlichen Alliierten genehmigt. Die Bundesrepublik Deutschland war im Entstehen! Und ihr erster Kanzler wurde Konrad Adenauer.

Aber das große Glück war auch hier, dass an dieser Versammlung eine große Anzahl hoch gebildeter, erfahrener Herren teilnahm, die die Schwächen und Unzulänglichkeiten der Weimarer Verfassung von 1919 noch selbst miterlebt hatten und daher vermieden, dass die Fehler noch einmal gemacht wurden. Die Hauptmerkmale des Grundgesetzes sind: ein föderaler Staat, Stärkung des Parlaments und des Parlamentarismus, Stärkung der Stabilität der jeweiligen Regierung durch Einführung des so genannten „Konstruktiven Misstrauensvotums“ gem. Art. 67 GG. Das bedeutet, ein Kanzler der Bundesrepublik Deutschland kann nur abgelöst werden, wenn ein anderer Kandidat im Zuge einer derartigen Vertrauensabstimmung die Mehrheit der Abgeordneten des Bundestages auf sich vereinen kann. Kann er dies nicht, bleibt der bisherige Bundeskanzler im Amt. Erstmals beinhaltet die Verfassung die sogenannten „Grundrechte“ seiner Bürger, ein wahrlich epochaler Schritt. Mit dem Grundgesetz hat die Bundesrepublik Deutschland eine der freiheitlichsten



Schloss Rötha (Repro eines Gemäldes von Roland Schwenke)

Verfassungen der Welt und die beste Verfassung der deutschen Geschichte. Noch unglaublicher ist, dass das GG, welches ursprünglich nur als Provisorium eingerichtet war, nun schon seit 1949, d.h. fast 65 Jahre besteht, länger als irgendeine andere Verfassung, von der multinationalen Verfassung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation abgesehen, deren Wirkung Otto von Habsburg in seinem Buch „Die Reichsidee“ so einmalig umfassend beschrieben hat. Und es ist ebenso ein glückliches Phänomen, dass es im Zuge der Wiedervereinigung möglich war, die ehemalige DDR

mit dem Wiedervereinigungsvertrag in den Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland aufzunehmen. Wenn man bedenkt, dass die Schöpfer des GG schon 1949 an eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit gedacht hatten, so kann man vielleicht die Wichtigkeit dieser Bestimmungen und die Geschlossenheit der geistigen Intention der Väter des Grundgesetzes ermessen!

Damit steht aber auch fest, dass ohne die Geltung dieser Verfassung die freiheitliche Gestaltung eines solchen Gedenkereignisses – wie die Völker-

schlacht bei Leipzig – in einer freiheitlich geprägten und selbstverantwortlichen Gesellschaft nicht möglich gewesen wäre. Ohne sie wären die Feiern genau wie alle vorherigen im Tal von machtpolitischen Gegensätzen nationalistisch geprägter Gesellschaften versunken.

4. Konrad Adenauer hat nach 1949 seine ganze Politik zielstrebig auf eine Aussöhnung mit dem „Erbfeind“ Frankreich ausgerichtet. Und er fand in Charles de Gaulles, dem ersten Staatspräsidenten in Frankreich nach dem Krieg, einen geeigneten, hochangesehenen Partner. Mit ihm ließ sich eine konsequente Politik der Aussöhnung betreiben, welche sich zunächst wirtschaftlich in der Montanunion im Zusammenhang mit dem „Schumanplan“ manifestierte. Es würde zu weit führen, die einzelnen Werdegänge der Entstehung der Europäischen Union hier darzulegen, aber wir können es erneut als glückliche Fügung ansehen, dass sich gerade die Staatsmänner der beiden wichtigsten Länder entweder persönlich gut verstanden oder sogar miteinander befreundet waren, selbst wenn sie zum Teil eine verschiedenartige politische „Couleur“ hatten. Ich meine hier zunächst Konrad Adenauer und Charles de Gaulles, danach waren es Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing und schließlich Helmut Kohl und François Mitterrand.

Das für die ganze Welt sichtbarste Zeichen der Aussöhnung Deutsch-

lands und Frankreichs war die stumme Handreichung der beiden nebeneinander stehenden Staatsmänner Helmut Kohl und François Mitterrand vor dem Ehrenmal des Schlachtfeldes von Verdun. Genauso symbolhaft für diese Gestik im Westen war der Kniefall Willy Brandts vor dem Ehrenmal im ehemaligen Jüdischen Ghetto in Warschau zum Zeichen der Bitte um Vergebung und dem tiefsten Willen zur Aussöhnung mit Polen.

Und es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, dass der europäische Gedanke einen so festen politischen Überbau gerade für Leipzig bildete, dass wir alle in der Lage waren, an Gedenkfeierlichkeiten zu einer Völkerschlacht teilzunehmen, die in der 200-jährigen Geschichte dieses Gedenkens erstmals im Zeichen der Versöhnung standen. Keine Feierlichkeit zur Völkerschlacht bei Leipzig war jemals so ideologisch „unverzerrt“ verlaufen wie diese.

1913 fand die Feier noch ganz im Zeichen der „Erbfeindschaft“ zu Frankreich statt. Kaiser Wilhelm I. hoch zu Ross am Deutschen Eck in Koblenz. Die Feste Ehrenbreitstein, das Motto war vollkommen klar, Deutschland hält die „Wacht am Rhein“ und „lieb Vaterland magst ruhig sein“. Man stelle sich vor: von 1871 – 1918 wurde der Sedan-Tag, d.h. das Gewinnen einer einzigen Schlacht (nämlich der Schlacht von Sedan 1870) als höchster deutscher Feiertag zelebriert, die Kinder im ganzen Deutschen Reich

hatten schulfrei, es wurden in ganz Deutschland Dankgottesdienste abgehalten und große Reden geschwungen. Für uns heute nicht mehr fassbar. Genau in diesem Gemütskanon war das Völkerschlachtdenkmal 1913 errichtet worden mit einem Konvolut heroischer Gestalten. Ein massives Monument aus Granit, das den Bomben der Alliierten Kampfgeschwader im II. Weltkrieg bestens widerstand und von der Bevölkerung dankbar als „Luftschutzbunker“ benutzt wurde.

Sollten wir es denn wegen eines Baustiles, der uns heute nicht mehr als zeitgemäß erscheint, abreißen oder verrotten lassen? Niemals! Denn wir Deutschen müssen lernen, auch mit unserer eigenen Geschichte realistisch umzugehen. Das Abreißen von Gebäuden lässt die Geschichte nicht ungeschehen werden. Auch wenn das viele heute noch glauben. Deshalb ist die Übergabe des renovierten Denkmals an die Öffentlichkeit am 18. Oktober 2013 ein wichtiges Symbol unseres Eingeständnisses der Unvollkommenheit und vielleicht auch der Anfang eines gesunden Nationalbewusstseins wie in allen anderen Völkern auch. Nach fast 70 Jahren des Endes des Hitlerregimes ist es gerade die Bundesrepublik Deutschland gewesen, welche zu einem der wesentlichsten Kräfte für den Erhalt des europäischen – und damit auch des Weltfriedens geworden ist. Unsere Zuverlässigkeit und unsere Berechenbarkeit sind inzwischen weltweit bekannt. Dann sollten



Foto: Michael Gonsior

Maximilian Graf zu Solms-Laubach im Kreise der drei Monarchen Alexander I. von Russland (Hans-Joachim Keil), Friedrich Wilhelm III. von Preußen (Detlef Wallasch) und Franz I. von Österreich (Matthias Heise) (v.l.n.r.)

wir auch wieder ein gesundes Nationalgefühl entwickeln können, frei von jeder rechtsradikalen Verkrampfung.

Und wir wissen es alle, ganz besonders unsere Jugend weiß es: Nationalismus ist die Liebe zum eigenen Vaterland und die Verachtung aller Nachbarn und anderer Völker. Gesundes Nationalbewusstsein ist die Liebe zum eigenen Vaterland und die Achtung aller anderen Völker und der möglichst freundschaftliche Umgang mit seinen Nachbarn. Wir sollten uns alle ein Beispiel an der Jugend nehmen. So unvoreingenommen

wie unsere Jugend ist noch nie eine Generation auf seine Nachbar-Jugend zugegangen wie die heutige. Das Prinzip der Gegenseitigkeit hat sich plötzlich in ganz Europa verbreitet.

Die anderen Feierlichkeiten sind schnell abgehandelt. 1938, also die 125-Jahr-Feier stand ganz im Zeichen der Nazis. Schloss Rötha und der von Frau Dr. Schneider so brillant beschriebene Speisesaal dokumentierten erstmalig die Rolle Schloss Röthas als Hauptquartier. Es war sogar eine Abordnung mit über 1.000 Mann des Kreuzers „Leipzig“ in Rötha auf

der vorderen Parkwiese neben dem Schloss, und es wurden schneidige Reden auf Adolf Hitler gehalten. Das Schloss wurde nachts illuminiert. 1963 zur 150- wie auch 1988 zur 175-Jahr-Feier versammelte man sich am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Es wurden große Reden auf den Sozialismus gehalten. Schloss Rötha war schon seit 1969 verschwunden – gesprengt. Und natürlich standen die Feiern im Zeichen der russisch-preußisch-deutschen Waffenbrüderschaft, die den „Französischen Imperialismus napoleonischer Prägung“ besiegt hatte. Warum hat man dann Schloss

Rötha überhaupt beseitigt, wenn genau dort der Sieg über diesen Imperialismus geistig und strategisch vorbereitet wurde und der Vater des Verfassers wegen seiner kritischen Haltung gegenüber dem Naziregime von der Gestapo 1943 verhaftet und vom Sondergericht Leipzig verurteilt wurde und er es nur großen Glücksfällen zu verdanken hatte, dass er seine Courage nicht mit seinem Leben bezahlte?

5. Wir sehen, wie ungeheuer wichtig für uns alle Europa geworden ist. Und ich glaube, es ist gerade angesichts der Feierlichkeiten zur Völkerschlacht auch und besonders wichtig, sich des europäischen Teiles früherer Reden von Bundeskanzler Helmut Schmidt zu erinnern. Denn gerade Helmut Schmidt hat immer wieder – vor allem auch international – darauf hingewiesen, dass es kein anderes Land auf der ganzen Erde gibt, welches so viele – zumeist kleine – Nachbarn hat wie Deutschland. Wenn wir von Norden im Uhrzeigersinn auf der Landkarte herumgehen, so kommen wir auf nicht weniger als neun Nachbarstaaten. Und es gehört zu einer der vielen furchtbaren Hinterlassenschaften der Nazis, dass sie alle vor uns, dem „Teutonischen Koloss“, Angst haben. Wir werden plötzlich gewahr, wie essentiell wichtig für uns eine feste Einbindung in Europa ist. So dürfen wir ebenso stolz und froh sein auf die Tatsache, dass im Laufe der Jahrzehnte rings um uns herum aus verängstigten, ja zum Teil hasserfüllten Nachbarn

Partner und Freunde geworden sind. Und wenn wir aufgrund unserer Wirtschaftskraft die mit Abstand höchsten Beiträge in die Europäische Union einbezahlen, so ist dies im Sinne des Friedenserhaltes in Europa vollkommen unverzichtbar, zumal wir wirtschaftlich aufgrund unserer hohen Exportüberschüsse davon profitieren.

Durch unsere Aussöhnung mit Ost und West, durch unsere wirtschaftliche und politische Einbindung in Europa und durch die Einbringung unseres wirtschaftlichen Gewichtes in eine Friedenspolitik haben wir es alle gemeinsam erreicht, dass wir nunmehr an der Schwelle zum 70. Jahrestag des Friedens nach dem II. Weltkrieg stehen. Wir sollten uns dessen immer wieder gewahr werden, denn wir können zurückrechnen bis zum 30-jährigen Krieg 1614 – 1648, wir finden nirgends eine nur annähernd vergleichbar lange Friedenszeit in Westeuropa.

Der Friede ist eine göttliche Gnade, in der wir leben. Aber er ist keinesfalls selbstverständlich. Wir müssen stets wachsam sein und das Richtige und Notwendige dazu tun. Lassen wir uns niemals provozieren, sondern versuchen wir, Konflikte auszugleichen. Und das Wichtigste: Bleiben wir verlässliche Partner wie bisher, das ist unser größtes politisches Kapital.

6. Es war die Idee des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V. die Nachkommen der drei in Rötha weilenden Monarchen einzuladen.

Mit eindrucksvoller Unterstützung der Sparkassenstiftung und ihres „Koordinators Fürstliche Häuser“, Graf Solms, wurde daraus ein Treffen von siebzehn europäischen Fürstenhäusern. Erstmals waren die Nachfahren fast aller an der Schlacht beteiligten Kaiser-, Königs-, Herzog- und Fürstenhäuser eingeladen und tatsächlich nach Leipzig gekommen, ob Freund oder ehemaliger Feind. Um die wichtigsten zu nennen: das Haus Leuchtenberg de Beaucharnais – Frankreich, das Haus Habsburg – Österreich, das Haus Romanow – Russland, das Haus Hohenzollern – Preußen, das Haus Wettin – Sachsen, das Haus Hannover – England. Hinzu kamen die hohen Generalitäten aus einer Mehrzahl von Fürstenhäusern. Im Laufe des viertägigen Zusammenseins aller Vertreter untereinander entwickelte sich eine freundschaftliche Atmosphäre, die einmalig war, verbunden auch mit viel Heiterkeit, aber stets getragen von dem tiefen Ernst des Anlasses. Da ich als Vertreter der früheren Besitzer des Schlosses Rötha an allen Zusammenkünften teilhatte, war ich in der Lage, in diesen vier Tagen ein Fluidum der Herzlichkeit und des vollkommenen gegenseitigen auf einander Zugehens mitzuerleben, wie man es in dieser Form vielleicht gar nicht für möglich gehalten hätte. In der Tat, im Jahre 2013 wurde eine Versöhnung nicht nur in einem gemeinsamen Kommuniqué dokumentiert, sondern ihr Ergebnis, die Freundschaft, wurde – fast wie in einer Sternstunde – von allen Beteiligten gemeinsam gelebt.

Das befriedete Europa bewahren

Der 18. Oktober 2013: Andacht in der Nikolaikirche und gemeinsamer Festakt der Stadt Leipzig und des Freistaates Sachsen

Die Erinnerung an Leipzig als Ort der Völkerschlacht 1813, aber auch als Ort der friedlichen Revolution von 1989 stand im Mittelpunkt des ersten Tages des Gedenktreffens der Fürstenhäuser am 18. Oktober 2013. Den Auftakt bildete eine gemeinsame Andacht der Gäste des Treffens in der Nikolaikirche in Leipzig. Superintendent Martin Henker erinnerte daran, dass man gemeinsam gedenken dürfe „in einem Europa, in dessen Mitte seit 60 Jahren die Waffen schweigen“, gemahte aber zugleich: „Wir wissen um unsere Gefährdung als Menschen, dass unser Leben nicht ausgerichtet ist auf Gottes Wort.“ Den Zusammenhang zwischen

1813 und 1989 stellte Walter Christian Steinbach, Vorstand des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V., her. Er, selbst ein Protagonist im Rahmen der von Leipzig ausgehenden Proteste der DDR-Bürger gegen das SED-Regime, erinnerte an St. Nikolai als die „zentrale Kirche der friedlichen Revolution“. Das Freiheitsstreben der Deutschen verbinde die Jahre 1813 und 1989.

Der Andacht folgte ein Besuch der Gäste in der Thomaskirche. Pfarrerin Britta Taddiken führte durch den geschichtsträchtigen Ort, der 800 Jahre „glauben – singen – beten“ verei-

nigt. Die Thomaskirche wurde seit 1806 von Napoleon genutzt, um Munition zu deponieren, berichtete Taddiken. Ab dem Sommer 1813 nutzte man den Ort, an dem Johann Sebastian Bach als Kantor gewirkt hatte, als Lazarett, erst 1814 konnten hier wieder Gottesdienste stattfinden. Dem Besuch der Thomaskirche schloss sich ein gemeinsames Mittagessen mit den Repräsentanten der Fürstenhäuser und geistlichen Würdenträgern aus ganz Europa im historischen Auerbachs Keller an.

Der Abend des 18. Oktober 2013 stand im Zeichen des gemeinsamen Festakts der Stadt Leipzig und des Freistaates



Fotos: Michael Gonsior

Blick in die Nikolaikirche während der Andacht am 18. Oktober mit Superintendent Martin Henker



Besuch der Thomaskirche mit Erläuterungen von Frau Pastorin Britta Taddiken



Foto: LTM/Stefan Hoyer, Punctum

Jugendliche aus ganz Europa bei der Verlesung der Friedensbotschaft (mit Martin Schulz, Präsident des Europaparlamentes)

Sachsen im 100 Jahre alten, jüngst für 120 Millionen Euro sanierten Völkerschlachtdenkmal. Grußworte von Oberbürgermeister Burkhard Jung, Ministerpräsident Stanislaw Tillich und Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments, erinnerten an die Opfer der Völkerschlacht, setzten sich aber auch mit der nachträglichen Verklärung der Schlacht zum deutschen Gründungsmythos auseinander, die sich auch im monumentalen Völkerschlachtdenkmal zeige. Die Festrede hielt Seine Exzellenz Karel Schwarzenberg, Minister a. D. für Auswärtige Angelegenheiten der Tschechischen Republik. Als Nachfahre von Karl Philipp Fürst zu Schwar-

zenberg, Oberbefehlshaber der gegen Napoleon alliierten Streitkräfte während der Völkerschlacht, erinnerte er an die Zwiespältigkeit Napoleons, der einerseits ein verkrustetes politisches System in Europa aufgebrochen und bürgerliche Rechte ebenso wie infrastrukturelle Maßnahmen durchgesetzt habe, andererseits aber mit seinem Feldzug durch Europa auch unermessliches Leid über die europäischen Völker brachte (die vollständigen Grußworte und Festreden des Festaktes finden Sie auf den folgenden Seiten). Der Festakt stand – nicht nur durch die Teilnahme von Martin Schulz und der Vertreter aus zahlreichen europäischen

Fürstenhäusern, der ehemaligen und aktiven Leipziger Kommandeure und des diplomatischen Korps – ganz im Zeichen der europäischen Versöhnung. Jugendliche aus Estland, Schweden, Großbritannien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich, Polen, Russland und Deutschland verlasen gemeinsam eine Friedensbotschaft, in der sie ihre Wünsche an die europäische Zivilgesellschaft, aber auch ihre Ängste vor neuem Revanchismus und Nationalismus formulierten. Seinen Abschluss fand der Festakt in der Lichtinszenierung „Cosmogole“ des französischen Künstlers Philippe Morvan.

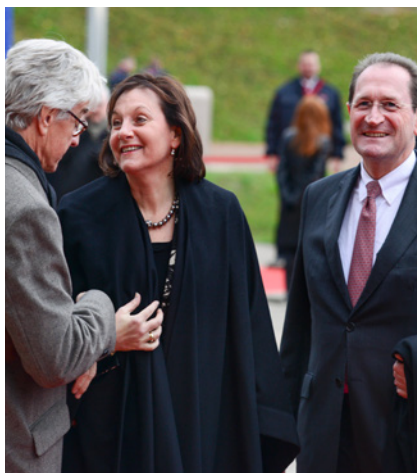


Foto: Olivier Colin

Dr. Volker Rodekamp, Prof. Dr. Christine Langenfeld und Dr. Harald Langenfeld (v.l.n.r.)



Foto: LTM/Stefan Hoyer/Punctum

„Cosmogole“ vor dem Völkerschlachtdenkmal

„Die Geschichte war immer anders, als wir Enkel uns das denken“

*Festrede S. E. Karel Schwarzenberg, Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Tschechischen Republik a. D., anlässlich des Festaktes im Völkerschlachtdenkmal am 18. Oktober 2013**

Herr Präsident des Europäischen Parlamentes, Herr Ministerpräsident, Herr Oberbürgermeister, Exzellenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wir sind hier versammelt, um der großen Schlacht vor 200 Jahren zu gedenken. Es wurde hier schon viel gesprochen, welch unendliches Leid diese Schlacht gebracht hat. Es ist – tatsächlich erfasst – jeder vierte Mann, der an dieser Schlacht teilgenommen hat, gefallen. Und es war natürlich eine Schlacht, wie wir sie uns heute nicht vorstellen können. Denn es war zum großen Teil nicht wie heute, wo wir auf 1.000 Kilometer Entfernung mit Raketen umbringen, sondern da focht man richtig mit Bajonett und Säbel gegeneinander. Es war eine wirkliche Schlacht im alten Sinne.

Und dennoch, wie richtig bemerkt wurde, fing irgendwie eine neue Zeit an. Sie hat die Elemente der alten Zeit: Die Monarchen sind noch alle am Schlachtfeld, sowohl Napoleon selber, der sein Heer persönlich anführt, wie die drei führenden Monarchen, die



Der Festredner und frühere Außenminister der Tschechischen Republik, Karel Schwarzenberg

Kaiser von Österreich, von Russland und der König von Preußen, und auch der Kronprinz von Schweden. Sie alle sind am Schlachtfeld anwesend, und in einer gewissen Entfernung kann man in die Schlacht dann eingreifen.

Ich habe mich immer geärgert, wenn in manchen Historiografien, die in den letzten Jahren erschienen sind, Napoleon den Diktatoren des 20. Jahrhunderts gleichgestellt wurde. Er war es nicht. Er war tatsächlich ein Genie. Er war, wie Hegel schrieb, der „Weltgeist zu Pferde“. Und er verwandelte tatsächlich nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa. Er war nicht nur ein großer militärischer Führer, er hinterließ

ein großes Gesetzeswerk, den Code Napoleon, der manchen deutschen Ländern für Jahrzehnte diente. Die er auch aufbaute. Man würde heute sagen: die Infrastruktur. In Frankreich, aber auch in Ländern, die er kurzfristig unterworfen hat: Die Straßen, die Brücken bis im fernen Dalmatien hielten für Jahrzehnte. Er war ein Faszinosum seiner Zeit. Er war der letzte Mensch, der eigentlich einen eigenen Stil geprägt hat. Das alles in einer relativ sehr kurzen Zeit. Wenn wir die Zeit zwischen dem ersten Konsulat und Waterloo sehen, sind es fast 20 Jahre – und da wurde die Welt verändert.

Das alles müssen wir wissen, um zu verstehen, warum dieses Ringen so entsetzlich war: Hier fochten tatsächlich noch Prinzipien gegeneinander. Napoleon war einerseits die Verkörperung der Revolution, der Veränderung Europas. Und umgekehrt: Er war es, der die Revolution, die in Anarchie auszuarten drohte, zähmte und Frankreich wieder eingliederte in das europäische System. Allerdings verändert. Er wollte Europa vereinigen, und ja: unter seiner Herrschaft. Er war der erste, wo es sogar einige Zeit wahrscheinlich schien, dass es ihm tatsächlich gelingen würde, dass er Kontinentaleuropa vereinigt.

* Abschrift der Festrede S.E. Karel Schwarzenbergs während des Festaktes im Völkerschlacht-denkmal vom 18. Oktober 2013

Und wir sollten nicht vergessen, dass seine Herrschaft auch sehr viel Fortschritt brachte in manchen Ländern, die ja noch teilweise tief im 18. oder in früheren Jahrhunderten in ihren Lebensformen, in ihren Regierungsformen verfangen waren. Das alles sollten wir sehen. Es gab ja auch in Deutschland viele, die auf die Napoleonische Herrschaft später eigentlich ganz günstig zurückblickten als auf eine Herrschaft, die eine neue Gesetzgebung brachte, die sie von mittelalterlichen Regierungsformen befreite und tatsächlich in manchen Dingen die erste Moderne brachte.

Umgekehrt, sicher, war er auch – heute sagen wir „Diktator“ – ein „Tyrann“. So wurde er auch von seinen Zeitgenossen bezeichnet. Er steht bis heute einzigartig in der Weltgeschichte da. Und Frankreich war nach Napoleon wahrlich ein anderes Land, als es vorher war. Auch Europa. Niemand veränderte Europa so wie er in dieser kurzen Zeit.

Die Monarchen bemerkten das erst später. „Als alle alle riefen, kam endlich auch der König“, hieß es damals in Berlin. Und nicht anders war es in anderen deutschen Städten. Etwas Neues machte sich wirklich bemerkbar – der Wille des Volkes machte die Monarchen zu Gegnern Napoleons bei der Schlacht von Leipzig.

Die Allianz gegen Napoleon zustande bringen, das war sozusagen die große Frage dieser Zeit. Weil: Manche sahen



Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg meldet den verbündeten Monarchen den Sieg in der Völkerschlacht bei Leipzig - Gemälde von Johann Peter Krafft

ja ihre Interessen noch durchaus gemischt: dass ihnen auch ein französisches Regime in manchem entsprechen würde. Manche haben sich ganz entgegengestellt. Die Meinungen waren nicht eindeutig. Und wer will schon in eine große Auseinandersetzung gehen.

Die Kunst war deshalb, diese Allianz zu schmieden. Nun war der Feldmarschall Schwarzenberg zunächst einmal österreichischer kaiserlicher Offizier und Diplomat, und das prädestinierte ihn eigentlich für die große Aufgabe. Österreich war – wie andere Königreiche und Fürstentümer – zunächst einmal gezwungen, ein

Hilfscorps für Napoleon zu stellen. Im Herbst 1812 ist der Feldmarschall Schwarzenberg, der ein loyaler Mann war, zu Napoleon gekommen und warnte ihn und sagte, er kenne Russland, er wisse, was der russische Winter sei, und er empfehle ihm, dass die Franzosen so schnell wie möglich Winterquartiere einnehmen – und dann, im Frühjahr, werde man weitersehen. Napoleon glaubte aber an seine Stärke und seine Feldherrenkunst und wollte Moskau erobern. Das ist ihm, im Unterschied zu anderen später, gelungen. Allein: Moskau wurde von Rostoptschin angezündet, und es erfolgte der schauerliche Rückzug der Großen Armee. Wie

schrieb der große russische Dichter Lermontov: „Sag, Onkel, es war doch nicht umsonst, dass das verbrannte Moskau von den Franzosen übergeben wurde.“ Es war nicht umsonst. Moskau war verbrannt, aber Napoleon hatte kein Winterquartier, und es blieb nichts anderes als der Rückzug. Und es folgte Beresina.

Napoleon, der auch die Niederlagen ziemlich hart nahm, traf den Feldmarschall nur noch einmal in Warschau, drehte sich um, blickte ihn an und sagte nur: „Sie haben recht gehabt.“ Dieses „recht gehabt“ kostete aber unzählige Leben. Der Feldmarschall, da er Botschafter in Paris war, wusste, dass Napoleon ein Genie war, wusste, dass Napoleon wahrlich der überlegene Feldherr gegenüber ihm war und er zwar ein guter und erfahrener Militär war, aber bei Weitem nicht die Fähigkeiten seines großen Gegners habe. Er schrieb deswegen ein paar Tage vor der Schlacht an seine geliebte Frau: „Ich habe alle meine Vorbereitungen nach bestem Wissen und Gewissen getroffen, habe Napoleon allein als eine Armee von 10.000 Mann in meine Berechnungen eingesetzt.“ Er wusste, dass der andere das Genie ist. Er nicht. Und er suchte sich auch einen Generalstabschef aus, von dem er wusste, dass er tatsächlich das militärische Können beherrschte. Das war der spätere Feldmarschall Radetzky, der noch 40 Jahre später ein erfolgreicher Feldherr war. Und dieser entwarf die Pläne.

Schwarzenberg selber hatte außer der Aufgabe des Feldherrn eine viel unangenehmere Aufgabe: die Alliierten beieinander zu halten und zu einer sinnvollen Aufgabe zu bringen. Denn man darf nicht vergessen: Auch Monarchen sind Menschen, auch Feldherren sind Menschen – und auf einem so großen Feldzug spielt die persönliche Eitelkeit eine ungeheure Rolle. Wie diese bunte Gesellschaft verschiedener Monarchen und verschiedener Generäle, oberster Befehlshaber, ihre jeweiligen Armeen und so weiter zu einer Kooperation bringen und zwingen? – Das war das diplomatische Kunststück, das Schwarzenberg zu vollbringen hatte, in manchem nicht unähnlich zu der Aufgabe Eisenhowers im II. Weltkrieg. Und wie er selber sagte: Kein Gegner war ihm so gefährlich und so mühsam wie die verbündeten Monarchen, mit denen er Tag zu Tag zu tun gehabt hat und die glaubten, sie müssten eigentlich den Feldzugplan bestimmen. Und er wusste aber, welche Nöte die Soldaten hatten, weil nach den 20 Jahren ununterbrochener Kriege deren Ausrüstung wirklich miserabel war. Er schreibt am Ende des Jahres: „Alle fordern mich auf, ich soll doch noch vor Neujahr in Frankreich einmarschieren. Aber wie soll ich einmarschieren, wenn meine Soldaten keine Schuhe haben.“ Um das ging es auch damals.

Vielleicht war es eben diese Bescheidenheit, die es ihm ermöglichte, den Sieg zu erringen. Und vielleicht ist das auch eine Lehre für uns alle: Dass auch ein Genie, auch einer, der alle

Menschen seiner Zeit überragt hat, besiegt ist, wenn auf der andern Seite jemand seine Grenzen kennt, seiner Aufgabe gewiss ist und mit diesem Glauben in den Kampf geht. Das war die Situation vor der Schlacht von Leipzig.

Nachher: Napoleon wurde besiegt. Er hat noch die Bayern geschlagen bei Hanau, die versuchten, ihm den Rückzug abzuschneiden. Und er blieb das Genie. Alle militärischen Fachleute sind sich einig, dass die Campagne de France, der Rückzug Napoleons bis Paris, eine der glänzendsten militärischen Leistungen der Militärgeschichte ist. Da hat er wahrlich noch Bewundernswertes gezeigt. Nachher wurde, wie gesagt, eine Friedensordnung geschaffen beim Wiener Kongress. Und die Monarchen fanden tatsächlich – nach Hin und Her, vielen Verzögerungen und Eigeninteressen – eine gemeinsame Lösung.

Aber vielleicht, wenn wir an die Völkerschlacht denken als eine Schlacht gegen die Franzosen, so sollten wir nicht vergessen, dass die Verhandlungssprache, die Sprache, die allen damals gemeinsam war, den Monarchen und Staatsmännern, die alle miteinander gesprochen haben, gerade das Französische war. Das war die einzige Sprache, in der der Zar von Russland, der Kaiser von Österreich, der Kronprinz von Schweden, der übrigens selber ein Franzose war, miteinander verhandeln und reden konnten. Alle Feldherren, alle Diplo-

maten, alle Monarchen hat damals die französische Kultur verbunden und die französische Sprache. Dies war eine selbstverständliche Voraussetzung, etwas, das wir uns in diesem Ausmaße nicht vorstellen können: Wie bestimmend die französische Kultur war. Und tatsächlich, auch da ist ein Buch mit der Schlacht vor Leipzig geschlossen worden: In der Zeit versuchen manche sozusagen, sich von dieser Dominanz der französischen Kultur zu befreien. Auch sein Gegner, der Feldherr Schwarzenberg, interessanterweise, schreibt noch lange Jahrzehnte seiner Frau die Briefe selbstverständlich französisch. Weil: Das war die Sprache der kultivierten Gesellschaft, und so redete und schrieb man einander. Und erst unter dem Eindruck der Befreiungskriege plötzlich schreiben sie dann auch mal auf Deutsch einander.

Auch das muss man sehen, welcher großer Bruch es war und wie dominant Frankreich damals für Europa war. Vieles, auch Positives ist von dieser Zeit geblieben. Und manchmal erlaube ich mir die ketzerische Frage: Wie hätte sich Europa entwickelt, wenn Napoleon gewonnen hätte? Wenn der Code Napoleon und dies alles in ganz Europa bereits Anfang des 19. Jahrhunderts eingeführt worden wäre? Wenn das Strafgesetzbuch modernisiert worden wäre nach französischem Muster? Manchmal sollten wir daran glauben, dass beide Parteien damals ihr *Raison d'être* hatten und durchaus Argumente für die Zukunft vorzubringen wussten.

Auch Johann Wolfgang von Goethe war bekanntlich fasziniert von Napoleon. Man kann nicht sagen, dass er damals geradezu zum Widerstand gegen Napoleon gehetzt hat.

Die Geschichte war immer anders, als wir Enkel uns das denken. Auch das sollten wir in Erinnerung bringen – bei aller Bewunderung vor den ungeheuren Opfern, die damals auf beiden Seiten gebracht wurden, und für die Feststellung, dass tatsächlich das erste Mal die europäischen Monarchen und Völker sich im Kampf um die Freiheit vereint haben. Da sollten wir auch hier versuchen, objektiv zu sein, und auch die andere Seite versuchen zu respektieren, so wie wir heute auch versuchen müssen, in Europa die andere Seite zu verstehen. Es ist nicht immer ganz leicht und wenn wir es heute als unvorstellbar sehen, dass wir einen Krieg hätten unter europäischen Völkern. Ich hoffe, dieser Zustand dauert an. Aber sind wir dessen so sicher, dass es nicht nach ein paar Generationen wieder ganz anders sein wird? Wenn im Jahre 1900 jemand gesagt hätte: „Es wird Krieg sein“. Ja, man hat angenommen, irgendwann wird ein europäischer Krieg sein. Aber niemand ahnte, dass die ganze europäische Welt zusammenbrechen würde. Ich kann mich erinnern, ich war in den 60er, 70er Jahren sehr oft in Jugoslawien, wo die Leute aus allen Regionen und den jugoslawischen Nationen friedlich beieinander gelebt haben. Niemand ahnte, dass 20 Jahre später ein allgemeines Schlachten

„Jeder gegen Jeden“ stattfinden würde. Sind wir so sicher, dass wir davor gefeit sind? Ich glaube, für unsere Generation: sicher. Für drei Generationen nach dem II. Weltkrieg sind wir wahrscheinlich immun. Aber wie der Präsident bereits bemerkt hat: Es sind die andern Geister auch noch lebend, und sie sind eigentlich wieder mehr erstarkt. Und wer schließt aus, dass wir nicht wieder fähig sein werden, einem allgemeinen menschlichen Instinkt folgend uns mit Freude unter irgendeinem Vorwand umzubringen. Diesen Vorwand zu finden, war die Menschheit immer noch fähig.

Auch das sollten wir, insbesondere als Politiker, stets im Gedächtnis behalten. Es war nie der letzte Krieg, es wird nie der ewige Frieden sein. Wir können nur versuchen, Tag für Tag, Jahr für Jahr versuchen, diese Gefahr einzudämmen und unsere eigenen Instinkte zu bekämpfen. Denn gestehen wir es uns zu: Wenn ich das 20. Jahrhundert betrachte, mit Ausnahme der Isländer, die weit abgelegen waren, gibt es keine europäische Nation, die nicht ihre Verbrechen im 20. Jahrhundert begangen hat. An ihren Nachbarn, an ihren Minderheiten, an wer immer gerade greifbar war. Sind wir überzeugt, dass wir und unsere Kinder so viel besser sind als unsere Großväter, Urgroßväter? Ich bin es nicht. Es kann immer wieder passieren, dass wir damit anfangen.

Danke vielmals für die Aufmerksamkeit.

„Die Völkerschlacht hatte keinen Sieger“

*Grußwort von Burkhard Jung, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, anlässlich Festaktes im Völkerschlachtdenkmal am 18. Oktober 2013**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, herzlich willkommen. Danke, dass Sie gekommen sind. Ich darf Sie auch im Namen des Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich ganz herzlich begrüßen. Der Freistaat Sachsen und die Stadt Leipzig und, fast möchte man es etwas pathetisch sagen, alle sind gekommen. Ganz herzlichen Dank! Ich begrüße zuerst und sehr sehr herzlich den Präsidenten des Europäischen Parlamentes und unseren Schirmherrn für diese Tage hier in Leipzig. Lieber Martin Schulz, schön, dass Du da bist. Mit ihm alle Europaabgeordneten. Ich grüße ganz herzlich den Außenminister a. D., Festredner Karel von Schwarzenberg, herzlichen Dank, dass Sie hier sind. Für die Bundesregierung freue ich mich begrüßen zu dürfen: Herrn Minister de Maizière. Danke, dass Sie gekommen sind, herzlich willkommen. Meine Damen und Herren, ich begrüße die Botschafter Frankreichs, der Russischen Föderation, der Tschechischen Republik, der Republik Polen, der Republik Österreich, des Königreiches Schweden und des Fürstentums Liechtenstein. Herzlich willkommen auch allen mit Ihnen angereisten Delegationen der Länder.

** Abschrift des Grußwortes von Burkhard Jung während des Festaktes im Völkerschlachtdenkmal vom 18. Oktober 2013*



Burkhard Jung begrüßt die Gäste des Festaktes im Völkerschlachtdenkmal

Mein Gruß geht an die große Moskauer Delegation, an der Spitze mein Freund Minister Alexander Kibowsky, herzlich willkommen. Sehr geehrte Abgeordnete des Bundestages, des Landtages. Den Sächsischen Landtag vertritt Dr. Rößler und mit ihm alle Abgeordneten, die Stadträtinnen und Stadträte, die Repräsentanten der Kirchen, der evangelischen, der katholischen, der russisch-orthodoxen, der anderen Kirchen, ich darf Sie alle umfassend einschließen. Ihnen allen ein herzliches Dankeschön, dass Sie mit uns diese Festtage vorbereiten

und gestalten. Ich begrüße die Repräsentanten der Bundeswehr, des Konsularischen Korps und, nicht zuletzt, begrüße ich alle internationalen Gäste.

Sehr geehrte hohe Festversammlung, die Leipziger erinnern sich noch, wie es aussah, dieses Denkmal. Wir standen in den 90er Jahren vor der Frage: Was machen wir damit? So schwarz, durchnässt und unansehnlich. Und ich gestehe es unumwunden, ein wenig stolz bin ich schon, dass es uns in den letzten elf Jahren gelungen ist, das Denkmal vom Scheitel bis zur Sohle zu restaurieren. Und noch schöner ist es, dass wir alle heute hier aus unterschiedlichsten Ländern, mit unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Religion, gemeinsam versammelt sind und dass wir 2013, nach fast 70 Jahren Frieden in Europa, diesen Tag hier miteinander erleben können. Das ist wahrlich wundervoll.

In den Oktobertagen jenes Jahres 1813 kam in und um Leipzig ein Feldzug zum Stehen, der seinesgleichen suchte. Leipzig wurde zu einem Symbol des Niedergangs eines Eroberungszuges, der seit dem Staatsstreich Napoleons 1799 unterwegs war. Fortan überzog er ganz Europa mit Krieg und Eroberung – und auch das Jahr 1813 war durchweg geprägt

Foto: LTM/Stefan Hoyer, Pundtum



Festakt am 18. Oktober 2013: Blick in die Krypta des Völkerschlachtdenkmal

von Kriegshandlungen, nicht nur von der Völkerschlacht. Wie sehr schon dieses Ereignis in der Wahrnehmung der Zeitgenossen alles bisher Dagewesene in der Stadt, in Sachsen, in Deutschland, ja in Europa in den Schatten gestellt hatte, verdeutlichen die traurigen Fakten, die nach dieser Schlacht zu konstatieren waren. „Ich habe das Morden zum Überdruß satt.“ Das war das erschütternde Bekenntnis des alten Blüchers zum Ende des Jahres 1813.

Meine Damen und Herren, bitte versuchen wir es uns noch einmal

vorzustellen: Nach vier Tagen Kampfhandlungen mit 500.000 Soldaten blieben fast 100.000 Tote und schwer Verwundete in der Umgebung einer Stadt zurück, die damals nur 35.000 Einwohner zählte. In den Dörfern um Leipzig und in der Stadt Leipzig kam es zu unvorstellbarem Leid durch Tod, Verwüstungen, Plünderungen, Krankheit und Seuchen. Hunger und Elend, provisorische Lazarette an allen Orten, Verwundete und Verstümmelte auf den Straßen und Wegen verendend, Schlachtfelder voller Toter, Wimmern und Schreien, unerträglicher Gestank – so ist diese Völkerschlacht ein

Sinnbild des Grauens und der völligen Überforderung einer Stadt zu nennen.

Die Stadt war von Napoleons Soldaten zu einer Festung ausgebaut worden, und am Ende war sie „das größte Lazarett der Welt“ (A. Plathaus). Nach diesen Tagen im Oktober war von der einst so blühenden Handels-, Universitäts- und Messestadt kaum noch etwas übrig. Kein Einwohner, der sich in irgendeiner Form der Euphorie befand, angesichts des Sieges über Napoleon, niemand in der Stadt, der dieser Schlacht Sinn zugeordnet hätte. Es gab in diesem „Lazarett“

nur das Chaos zu bewältigen und die Hoffnung, ein Menschenalter könne ausreichen, die gravierendsten Schäden zu beseitigen und die Wunden an Leib und Seele zu schließen.

Und hätte es nicht Helden wie Kommandant Prendel gegeben, die alle Kräfte und die ganze Umsicht daran setzten, das Wichtigste und Nötigste für diese Stadt in Angriff zu nehmen, wäre auch diese Hoffnung zerstoßen. Die Verklärung dieser Schlacht in den wirkmächtigen nationalen Mythen und zum Volkskrieg ging schnell. Die Idealisierung durch die Nationalgesinnten als eine reine patriotisch motivierte Tat von Deutschen, die nicht mehr gegen Deutsche kämpfen wollten, gelang. Und so teilte sich die Erinnerung an die Schlacht: Die einen verherrlichten sie als Geburtsstunde der deutschen Nation, als Volksbewegung für Einheit und Freiheit. Und die anderen feierten sie als Sieg über die Herrschaft Napoleons und die Revolution auf deutschem Boden. Und kaum etwas davon stimmt. Dass die Blümenträume revolutionärer und sich nach nationaler Einheit sehnender Völker gar nicht reiften, wurde mit dem Wiener Kongress 1815 besiegelt: die territoriale Neuordnung und die wiederhergestellte monarchische Ordnung Europas.

Woran erinnern wir uns heute? Wessen gedenken wir? Welchen Weg zur Gegenwart und welche Pfade in die Zukunft hat uns dieses Ereignis beschert? Die unterschiedlichen Ver-

einnahmen im geteilten Deutschland, in der geteilten Welt, haben das Ihre dazu beigetragen, die wahrhaften Erinnerungen von 1813 verblassen zu lassen. Fragen Sie Schülerinnen und Schüler in Deutschland heute: Kaum jemand weiß etwas davon. Ganz anders die Erinnerung in Russland, in Frankreich.

Die Instrumentalisierungen waren vielfältig und reichen bis in die jüngste Zeit. Glühenden Nationalismus, völkisch und fremdenfeindlich, haben wir in den neunziger Jahren bis in die jüngste Vergangenheit erlebt: Neonazis wollten diesen Ort wieder für sich erobern, okkupieren und instrumentalisieren. Doch die Leipzigerinnen und Leipziger haben „Nein“ gesagt und dem widerstanden.

Eine Lehre ist vielleicht: Die Völkerschlacht hatte keinen Sieger. Die wichtigsten Erinnerungen sind die an elendes Kriegsgeschehen, an politische Ränkespiele und menschenverachtende Opferung von Soldaten. Gedenken sollten und müssen wir allezeit den Opfern, so wie wir ihrer Geschichten habhaft werden und sie nachvollziehen können.

Lernen müssen wir alle an diesem Ereignis. Deshalb verstehen wir in Leipzig dieses Denkmal als ein Mahnmal. Immer noch das größte dieser Art in Europa, vielleicht nicht von schönster Gestalt – und vielleicht gerade deshalb so fordernd. Erinnerung, Empathie fordernd, weh-

klagend, so steht dieser Steinkoloss hier, nicht als Bedrohung einer Nation an die anderen. Und wir müssen Gemeinschaft lernen, Vernunft regieren lassen. Für alle in Europa war und ist das ein langer und schwieriger Prozess. Und es brauchte noch zwei Weltkriege und die Shoa, bis dieser Gedanke Allgemeingut wurde.

Das sind die Botschaften, die aus dem Nachdenken und Erinnern, aus der Empathie und der Vergegenwärtigung der Geschichte der Völkerschlacht und ihres Erinnerns daran, auch mit diesem Denkmal, heute gelten. Auch die Hoffnung, gemeinsam etwas aufzubauen, gehört dazu. Und so ist es richtig und gut, dieses Treffen in Freundschaft mit allen Nationen – auch und besonders mit denen, die damals verwickelt waren – zu begehen, um das Leben, den Fortschritt und die Gnade eines friedlichen Europas miteinander zu feiern.

Wir kommen heute in Frieden und großer Dankbarkeit darüber zusammen. Im Oktober 2013, 200 Jahre nach der Völkerschlacht, 100 Jahre nach Errichtung des Denkmals und fast 25 Jahre nach der Friedlichen Revolution. Herzlich willkommen.

„Heute werden nicht mehr Generäle und Soldaten in Kriegen zu Helden, sondern freie Bürger, die Mauern einreißen“

*Grußwort von Stanislaw Tillich, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, anlässlich Festaktes im Völkerschlachtdenkmal am 18. Oktober 2013**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Präsident des Europäischen Parlamentes, lieber Martin Schulz, sehr geehrter Herr Außenminister a. D., lieber Karel von Schwarzenberg, Herr Bundesminister, lieber Thomas, sehr geehrter Herr Minister Kibowsky, meine Herren Botschafter, sehr geehrte Bischöfe und Vertreter der Kirchen, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Politik, sehr verehrte Ehrengäste und Gäste.

„Leipzig, Leipzig! arger Boden / Schmach für Unbill schafftest du, / Freiheit! hieß es, vorwärts, vorwärts! / Trankst mein rotes Blut, wozu?“ Diese Zeilen schrieb Adelbert von Chamisso 1827, 14 Jahre nach der Völkerschlacht. Welche Verzweiflung, welche Verbitterung sprechen aus diesen Worten und drücken gleichzeitig damit die Dramatik der Völkerschlacht und ihrer Folgen aus. In der seit der Antike wohl größten Schlacht kämpften mehr als eine halbe Million Soldaten gegeneinander. Gut 100.000 wurden getötet und mehr noch darüber hinaus

* Abschrift des Grußwortes von Stanislaw Tillich während des Festaktes im Völkerschlachtdenkmal vom 18. Oktober 2013



Stanislaw Tillich, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

wurden verwundet. Das Leid derjenigen, die an der Schlacht gar nicht beteiligt waren – die Menschen, die in Leipzig und den Dörfern rund um die Stadt lebten – ist damit noch gar nicht umschrieben. Sie wurden von durchziehenden Heeren rücksichtslos geplündert, von den Seuchen heimgesucht, die nach der Schlacht ausbrachen. Sie waren somit genauso Leidtragende der Völkerschlacht wie

die Soldaten, für die dieses Denkmal vor 100 Jahren errichtet wurde.

Wenn wir heute auf die vergangenen 100 Jahre zurückblicken, kann man sich fragen: Hat der Bau dieses Denkmals etwas bewirkt? Hat er so etwas Grausames wie Krieg und Tod eindämmen oder gar verhindern können? Leider – so müssen wir diese Frage beantworten – ist das nicht der Fall gewesen. Bereits ein Jahr nach der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals brach im Herzen Europas der I. Weltkrieg aus. Er brachte bis dato unvorstellbares Leid und ungekannte Opferzahlen und die enttäuschte Hoffnung der Völker, dass solch ein Gemetzel wie die Völkerschlacht nicht mehr passieren könnte. 1913 / 1914 hat das Völkerschlachtdenkmal also nicht bewirken können, die Erinnerung an die Schrecken des Krieges wach zu halten oder daran zu mahnen, wie schnell Frieden zerbrechen kann. Gerade dieser Punkt nun ist die Aufgabe unserer Generationen, die wir seit sechs Jahrzehnten mitten in Europa und ohne Krieg, in einem Europa des Friedens leben dürfen. Denn wer sich nicht an die Vergangenheit erinnern

Foto: TWM/Stefan Hoyer, Pundatum

kann, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen. So hat es ein amerikanischer Philosoph zu Beginn des 20. Jahrhunderts formuliert. Für mich ist das wie eine Aufforderung, wie ein an uns adressierter Auftrag, aus unserer Geschichte zu lernen, uns die Hülle des Völkerschlachtdenkmals mit Sinn zu erfüllen.

Meine Damen und Herren, Leipzig und die Völkerschlacht von 1813 stehen gewissermaßen auch für das Ende der alten Welt. Das bezieht sich nicht nur auf die Art und Weise, wie Krieg geführt wurde. Vielmehr war diese Zeit geprägt von Hoffnungen auf Freiheit und das Ende vielerlei Repressionen. Diese wurden damals enttäuscht, Adelbert von Chamisso hat das im eingangs von mir zitierten Gedicht ausgedrückt. Im Falle Deutschlands bedeutete dies eine lange Wartezeit auf wirkliche Freiheit und Demokratie. Erst 1918 sollte es dazu kommen. Auch diese Zeit aber währte nicht lange und ging im Terror des Dritten Reiches und der Katastrophe des II. Weltkrieges unter. Leipzig und Ostdeutschland erlebten dann eine weitere, vier Jahrzehnte andauernde Phase von Repression und Diktatur. Erst 1989 konnten sich hier die Hoffnungen auf Freiheit, deren Saat ja in den Befreiungskriegen gelegt wurde, Bahn brechen. Von manchen Historikern wird der Krieg als Schule der Nation bezeichnet. Die Friedliche Revolution dagegen, die maßgeblich von Sachsen und eben von Leipzig ausging, ist die Schöpferin von Frei-

heit und Einheit unseres Landes. Krieg und Gewalt bringen Zerstörung. Das besondere des Herbstes 1989 war, dass die Menschen hier die Freiheit ohne die Anwendung von Gewalt erlangt haben. Leipzig darf deshalb stolz sein auf den Titel „Heldenstadt“. Denn heute werden nicht mehr Generäle und Soldaten in Kriegen zu Helden, sondern vielmehr freie Bürger, die Mauern einreißen, Diktaturen stürzen und sich für Frieden und Gemeinschaft einsetzen. Das Völkerschlachtdenkmal erinnert uns heute daran, nicht mehr gegeneinander Kriege zu führen, sondern gemeinsam am Haus Europa zu bauen.

Übrigens macht auch die Bauschichte des Denkmals deutlich, was eine freiheitliche Gesellschaft ausmacht: das Engagement der Bürger, die sie begründen. Denn das Denkmal ist vor 100 Jahren weitgehend aus privaten Mitteln finanziert worden. In der Tradition eines solchen bürger-schaftlichen Engagements war es deshalb nur konsequent, dass sich hier in Leipzig ein sehr engagierter Förderverein gegründet hat. Seine Mitstreiter sind sozusagen die Erben der Urheber des Völkerschlachtdenkmals, der Bürger Leipzigs und Deutschlands. In langjähriger Arbeit haben sie gut 1,6 Millionen Euro an Spenden gesammelt – und ich möchte an dieser Stelle allen danken, die sich seit mehr als 15 Jahren für die Sanierung des Völkerschlachtdenkmals eingesetzt haben. Denn ich bin davon überzeugt, dass es wichtig

ist, das Völkerschlachtdenkmals für künftige Generationen zu erhalten.

Ich verbinde damit aber auch die Hoffnung, dass unsere heutige Deutung eben auch die maßgebliche für die nachfolgenden Generationen ist: Frieden und Freiheit zu bewahren und nicht zu vergessen, welche Opfer es kostete, diese zu erlangen, und welches Leid es bringt, diese wieder zu verlieren. Vielen Dank!

„Wir sind hier nicht nur an einem deutschen, sondern auch an einem europäischen Erinnerungsort versammelt“

*Rede von Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlamentes, anlässlich des Festaktes im Völkerschlachtdenkmal am 18. Oktober 2013**

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Schwarzenberg, Exzellenzen, meine Damen und Herren,

wir stehen in einem beklemmenden Denkmal; einem gigantischen Denkmal, 90 Meter hoch, dreihunderttausend Tonnen schwer; einem monströsen Denkmal, dessen Bildersprache und martialische Wächterfiguren uns nicht nur fremd geworden, sondern Ausdruck einer ultranationalistischen Geisteshaltung sind, die wir in Europa glücklicherweise überwunden haben. Ein Denkmal, das uns dennoch auch heute mahnt:

Wir stehen in einer Totengedenkstätte.

An diesem Ort fanden die blutigsten Kämpfe der Leipziger Völkerschlacht statt.

An diesem Ort verloren die meisten Soldaten ihr Leben.

An diesem Ort wurden die Gefallenen verscharrt.

Wir stehen auf einem Massengrab.



Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlamentes

Foto: LTM/Stefan Hoyer, Punctum

Am hundertsten Jahrestag der Völkerschlacht, am 18. Oktober 1913, weihte Kaiser Wilhelm II. dieses Denkmal ein. Am Vorabend des I. Weltkrieges. Im Rückblick lässt sich die Völkerschlacht von 1813 fast als Vorzeichen der Zerstörungen hundert Jahre später lesen. Mit 600.000 Soldaten aus über einem Dutzend Nationen war die Völkerschlacht bis zum I. Weltkrieg die größte Schlacht der Neuzeit.

Vor den Toren Leipzigs tobt der Krieg. Mehr als 90.000 Soldaten sterben elendig auf den Schlachtfeldern. Tausende mehr erliegen später grässlichen Verletzungen und grassierenden Seuchen. Nie, auch später nicht, hat es in Deutschland in so kurzer Zeit, in nur vier Tagen, so viele Kriegstote gegeben.

Die stolze Handelsstadt Leipzig ist von Bombardements und Bränden schwer beschädigt. In ihren Straßen spielen sich entsetzliche Szenen ab: Verwundete, Sterbende und Leichen liegen auf den Wegen, Fußgänger steigen einfach über sie hinweg. Pferdekadaver verwesen. Bettlaken und Kleider sind zu Verbänden zerrissen. Notlazarette, in Kirchen, Schulen und Scheunen eingerichtet, werden zu Massengräben, verbreiten Gestank und Typhus. Mehr als ein Zehntel der 38.000 Leipziger fällt der Seuche zum Opfer. Die Menschen hungern. Die Vorräte sind aufgebraucht. Die Ernte zerstört. Das Vieh geschlachtet.

Damals, im Jahr 1813, verbanden die Menschen mit diesen enormen Opfern noch eine große Hoffnung: die Hoffnung auf Befreiung und auf Einheit.

* Abschrift der Rede von Martin Schulz während des Festaktes im Völkerschlachtdenkmal vom 18. Oktober 2013

Die Befreiung von der Tyrannei. Die Einheit Deutschlands. Heimlich, hinter dem Rücken der Zensoren, wurden patriotische Flugblätter und nationalistische Gedichte verlegt. Damals war der aufkommende Nationalismus vielfach eine progressiv-libertäre Kraft, die Menschen für Freiheit, Selbstbestimmung und Demokratie entflammte.

Denn damals wussten sie noch nicht um die Janus-Köpfigkeit des Nationalismus. Nationalismus im Sinne von Nationalstolz entfaltet nach innen eine ungemein einigende Kraft, schafft Solidarität zwischen Menschen, die sich nie von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen werden, und stiftet Identität. Nationalismus als Ideologie der Überlegenheit gegenüber anderen gebiert aber auch ungeheuer zerstörerische Kräfte; Kräfte, die entscheidend zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts beitrugen. Kräfte, die erst 150 Jahre später mit der europäischen Einigung gebändigt werden sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Leipziger Völkerschlacht ist ein Schlüsselereignis der deutschen und europäischen Geschichte. Es ist häufig unterschätzt worden, wie nachhaltig die Wucht der Ereignisse in Leipzig das nachfolgende Jahrhundert beeinflusste. Gehen wir zurück in das Jahr 1813. Der Soldatenkaiser Napoleon hatte Europa mit Krieg überzogen – aber auch modernisiert. In einigen deutschen Königreichen gab es jetzt Gleichheit vor dem

Gesetz und keine Leibeigenschaft mehr. Dafür wurde Napoleon bewundert, verehrt, von manchen geradezu verherrlicht. Doch Kontinentalsperre und Kontributionszahlungen brachten Not. Besatzung und Bevormundung weckten Widerstand. Zensur und Zwangsrekrutierungen heizten die Stimmung an. Nach dem verheerenden Russlandfeldzug 1812 schlug die vormalige Bewunderung für Napoleon geradezu um in Hass. Damit war aber auch die Chance für den Befreiungskrieg gekommen. Ganz sicher aber, sehr geehrte Damen und Herren, darf man sich über eines nicht täuschen. Die Kräfte, die sich hier erheben gegen den Parvenü, den selbstgekrönten Kaiser, sind die Kräfte der alten Ordnung.

Schauen wir uns die Protagonisten an: Kaiser Franz I. von Österreich, 1792 als Franz II. zum deutschen Kaiser gekrönt, schließt sich dem Bündnis von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und Zar Alexander I. von Russland an. Der Kronprinz von Schweden, Karl Johann, wird mit seinen Truppen dazustoßen. Es sind Monarchen, die ihre Legitimation zum Teil noch immer auf dem Gottesgnadentum begründen. Die Leipziger Völkerschlacht wird „die letzte Königsschlacht“ und „die erste kriegerische Auseinandersetzung mit den strategischen Mitteln der Moderne“, wie Andreas Platthaus in seinem epochalen Werk „1813“ schreibt. Die Völkerschlacht ist eine Zeitenwende. Frankreich hat bereits 1793 die „levée

en masse“ eingeführt, die Wehrpflicht, die ab 1813 auch in Preußen gilt. Man kämpft und stirbt jetzt für das Vaterland. Das ist eine neue Idee. Nationalismus wird zum wirkungsmächtigen Instrument der Mobilisierung, zur Aushebung von Truppen in zuvor unvorstellbaren Größenordnungen. Junge Männer ziehen begeistert, Lieder singend in den Kampf – und in den Tod.

Sichtbar wird, dass die Masse der Soldaten, die man in die Schlacht schickt – die schiere Masse – zum taktischen Element der Kriegsführung wird. Später wird kaltblütig von „Menschenmaterial“ gesprochen. Ein Denken, das keinen Unterschied macht zwischen dem Leben eines jungen Mannes und dem Wert von Waffenmaterial. Dieses Denken wird zum ersten Mal in der Leipziger Völkerschlacht sichtbar. Ganze Generationen von jungen Männern werden in späteren Kriegen ausgelöscht.

In den Schützengräben von Verdun.
Auf den Feldern an der Marne und
Somme.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Völkerschlacht in Leipzig ist auch auf andere Weise ein Vorzeichen für Kommen und Geht. Der Nationalismus zeigt auch sein zweites, sein hässliches Gesicht. So schreibt Ernst Moritz Arndt 1813 nicht nur von der „angeborenen Reinheit“ der Deutschen, die „nicht durch fremde Völker verbastartet“ (...) und zu „Mischlinge(n) geworden

sind“. Sondern er schreibt auch: „Ich will den Hass gegen die Franzosen, nicht bloß für diesen Krieg, ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer.“ Es ist dieser Wahn von einer Erbfeindschaft zwischen Franzosen und Deutschen, die unsere beiden Länder in drei selbstzerstörerische Kriege stürzen wird. Es sind diese Dämonen des Hasses, der Intoleranz, des Rassenwahnes, die Europa im 20. Jahrhundert zwei Mal in Schutt und Asche legen werden. Mit der europäischen Integration wurden diese Dämonen gebannt. Aber täuschen wir uns nicht: Die Dämonen existieren auch heute noch; hin und wieder zeigen sie auch im Europa des Jahres 2013 ihre hässliche Fratze.

Mit großer Sorge beobachte ich, wie sich in Europa wieder eine Renationalisierung ausbreitet. Die Krise droht uns Europäer auseinanderzutreiben, anstatt uns enger aneinanderzubinden. Längst überwunden geglaubte Vorurteile über andere Völker oder gar Feindbilder sind wieder auf dem Vormarsch. Ich bin empört, dass deutsche Politiker in griechischen Zeitungen in Nazi-Uniform abgebildet werden. Ich bin aber auch empört, dass deutsche Politiker besserwisserisch über andere Völker sprechen. Von „faulen Griechen“ ist da die Rede, denen man „mal wieder eine Lektion erteilen müsse“. Ich bin entsetzt, dass es wieder möglich ist, Minderheiten auszugrenzen; nicht nur gegen Roma wird gehetzt, ein latenter Antisemitismus ist in vielen Ländern nicht zu

übersehen. Wir alle müssen einschreiten gegen die Rückkehr von Denkweisen, die immer nur Unglück über die Völker Europas gebracht haben.

Sehr geehrte Damen und Herren,

für die Königshäuser ist der Sieg über Napoleon auch ein Sieg über die Ideen der französischen Revolution. Die Uhr soll zurückgedreht, die alte Ordnung nach innen wie nach außen wiederhergestellt und der „Krater der Revolution“ ein für alle Mal geschlossen werden. Der Wiener Kongress im Palais im Ballhaus will eine Nachkriegsordnung aushandeln, die zwischenstaatliche Kriege in Zukunft verhindern soll. Das funktioniert zunächst, wird aber nicht von Dauer sein. Denn noch fehlt die Erkenntnis, dass ein unverbindliches Mächtegleichgewicht zur Friedenssicherung nicht ausreichend ist. Marschall Blücher beschreibt die Verhandlungen in Wien farbig: „Der Kongress gleicht einem Jahrmarkt in einer kleinen Stadt, wo jeder sein Vieh hintreibt, es zu verkaufen und zu vertauschen.“ Hinter verschlossenen Türen werden Grenzen neu gezogen. Gebiete abgetreten. Jeder ist auf seine Sonderinteressen bedacht und strebt nach der Maximierung seines Eigenwohls. Die Idee eines Gemeinwohls, die gibt es nicht.

Wir sind im Null-Summen-Spiel des modernen Staatensystems angelangt, in dem jeder Staat seine nationalen Interessen durchzusetzen sucht – mit

allen Mitteln, manchmal auch mit Krieg. Dass durch Kooperation alle gewinnen können, auch diese Idee wird sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa durchsetzen. Ja, die Hoffnungen der Freiheitskämpfer auf die Einheit Deutschlands, auf Selbstbestimmung, auf Freiheitsrechte werden vom Wiener Kongress nicht erfüllt. Der Wiener Kongress stellt die Unabhängigkeit der deutschen Kleinstaaten wieder her, aber es bleibt bei einem lockeren Staatenbund. Preußen und Sachsen erhalten im Gegensatz zu Bayern, Baden und Württemberg keine Verfassung. Und 1819 folgen die Zensurbestimmungen von Karlsbad.

Doch einmal in die Welt gesetzt, sind Ideen wie Freiheit, Einigkeit und Demokratie nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Immer wieder werden Deutsche, oft unter der schwarz-rot-goldenen Fahne, Volkssouveränität, freie Wahlen, Meinungsfreiheit, Gleichberechtigung und Demokratie fordern.

1817 auf dem Wartburgfest
1832 auf dem Hambacher Fest
1848 in der Paulskirche
1918 bei der Novemberrevolution
1989 auf den Leipziger Montagsdemos.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Leipziger Völkerschlacht markiert auch auf andere Weise den Beginn einer neuen Epoche. Wie Andreas Platthaus schreibt: „Die

totalen Kriege, die Napoleon vorge-dacht hatte, begründeten ein neues Zeitalter (...) „Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde zum Zeitalter des totalen Krieges. Der I. Weltkrieg: Sieben Millionen tote Zivilisten, zehn Millionen tote Soldaten. Eine ganze Generation junger Männer, erzogen im Exerzierregiment von 1870, glaubend an Treue, Ritterlichkeit und Ehre auf dem Schlachtfeld, gehetzt in die kalte Militärtechnik des 20. Jahrhunderts, sterben elendig auf den Schlachtfeldern. Zurück bleibt ein traumatisierter Kontinent. Das Ergebnis: Versailles 1918. Mit der Botschaft an Deutschland, „auf die Knie, an den Pranger, ihr seid schuld“. Den Feind ein für alle Mal niederzuringen, dass sollte Europa diesmal den Frieden bringen. Es folgten die Weimarer Republik, der Faschismus, der II. Weltkrieg mit 55 Millionen Toten und 6 Millionen ermordeten Juden.

Heute ist wieder die Rede davon, dass wirtschaftliche Verflechtungen der beste Schutz gegen Krieg seien. Dass alleine deshalb in Europa heute, auch wenn es die EU nicht gebe, ein Krieg völlig ausgeschlossen sei. Enge Verbindungen, wechselseitige Abhängigkeiten mögen einen Krieg weniger wahrscheinlich machen – aber sie machen nicht immun gegen Krieg.

Wir, die wir im Zeitalter der Globalisierung leben, vergessen oft, dass es schon einmal eine Welt gab, die ähnlich interdependent war, wie die unsere es ist: das Europa vor dem



Symbolische Übergabe des restaurierten Völkerschlachtdenkmals

Foto: Olivier Collin

I. Weltkrieg. In dem großartigen Buch von Florian Illies „1913“ habe ich ein Zitat gefunden, dass mich nachdenklich gestimmt hat. In seinem Weltbestseller legte Norman Angell 1911 dar, „dass das Zeitalter der Globalisierung Weltkriege unmöglich mache, da alle Länder längst wirtschaftlich zu eng miteinander verknüpft seien (...), neben den wirtschaftlichen Netzwerken (machen) auch die internationalen Verbindungen in der Kommunikation und vor allem in der Finanzwelt einen Krieg sinnlos (...).“ Viele Zeitgenossen

hielten 1913 einen „großen Krieg“ wegen der wirtschaftlichen Verflechtung für unmöglich. Die deutsche Wirtschaft würde Kaiser Wilhelm in die Armee fallen, so dachte man. Und ging dann doch wie Christopher Clarke schreibt „schlafwandlerisch“ in die erste Katastrophe des 20. Jahrhunderts.

1914 herrschte in Europa der totale Krieg. Zurück blieb ein zerstörter, ein traumatisierter Kontinent. Erst nach der Katastrophe der beiden Weltkriege setzte sich die Einsicht durch, dass der Frieden in Europa nur durch eine Einigung der Völker und die Schaffung transnationaler Institutionen zu wahren ist.

Das Friedensprojekt Europa wurde in der dunkelsten Stunde unseres Kontinents geboren. Die Bilder blutiger Schlachtfelder waren noch nicht verblasst, die Wunden noch nicht vernarbt, die zerstörten Häuser noch nicht wieder aufgebaut, da kamen mutige Männer und Frauen auf eine brillante Idee. Unter dem Schwur „Nie wieder Krieg“ vereint, schlugen sie vor, dem Erzfeind die Hand zur Versöhnung zu reichen, die Täter in die Gemeinschaft zu integrieren, die Mauern niederzureißen und die kriegswichtigen Industrien zu vergemeinschaften. Weil sie fühlten, dass wir in Europa unsere Interessen gar nicht mehr von den Interessen unserer Nachbarn trennen können. Weil sie fühlten, dass wir gemeinsam stärker sind als allein.

Die Gründungsmütter und Gründungsväter haben Europa ein Immunsystem gegen den Krieg geschenkt. Und das besteht eben nicht, wie frühere Staatenlenker dachten, in Machtgleichgewichten, wirtschaftlichen Verflechtungen oder darin, den Feind zu erniedrigen und zu schwächen. Das Immunsystem – und das ist wirklich eine geniale Idee – besteht darin, dass wir uns gemeinsame Institutionen gegeben, in denen nach der Gemeinschaftsmethode verfahren wird.

Die Gemeinschaftsmethode ist die Seele der Europäischen Union. Gemeinschaftsmethode heißt: Konflikte durch Dialog und Konsens lösen. Anstelle des Rechts des Stärkeren Solidarität und Demokratie setzen. Den Interessenausgleich zwischen kleinen und großen Staaten, zwischen Nord und Süd, Ost und West bewältigen und das Wohl aller über Partikularinteressen stellen. Manchmal mag das mühsam sein, manchmal mag das nerven – aber wenn man heute auf den Schlachtfeldern von damals steht, auf Massengräbern, in denen ungezählte junge Männer beerdigt wurden – dann weiß man, warum wir qualvolle Marathonverhandlungen in Brüssel mit Freude auf uns nehmen sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren, dass die Stadt Leipzig mit ihrer engagierten Bürgerschaft, die maßgeblich die friedliche Revolution von 1989 vorangebracht hat, den Mut aufbringt,

dieses so verstörende Völkerschlachtdenkmal in einen neuen Zusammenhang zu stellen, ist ein guter, ein mutiger Schritt. Dazu möchte ich Ihnen gratulieren. Damit knüpfen Sie an libertär-progressive Traditionen an, die schon zu Zeiten der Völkerschlacht bestanden. Und auch 1913 existierten. Als Kaiser Wilhelm hier seine nationalchauvinistische Einweihungsfeier zelebrierte, bedauerte auf einer Gegenveranstaltung vor dem Reichstag in Berlin der Sozialdemokrat Georg Ledebour: „die Entartung des nationalen Gedankens (...)“, „der geboren wurde als ein Kind der Freiheitsbestrebungen“. Es ist diese Tradition, in die wir uns heute stellen wollen.

Wir sind hier nicht nur an einem deutschen, sondern auch an einem europäischen Erinnerungsort versammelt. Aus ganz Europa sind heute Menschen auf den Schlachtfeldern von damals zusammenkommen, um über unsere gemeinsame Zukunft zu sprechen. Heute begreifen wir die Kriege der Vergangenheit nicht länger als heroische Nationalmythen, die allzu oft instrumentalisiert wurden, um Menschen für die Großmachtfantasien ihrer Herrscher elendig sterben zu lassen. Heute erkennen wir, dass Kriege immer unendliches Leid über die Menschen auf allen Seiten brachten. Wir haben aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. Junge Menschen aus Estland, Schweden, Großbritannien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich, Polen,

Russland, Schweden und Deutschland werden heute Abend an diesem Mahnmal gemeinsam eine Friedensbotschaft verlesen. Diese jungen Menschen sind im gleichen Alter wie viele der hier 1813 gefallenen Soldaten. Das Mahnmal soll uns deshalb daran erinnern, dass wir heute in besseren Zeiten leben. Besonders in Deutschland hat es lange gedauert, bis sich die freiheitlichen und demokratischen Strömungen des Nationalismus, die unter der schwarz-rot-goldenen Fahne versammelte Bewegung, durchsetzen konnten.

Ich gehöre zur ersten Generation von Deutschen, die von der Wiege bis zur Bahre keinen Krieg erleben werden. Ich möchte, dass meine Kinder und Kindeskinde zeitlebens keinen Krieg erleben müssen. Dass wir die begründete Hoffnung haben, dass sie in Friedenszeiten leben werden, verdanken wir nicht dem Geist dieses Denkmals, das verdanken wir dem Geist der europäischen Einigung. Wer die Begeisterung und die Zuversicht der heute hier versammelten jungen Menschen erlebt, dem ist um die Zukunft unseres Kontinents nicht bange.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

In Vielfalt geeint – Gedenktreffen zum 200. Jahrestag der Völkerschlacht vom 17. bis 19. Oktober 2013 in Leipzig und Rötha

von *Stephan Seeger – Direktor Stiftungen der Sparkasse Leipzig*

Vertreter von 17 deutschen und europäischen Fürstenhäusern, deren Vorfahren in die Völkerschlacht bei Leipzig involviert waren, sowie fünf ehemalige Kommandeure der bis zu ihrer Auflösung 2013 in Leipzig stationierten 13. Panzergrenadierdivision, die Kommandeure des neu aufgestellten Ausbildungskommandos und des Landeskommandos Sachsen beteiligten sich als Ehrengäste neben zahlreichen Bürgern in Rötha und 200 geladenen Gästen am Gedenktreffen, zu dem die Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig und der Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V. anlässlich des 200. Jahrestages der Schlacht vom 17. bis 19. Oktober nach Leipzig und Rötha eingeladen hatten. Im Mittelpunkt stand das gemeinsame Gedenken an die ungezählten militärischen und zivilen Opfer der Völkerschlacht, bei der sich 1813 die Heere Napoleons und der künftigen, als Ergebnis von Befreiungskriegen und Wiener Kongress 1815 gegründeten „Heiligen Allianz“ aus russischem Zar, preußischem König und österreichischem Kaiser bei Leipzig gegenüber gestanden hatten.

200 Jahre nach der Völkerschlacht verfolgten die Gastgeber des Gedenk-



Stephan Seeger, Georg Erzherzog von Österreich, Alexander Prinz von Sachsen und Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland in Rötha (v.l.n.r.)

treffens vor allem zwei Ziele: Sie wollten einerseits den Nachfahren der einstigen Entscheidungsträger Gelegenheit zu einem gemeinsamen Gedenken an die Hunderttausend Opfer der Völkerschlacht am historischen Ort geben. Aus der ursprünglichen Idee des Fördervereins Rötha, die Nachkommen der drei im Hauptquartier in Rötha 1813 versammelten Monarchen einzuladen,

entwickelten die Sparkassenstiftung und der Förderverein mit nachhaltiger Unterstützung durch Maximilian Graf zu Solms-Laubach und Nikolaus Faulstich ein weiter gefasstes, den historischen Gegebenheiten folgendes Einladungsprotokoll.

So wurden die Nachfahren der einstigen napoleonischen Seite ebenso eingeladen wie die Familienmitglieder



Foto: Olivier Colin

Generalleutnant
Reinhard Kammerer
und Colonel Jean-
Emmanuel Bruneau in
Rötha

der damaligen Koalition. „In Vielfalt geeint“: Das Motto der Europäischen Union wurde so auch zu einem Motto des Gedenktreffens, dem es durch die anwesenden Gäste, vor allem aber durch die Teilnahme der europäischen Fürstenhäuser gerecht wurde. Russland, Österreich, Preußen, Hannover, Sachsen, Sachsen-Weimar-Eisenach und zahlreiche weitere in die Ereignisse von 1813 involvierte Fürsten-

häuser in Leipzig – das Gedenktreffen sollte als Zeichen der Nachfahren der Entscheidungsträger von einst sowie der ehemaligen und aktiven Leipziger und Dresdner Kommandeure für ein friedvolles Zusammenleben und weiteres Zusammenwachsen der Völker Europas, für die Fortsetzung des Europäischen Integrationsprozesses gerade auch in Zeiten, in denen Europa erneut durch Krisen geht,

verstanden werden. Ein Zeichen aus Leipzig, das nicht nur während der Völkerschlacht, sondern immer wieder in seiner Geschichte – zuletzt 1989 – europäische Geschichte mitgeschrieben hat.

Am 17. Oktober, dem Vorabend der offiziellen Gedenkfeiern, hatte die Stiftung zu einem zwanglosen Begrüßungsabend in die Villa

Ida, den Stiftungssitz, geladen. In unverkrampfter, gelöster und offener Gesprächsatmosphäre wurde der Abend zu einem gelungenen Einstieg für die folgenden Tage.

Eine Andacht in der Leipziger Nikolai-kirche eröffnete am 18. Oktober 2013 das gemeinsame Gedenken der Fürstenhäuser der einst verfeindeten Seiten. Superintendent Martin Henker mahnte: „Wir wissen um unsere Gefährdung, nicht in der Ausrichtung auf Gottes Wort und unsere Nächsten zu leben. [...] Im Extremfall führt das zu solchen grauenvollen Kriegskatastrophen wie der Völkerschlacht.“ Walter Christian Steinbach, Vorsitzender des Fördervereins Rötha, erinnerte in seinen Worten während der Andacht an die Friedliche Revolution 1989, die in der Nikolaikirche einen ihrer wesentlichen Ausgangs- und Kulminationspunkte fand. Auf einen Besuch der Thomaskirche mit interessanten Erläuterungen durch Frau Pastorin Taddiken folgte ein gemeinsames Mittagessen mit Bischöfen und hochrangigen europäischen Kirchenrepräsentanten in „Auerbachs Keller“. Die Teilnahme am gemeinsamen Festakt der Stadt Leipzig und des Freistaates Sachsen im Völkerschlachtdenkmal beschloss den ersten Tag des Gedenktreffens.

Die Kleinstadt Rötha, deren Schloss der Freiherrn von Friesen während der Völkerschlacht das Hauptquartier der Koalitionstruppen beherbergte, rückte am 19. Oktober 2013



Foto: Olivier Collin

Heinrich Freiherr von Friesen begrüßt die Gäste der Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Schlossareal in Rötha

in den Fokus des Gedenktreffens. Das Schloss wurde 1969 in einem geschichtsvergessenen Akt der DDR-Politik gesprengt, die Erinnerung an Rötha als einen der wichtigsten Entscheidungsorte während der Völkerschlacht weitestgehend getilgt. Es ist ein langfristiges Anliegen des Fördervereins Rötha, die Historie der Stadt der Vergessenheit zu entreißen und ihr wieder angemessen Raum zu geben. Dies spiegelt sich in der Unterzeichnung eines Vertrages über die Leihgabe von Kunstschatzen des einstigen Schlosses aus der Hand der Familie von Friesen wider. Dies zeigt sich ebenso in den durch die Stiftung geförderten Projekten zur Restaura-

ierung des Schlossparks Rötha und in der Begleitung eines Architekturwettbewerbs zur Errichtung eines Gedenk- und Erinnerungsortes in Rötha.

Ein Ökumenischer Gottesdienst unter Mitwirkung des Thomanerchores Leipzig bildete den Auftakt am 19. Oktober 2014 in Rötha. Jochen Bohl, Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens, sprach in seiner Predigt zunächst die „menschliche Katastrophe“ an, die die Völkerschlacht zuallererst bedeutete, und schlug anschließend einen Bogen von der Mythisierung der Schlacht in Deutsch-



Foto: Oliver Collin

Blick in den Großen Schillersaal des Mediencampus während des Banketts

land als nationalen Freiheitsakt über die Jahre des I. und II. Weltkrieges bis in unsere Zeit. In Vertretung des wegen der Trauerfeier für Weihbischof Georg Weinhold verhinderten katholischen Bischofs der Diözese Dresden-Meißen, Bischof Dr. Heiner Koch, plädierte der Bornaer Pfarrer Dr. Dietrich Oettler dafür, „die Seligpreisungen in unserem Leben wahr werden zu lassen, sie umzusetzen an den Armen, den Trauernden, den Dürstenden“. Der russisch-orthodoxe Erzbischof Longin von Klin überbrachte der Gottesdienstgemeinde Grüße und Segenswünsche des Patriarchen Kyrill I. von Moskau und der ganzen Rus. Die westlichen und östlichen Kirchen

seien in den vergangenen 200 Jahren eine Konstante in sich wandelnden politischen Landkarten und stünden seit Jahrzehnten in einem engen Dialog, der zu Friede und Eintracht zwischen den Völkern beitrage.

Am Standort des ehemaligen Schlosses Rötha wurde das Gedenktreffen bei „Kaiserwetter“ fortgesetzt: Hier weihten die Gäste ein von der Stiftung gefördertes Denkmal ein, dass an das Schloss und seine Rolle während der Völkerschlacht, zugleich aber auch an das Gedenktreffen und seine Teilnehmer erinnert. In seiner Mitte mahnt ein symbolischer, während der Einweihung mit Blumen geschmückter

Kartentisch daran, aus allen Tischen der Welt Tische der Begegnung und Versöhnung zu machen. Heinrich Freiherr von Friesen, letzter auf Schloss Rötha geborener Nachfahre der Familie von Friesen, erinnerte in bewegenden Worten an seine Kindheit im Schloss. Eine Fahnenband-Übergabe gab Raum für die Begegnung der Fürstenhäuser mit den historisch-uniformierten Mitgliedern der Darstellungsgruppen und Vereine. Zurückgekehrt nach Leipzig begrüßte Oberbürgermeister Burkhard Jung die Gäste zu einer Kaffeetafel im Neuen Rathaus zu Leipzig, für dessen Einladung Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt in einem nachdenklichen Grußwort im Namen aller dankte.

„In Vielfalt geeint“: Das Leitmotiv des Gedenktreffens wurde auch am Abend des 19. Oktober sichtbar, in dessen Mittelpunkt ein historischer Zapfenstreich im „Mediencampus Villa Ida“ stand. Die 180 Mitwirkenden der Historischen Bürgerwehr Villingen unter dem Kommando ihres Kommandanten Hans-Joachim Böhm und der Stadtmusik Villingen unter Leitung von Stadtmusikdirektor Markus Färber spannten in einem musikalisch und formal perfekt dargebotenen Auftritt einen musikalischen Bogen von „Großer Gott wir loben dich“ bis hin zu Beethovens „Ode an die Freude“, der heutigen Europa-Hymne. In einem gemeinsamen Kommuniqué, das nach dem Zapfenstreich unterzeichnet wurde (siehe Seite 65), betonten die Repräsentanten der Fürstenhäuser:

„Wir haben in Leipzig erlebt, wie die Kämpfe unserer Vorfäter Erfüllung finden, indem die Feindschaft erlischt. Wir wünschten, dass Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft, in Wirtschaft und Medien ihr Handeln, den Bürgern und Gästen Leipzigs folgend, darauf ausrichteten, das gemeinsame Haus Europa in seinem Umfeld zu befrieden und in seinen Fundamenten zu stärken.“

Dieser Wunsch bildete zugleich den Grundton der Reden beim abschließenden Bankett: Stanislaw Tillich, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, erklärte im Angesicht der Teilnehmer des Gedenktreffens und zahlreicher Ehrengäste aus Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichem Leben: „Hier gedenken nicht Sieger oder Besiegte, hier gedenken alle gemeinsam.“ Europa und seine Institutionen bewegten sich nicht immer in der gewünschten Geschwindigkeit, aber Gespräche und Verhandlungen seien besser als die Grausamkeit einer Schlacht, wie sie vor 200 Jahren in Leipzig stattfand. Dies unterstützte Georg Erzherzog von Österreich in seinem Grußwort: „Die Europäische Union steht für Sicherheit und Stabilität, sie steht nicht für Banken- und Wirtschaftskrisen.“ Den Blick und die Verständigung über Ländergrenzen hinweg forderte auch Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland: „Wir müssen alles in unserer Macht stehende dafür unternehmen, dass Allianzen zwischen Staaten und Nationen heute und in der Zukunft ausschließ-



Foto: Olivier Collin

Feldwebel d. R. Dirk Trampenau und Stabsunteroffizier d. R. Uwe Schaumburg: zwei der zahlreichen Gästebetreuer

lich der Sache des Friedens dienen.“ Dr. Harald Langenfeld, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Leipzig, fasste zum Völkerschlacht-Gedenken zusammen: „Ziel muss es sein, nicht nur die Bedeutung der damaligen Ereignisse zu vermitteln, sondern vor allem Orientierung für unser aller Handeln in der Gegenwart zu geben. Nur wer um die Schrecken von Chaos und Krieg weiß, erkennt den Wert von Frieden und Freiheit. Das ist aus heutiger Sicht die Mahnung der Völkerschlacht für uns Europäer.“

Das Team der Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig dankt den zahlreichen

professionellen und ehrenamtlichen Mitarbeitern, Reservisten und aktiven Soldaten, Fahrern, Gästebetreuern, Unterstützern, Mitgliedern des Fördervereins Rötha, Partnern, Institutionen und Firmen für ihre Unterstützung und Begleitung. Stellvertretend für alle seien hier das Engagement unseres „Chef des Stabes“, Hauptmann Michael Rollberg, und seiner Kameraden Hauptfeldwebel Alexander Lindau und Stabsunteroffizier René Grynck, die Unterstützung von Maximilian Graf zu Solms-Laubach, Nikolaus Faulstroh, Hans-Henning Freiherr von Bischoffshausen, Andrey Golubev und Yuri Myshonkov als Koordinatoren, Protokollberater und Kontakt-



„Die Einladung der Fürstenhäuser in das Geschehen war perfekt geplant und ausgeführt, zu unserer großen Freude und sicher auch zur Bereicherung der Gedenkfeiern.“ - Alexander und Gabriela Fürst und Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn vor der Rötthaer Georgenkirche

Wegbereiter zu den fürstlichen Häusern, unseres Pressechefs Volker Tzschucke und die historisch-fachliche Beratung durch Ingo Landleiter, Frank Hübler und Eugen Lisewski hervorgehoben.

Ein besonderer Dank gilt den Repräsentanten der europäischen Fürstenhäuser, den ehemaligen und aktiven Leipziger Kommandeuren sowie dem Kommandeur des unterstützenden Landeskommandos Sachsen, Oberst Michael Knop, die durch ihre Teilnahme, das Abschluss-Kommuniqué der europäischen Fürstenhäuser und durch zahlreiche inspirierende Gespräche das Gedenktreffen zu

einem unvergesslichen Erlebnis für alle haben werden lassen. Gefreut haben mein Team und ich uns insbesondere auch über die zahlreichen anerkennenden Reaktionen in Wort und Schrift, die uns nach den ereignisreichen Tagen zuteil wurden und für die wir von Herzen danken. Persönlich danke ich I.K.H. Großfürstin Maria Wladimirowna für die Auszeichnung mit dem St. Anna-Orden, den ich auch als Anerkennung für mein Team und aller an der Planung und Durchführung Beteiligten verstehe.

„Zukunft braucht Herkunft“ lautet der beziehungsreiche Titel unserer Publikation. Was nehmen wir aus diesen

ereignisreichen Tagen mit? II.KK. HH. Georg und Eilika, Erzherzog und Erzherzogin von Österreich schrieben uns in Ihrer Nachbetrachtung unter anderem: „... Wir sollen aber unter keinen Umständen die Menschen von damals verurteilen, denn wir haben nicht alle Detailkenntnisse, und wir sind auch keineswegs bessere Menschen geworden. ...“

Das ist sicher wahr. Es ist an uns, den nachfolgenden Generationen Zeugnis davon abzulegen, ob wir im Umgang mit unserer Geschichte und den aus ihr zu ziehenden Lehren im Guten wie im Schlechten wenigstens weisere Menschen geworden sind.

Der Tag in Rötha: „Gedenktreffen“ am 19. Oktober 2013

von Walter Christian Steinbach, Regierungspräsident a. D. und Vorsitzender des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V.

Die umfassende Gestaltung des Gedenkens an 200 Jahre Völkerschlacht hat den Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V. etwa zwei Jahre lang beschäftigt.

Unsere Bemühungen hatten mehrere Schwerpunkte:

Zum einen sollte das völlig in Vergessenheit geratene Hauptquartier der Verbündeten der Schlacht 1813 im Schloss Rötha wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt werden, zum anderen war uns in diesem Zusammenhang wichtig, die städtebauliche Situation vor Ort (Sprengung des Schlosses 1969, Umfeld und Schlosspark in schlechtem Zustand) entscheidend zu verbessern, ja, auch den manchmal mutlosen Einwohnern unserer Stadt mit diesen Offerten und Aktivitäten zu zeigen, dass eine reiche Vergangenheit auch die Verpflichtung zeitigt, daran mit Würde zu erinnern und die historischen Orte zu bewahren.

Als Vorbereitung der Gedenkfeierlichkeiten im Oktober 2013 und in Umsetzung der beschriebenen Zielsetzung konnte der Förderverein bereits im September 2013 eine Kabinettausstellung in der zu diesem Zweck neu gestalteten Patronatsloge der Herren von Friesen in der Marienkirche Rötha eröffnen. Diese



Foto: Architekturbüro Ilg, Friebe und Nauber

Sieger des Architektur-Wettbewerbs: Der Entwurf des Architekturbüros Ilg, Friebe und Nauber

von Dr. Schneider&Küster, Büro für Denkmalpflege Leipzig, hervorragend gestaltete Ausstellung mit Unikaten, die Heinrich Freiherr von Friesen uns leihweise überließ, geht so ganz auf die Rolle des Schlosses 1813 ein. Für die Stadt Rötha insofern eine große Sache, als das sogenannte „Verbündetenzimmer“ (zum Teil Originalmöbel von 1813, wertvolle Porzellane und Gläser der Original-Ausstattung) seit 1969 erstmals wieder in den Mauern der Stadt anzuschauen ist. Mit einem

Städtebaulichen Wettbewerb wurde die schwierige Situation des ehemaligen Schlossareals im Zusammenhang mit einem möglichen Bauwerk für Kunstwerke und Erinnerungen aus dem ehemaligen Schloss betrachtet und ein 1. Preisträger gefunden.

Auch mit der Veröffentlichung eines Bildbandes führt der Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V. Interessierten die erwähnenswerte Geschichte Röthas vor Augen.



Foto: Michael Gonsior

„Die Radeberger“: eine von drei Kapellen, die den Gedenktag in Rötha musikalisch umrahmten

Die Idee des Fördervereins, die Nachfahren der 1813 im Schloss Rötha versammelten Monarchen und Heerführer zum Gedenktag einzuladen, sollte sich zu einem Höhepunkt der Feierlichkeiten und der jüngeren Geschichte der Stadt entwickeln. Sie sollten an diesem geschichtsträchtigen und authentischen Ort zusammenkommen, zur Mahnung und zur Erinnerung – verbunden mit dem festen Willen zum Frieden. Der Einladung folgten dann

siebzehn europäische und deutsche Fürstenhäuser als Ehrengäste.

Erfreulicherweise war das „Gedenktreffen“ dank frühzeitiger Konsultationen mit der Staatskanzlei des Freistaates Sachsen und der Stadt Leipzig integraler Bestandteil der offiziellen Gedenkfeierlichkeiten der Stadt Leipzig und des Freistaates Sachsen.

Der Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig

ist für ihr weitreichendes finanzielles und personelles Engagement sehr herzlich zu danken, das sowohl den Tag selbst, als auch die Umsetzung der erwähnten Projekte (Sanierung Schlosspark Rötha, Städtebaulicher Wettbewerb, Bildband, Röthaer Denkmal) überhaupt ermöglichte.

So konnte am 19. Oktober 2013 in Rötha ein festlicher Tag mit einem ökumenischem Gedenkgottesdienst unter Mitwirkung des Thomanerchores



Foto: Oliver Collin

Alexander I. von Russland (Hans-Joachim Keil), Friedrich Wilhelm III. von Preußen (Detlef Wallasch), Franz I. von Österreich (Matthias Heise) mit Zora und Roxana, den Töchtern des „Denkmal-Schöpfers“ Uwe Herrmann, weihen das Denkmal in Rötha ein.



Foto: Michael Gonsior

„Es war eine sehr gut organisierte und würdige Veranstaltung, die dem Andenken der über 100.000 gefallenen Soldaten und zivilen Opfern gerecht geworden ist ... Hoffen wir, dass ihr Tod nicht umsonst gewesen ist, sondern die Saatkörner sind, aus denen Frieden und Völkerverständigung entstehen.“ – Rudolf und Alexandra Herzog und Herzogin von Croy in Rötha

Leipzig, in dem Landesbischof Bohl die Predigt hielt, beginnen. Für den Förderverein war es der wichtigste Teil des Gedenkens. Die Vielfalt des Glaubens bezeugte die Anwesenheit katholischer und orthodoxer Würdenträger. Anschließend begaben sich die Ehrengäste, viele Gottesdienstbesucher und Gäste aus nah und fern unter Glockengeläut, festlicher Blasmusik, zahlreichen Fahnenabordnungen und bei herrlichem Sommerwetter in das Gedenkzelt, das die Stadt Rötha auf dem ehemaligen Schlossareal für etwa 800 Gäste aufgestellt hatte.

Der berührende Mittelpunkt des Gedenkens war die Enthüllung des Röthaer Denkmals, von Architekt Uwe

Herrmann, einem Mitglied unseres Fördervereins. Inmitten eines offenen Kubus mit Inschriften zum Gedenken an die Schlacht, an das Hauptquartier, an die widerrechtliche Sprengung des Schlosses und an das Gedenktreffen mit den Namen der Fürstenhäuser steht ein Kartentisch.

Der Tisch erinnert an den Kartentisch im Hauptquartier des Röthaer Schlosses, und die aufliegende Karte zeigt eindrucksvoll das militärische Geschehen der Völkerschlacht. Die Einweihung des Denkmals gestaltete sich dann zu einem wahren „Familientreffen“: Die sichtlich bewegten Mitglieder der alten Familien legten gemeinsam Blumen auf dem Karten-

tisch nieder – verbunden mit dem Wunsch, dass Schlachtfelder wieder zu Wiesen und Äckern und dass Kartentische künftig zum friedlichen Meinungsaustausch genutzt und somit Orte der Versöhnung werden. Heinrich Freiherr von Friesen betonte in seiner Ansprache noch einmal sein Vorhaben, alle das Schloss und das „Verbündetenzimmer“ betreffende Kunst- und Einrichtungsgegenstände wieder in Rötha konzentrieren zu wollen.

Viele der angereisten fürstlichen Familien bedankten sich ausdrücklich für die herzliche Aufnahme und die tiefgründige Symbolik des Treffens in Rötha.



Das anlässlich der Gedenkveranstaltungen am 19. Oktober eingeweihte Denkmal im Schlosspark zu Rötha nebst den eingravierten Texten.

An diesem Ort stand bis zu seiner Zerstörung 1969 das Schloss zu Rötha. Das frühere Rittergut und 1669 zum Schloss umgebaute Areal war von 1592 bis 1945 Wohnsitz der Familie von Friesen, deren Vertreter als Reichsgrafen, Minister und Konsistorialpräsidenten die sächsische Geschichte mitgestalteten und das Schloss mit wichtigen Kunstgegenständen und einer eindrucksvollen Parkanlage ausstatteten.

Während der Völkerschlacht bei Leipzig war das Schloss zu Rötha das Hauptquartier der gegen Napoleon alliierten Heere. Alexander I. Zar von Russland, Franz I. Kaiser von Österreich und Friedrich Wilhelm III. König von Preußen versammelten sich vom 16. bis 19. Oktober 1813 täglich im Schloss zu Rötha, um mit ihren Heerführern die strategischen Entscheidungen für die siegreiche Schlacht zu treffen.

Am 19. Oktober 2013 gedachten an diesem Ort Repräsentanten der Häuser Hohenzollern, Romanow, Habsburg, Welfen, Leuchtenberg, Wettin, Lippe, Schaumburg-Lippe, Bennisgen, Reuß, Blücher, Sayn-Wittgenstein-Sayn und Friesen, deren Vorfahren maßgeblich in die Völkerschlacht 1813 involviert waren, gemeinsam mit der Röthaer Bevölkerung des 200. Jahrestags der Völkerschlacht und der 100.000 Opfer der Kämpfe.

Der „Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen e. V.“ hat aufgrund der Rolle Röthas als Hauptquartier zur Völkerschlacht das Projekt „Zukunft durch Erinnerung“ entwickelt, das von der Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig maßgeblich unterstützt wird und gemeinsam mit Heinrich Freiherr von Friesen viele der geretteten Kunstgegenstände wieder am historischen Ort bewahren möchte.

„Dem Frieden dient die Erinnerung an die Kriege und an die Schrecken, die sie über die Menschen, die vor uns waren, brachten“

*Predigt von Jochen Bohl, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, anlässlich des Ökumenischen Gedenkgottesdienstes in Rötha am 19. Oktober 2013**

zu Micha 4,3

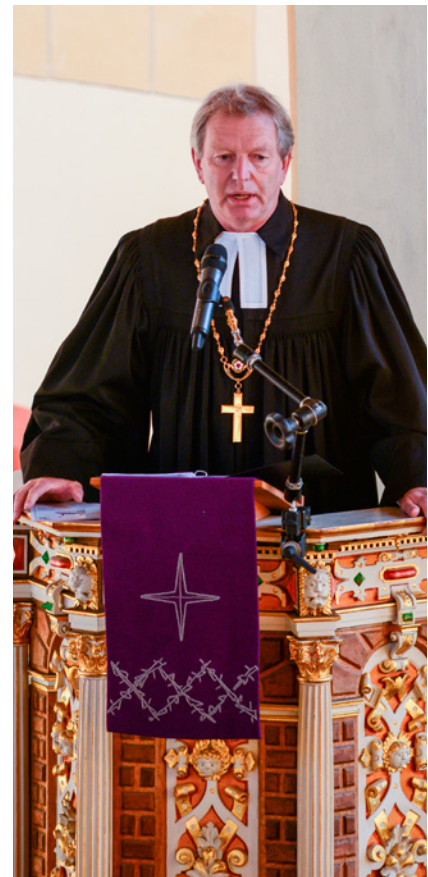
3 Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Liebe Gemeinde,
200 Jahre sind eine lange Zeit; die napoleonischen Kriege sind im Bewusstsein der allermeisten vergessen, und ihre Schrecken wohl auch. Die Zeit heilt Wunden, möchte man sagen und das ist ja auch gut so. Denn es waren tiefe, lang schwärende Wunden, die die europäischen Völker einander zufügten; furchtbar viel Menschen wurden in der Völkerschlacht dahingemordet. Ein Zeitzeuge sprach davon, man habe „Scheußlichkeiten sehen können, die selbst dem gefühllosesten Kannibalen einen eiskalten Schauer durch

alle Glieder gejagt und die Haare empor gesträubt haben würden“. Die Völkerschlacht war zuallererst eine menschliche Katastrophe, wie man sie bis dahin nicht gekannt hatte. Das arme Leipzig – 35.000 Einwohner und 100.000 Leichen; die letzten wurden im Mai des nächsten Jahres beerdigt.

Die Besetzung deutscher Länder durch das napoleonische Frankreich hatte Widerstand und Aufbegehren hervorgerufen, und damit kam etwas Neues in das Zusammenleben der europäischen Völker. Der Patriotismus, den es in den deutschen Landen seit jeher gab, auch in Gestalt gefühlsmäßiger Bindungen an die regierenden Häuser, wandelte sich unter dem Einfluss des erwachenden Nationalgedankens. Man begann, in Frankreich den Erbfeind zu sehen, mit dem ein Leben in Frieden ausgeschlossen sei. Auf die Frage „Was ist des deutschen Vaterland“ gab der Dichter Ernst Moritz Arndt eine Antwort, der über sehr lange Zeiten hinweg viele zustimmten: „wo jeder Franzmann heißt Feind“. Die Völkerschlacht wurde im Nachhinein zu einem nationalen Geburtsmythos von Opferbereitschaft und Helden-

* Abschrift der Predigt von Landesbischof Jochen Bohl während des Gedenkgottesdienstes in Rötha vom 19. Oktober 2013



Landesbischof Jochen Bohl in der St. Georgenkirche zu Rötha

Foto: Olivier Collin

verehrung verklärt. Davon kündigt das Völkerschlachtdenkmal, das am Vorabend des I. Weltkrieges errichtet wurde. Die Begeisterung, mit der die Deutschen im nächsten Sommer in den Krieg zogen, kam aus einem Ungeist, der Aggression in sich trug und Unheil aus sich heraus gebär. Von den Verirrungen des Nationalismus geht im Rückblick auf das 20. Jahrhundert bis heute ein Schauder aus; denn in diesen Teil unserer Geschichte gehören auch die beiden Weltkriege. Die Jahreszahl 1918 bezeichnet ja nicht das Ende des Schreckens; die Waffen legte man nur aus Erschöpfung nieder. Wenig später schon begannen die Nazis mit der Vorbereitung ihres Krieges. Eingedenk all dessen, mahne ich alle, dass die Erinnerung an das Hinmorden so vieler nach angemessenen Formen verlangt.

200, 100 Jahre sind vergangen, aber die damaligen Ereignisse sind nicht ohne Bedeutung für das Heute, in dem die Völker Europas gemeinsam ihre Zukunft gestalten. Wer sich erinnert, dem steht ja zugleich die Gegenwart vor Augen; und so öffnet sich die Möglichkeit, aus dem Vergangenen zu lernen. Wir leben im Frieden, seit 68 Jahren nun schon, es ist Friedenszeit, länger als jemals zuvor; und je vertrauter einem die Geschichte unseres Landes ist, desto dankbarer wird man dafür sein und sich verpflichtet wissen, mit den eigenen Möglichkeiten dazu beizutragen, dass uns dieser glück-



*Generalmajor a. D. Michael von Scotti und
Liselott von Scotti in Rötha*

hafte Zustand erhalten bleibt. Dem Frieden dient die Erinnerung an die Schrecken des Krieges und was sie heraufbeschwören.

Liebe Gemeinde,
„Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“ – das ist eine Einsicht, die aus Glauben kommt, aus Glauben an den Friedensfürsten. „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“, sagt Jesus in der Bergpredigt, und von allem Anfang an haben die Menschen sich an dem Anspruch gerieben, der darin liegt; auch und gerade die Gläubigen, die Christus vertrauensvoll nachfolgen. Denn das Wort ist klar und wird unmissverständlich durch Beispiele und Gleichnisse, die der Herr uns

gegeben hat. Er lehrte die Menschen, den Weg der Versöhnung zu gehen, der Gewalt abzusagen, erlittenes Leid nicht durch weiteres Leiden zu verschärfen, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten, sondern gewaltlos zu leben, um des Friedens willen noch die andere Backe hinzuhalten. „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“; das ist gewisslich wahr.

Aber wie kann das gelten in einer gewalttätigen Welt? Wie können wir durch unser Handeln Christus ins Recht setzen – und wissen doch, dass Böses geschieht, dass Gewalt eine Wirklichkeit ist und Menschen einander mit furchtbaren Verbrechen überziehen? Es gibt doch die Gewalt, der man entgegentreten muss; es gibt doch Situationen, in denen man nicht untätig zuschauen darf! Es ist eine Spannung zwischen dem Wort Christi und der Welt, in der wir es bezeugen sollen und wollen. Diese Spannung haben Christenmenschen zu allen Zeiten empfunden. Auflösen können wir sie nicht. Denn wir sind verpflichtet, dem Bösen zu wehren; und zugleich mit allen unseren Kräften dem Frieden zu dienen.

Liebe Gemeinde,
helfen kann uns in dieser Spannung das Wort des Propheten Micha:

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und

Foto: Oliver Collin



Foto: Oliver Collin

Michael und Dagmar Prinz und Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach auf dem Weg zum ehemaligen Röthaer Schloss

sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Diese Worte haben in der Geschichte unserer Kirche große Bedeutung gewonnen in einer Zeit, die bestimmt war von dem Geist und der Logik des Hochrüstens; feindselig standen sich die beiden Militärböcke gegenüber. Da begannen Christen auf beiden Seiten, die anderen nicht länger als Feinde zu sehen, sondern als Menschen, als Kinder Gottes, die nach seinem Bild geschaffen sind. Vor allem junge Christen riefen zum Frieden. Es gehörte Mut dazu, die Aufnäher mit dem Prophetenwort zu tragen, denn nur zu gut war abzusehen, wie der diktatorische Staat darauf reagieren würde, dass seine Politik in Frage gestellt wurde. Wir leben im Frieden, gottlob. Aber damals wie heute sind wir ständig gefährdet, abhängig zu werden von den Zwängen der Welt, die uns umgeben. Es geht von ihnen eine Macht aus, die niemand unterschätzen sollte – wir sind, wie Fürst Schwarzenberg gestern Abend sagte, nicht bessere Menschen als jene, die vor uns waren. Manche sagen, der Krieg kehre zurück, wenn auch in veränderter Form, werde geführt an fernen Orten, von wenigen Spezialisten und darum im Abseits des Interesses. Bundeswehrsoldaten stehen in aller Welt, in Afghanistan, in Mali und der Türkei, am Horn von Afrika, auf dem Balkan.

In einer Erinnerungswoche wie dieser ist es wohl angebracht, daran zu erinnern, dass jeder Krieg, welcher Gestalt auch immer, seine eigene Dynamik entfaltet und Verlauf wie Folgen niemals absehbar sind. Zu allen Zeiten galt und gilt, dass der Krieg Menschen verändert; und mit ihnen das Menschenleben – nicht zum Guten.

200 Jahre sind vergangen seit dem Grauen der Völkerschlacht; 100 Jahre steht nun das monumentale Denkmal, und wir erinnern uns in Demut und in der Hoffnung, dass uns der Frieden erhalten bleiben möge.

Darum vergewissern wir uns: Am Kreuz starb Christus für uns, der Auferstandene. Wer auf ihn sieht, erkennt den Versöhnungswillen Gottes und wird sich rufen lassen, dem Frieden zu dienen und mit den anderen zu leben in versöhnter Verschiedenheit. So gibt es Hoffnung für diese Welt; sie kommt von dem, der uns hoffen lässt, dass aus Schwertern Pflugscharen werden: von dem gnädigen Gott.

Amen.

„Beten wir, dass wir in Frieden und Eintracht unsere gemeinsamen Probleme lösen können, ohne Kriege zu führen“

*Grußwort S.E. Erzbischof Longin von Klin, Leiter der Ständigen Vertretung der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland und der Europäischen Union, anlässlich des Ökumenischen Gedenkgottesdienstes in Rötha am 19. Oktober 2013**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern, als Vertreter Seiner Heiligkeit, des Heiligsten Patriarchen Kyrill von Moskau und der ganzen Rus', habe ich heute eine angenehme Möglichkeit, Ihnen seine beste Grüße und Segenswünsche zu überbringen. Wir alle, die sich heute hier vom Norden und Süden, vom Osten und Westen versammelten, haben zu unserem Himmlischen Vater gebetet, nicht nur für die Menschen, die vor 200 Jahren ihre Leben für die Heimat geopfert haben oder auf Befehl ihrer Herrscher an diesem sinnlosen Krieg teilnehmen mussten, sondern auch für die, die heute nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt leben.

Im Laufe dieser 200 Jahre änderte sich die politische Karte Europas mehrmals. Seit den letzten 68 Jahren, Gott sei Dank, dürfen wir in Westeuropa in Frieden miteinander leben. Der westliche Teil Europas vereinigte sich zur Europäischen Union, und



Foto: Oliver Collin

Landesbischof Jochen Bohl und Erzbischof Longin von Klin beim Auszug aus der St. Georgenkirche zu Rötha (v.l.n.r.)

das Russische Kaiserreich, später die Sowjetunion, teilte sich in mehrere selbstständige Staaten. Nur die Kirche Gottes existiert wie damals, vor 200 Jahren, auch heute und sendet ihre Gebete zum Himmlischen Vater.

Seit 50 Jahren bestehen intensive theologische Gespräche zwischen unserer Kirche und den Kirchen in Deutschland wie auch mit den Kirchen in anderen Ländern der Welt, was zweifellos zur Entspannung der internationalen Situation beigetragen hat. Durch unsere Dialogbereitschaft kennen wir uns und verstehen uns besser, was sehr wichtig ist. Wir sehen das Bild Gottes in unserem Gesprächspartner, der auch wie wir von Gott geschaffen ist.

Beten wir, liebe Brüder und Schwestern, dass wir in Frieden und Eintracht unsere gemeinsamen Probleme lösen können, ohne Kriege zu führen.

Gott, stehe uns dabei und segne uns!

** Abschrift des Grußwortes S.E. Longin von Klin während des Gedenkgottesdienstes in Rötha vom 19. Oktober 2013*

„Es gibt Jesus nur mit den Christen, mit uns“

*Grußwort von Dr. Dietrich Oettler, Pfarrer der katholischen Gemeinde „St. Joseph“ Borna, anlässlich des Ökumenischen Gedenkgottesdienstes in Rötha am 19. Oktober 2013**

Sehr geehrter Landesbischof, lieber Herr Erzbischof, liebe Schwestern und Brüder,

gestatten Sie zu Beginn eine Vorbemerkung, weshalb ich an dieser Stelle stehe und nicht Bischof Rainer Koch. Es ist nun so, dass wir in unserem Bistum seit über 40 Jahren einen Weihbischof hatten, Weihbischof Weinhold, der vergangenen Donnerstag gestorben ist. Bischof Koch hält nun bei der Trauerfeier das Requiem für ihn an dieser Stelle. Ich sage das ganz bewusst, weil dieser Gottesdienst unserem Bischof sehr am Herzen liegt – nun aber ist dieser Grund eingetreten. Deshalb bittet er mich, an seiner Stelle zu Ihnen zu sprechen.

Wenn wir uns die Seligpreisungen, die wir eben gehört haben, einmal auf der Zunge zergehen lassen, fällt mir als Erstes auf, was das für ein gefährlicher Text ist. Denn schnell, wenn man oberflächlich und mit einem halben Ohr zuhört, kann man den Eindruck bekommen, die Armen, die Traurigen, all jene, die bedürftig sind, ja, die sind selig, das ist doch alles nicht so schlimm. Wenn man oberflächlich zuhört, könnte man den



Foto: Olivier Collin

Ökumenischer Gedenkgottesdienst in der Röthaer Georgenkirche

Eindruck bekommen, Jesus tröstet vielleicht die Leute, redet schön. Und schnell kommt es einem in den Sinn, was Marx gesagt hat: Religion also doch Opium des Volkes einmal mehr. Ist das so gemeint? Ich denke, wenn wir uns den Text so merken, wenn wir uns dem Text so nähern, merken wir, dass es mehrere Schichten geben muss. Und wenn wir dann am Beginn des Evangeliums schauen, dann ist es so, dass Jesus viele Menschen sieht. Er setzt sich auf den Berg, und die Jünger treten zu ihm. Für mich entsteht die spannende Frage: „Wo würde ich mich hinstellen?“ Zu den vielen Menschen, die weitab stehen?

Oder zu den Jüngern, die hinzutreten? Das kann jeder einmal für sich überlegen: Wo würde ich stehen? Sicher, die Bergpredigt gilt allen Menschen, aber es ist auch so, dass wir uns, dass ich mich entscheiden muss: „Gilt die denn auch für mich?“

Ich glaube, an der Stelle wird schon deutlich, dass man diesen Text nicht nur mit einem halben Ohr, sondern mit ganzem Herzen hören sollte. Ich plädiere, um es mal mit einem großen Wort zu sagen, für eine sakramentale Auslegung dieses Textes. Das heißt, ich wäre dafür, dass wir alle zu Jesus hinzutreten, so wie die Jünger damals

** Abschrift des Grußwortes von Pfarrer Dr. Dietrich Oettler während des Gedenkgottesdienstes in Rötha vom 19. Oktober 2013*

– und zwar zeichenhaft und wirksam, so dass das, was Jesus damals gesagt hat, uns allen heute und hier gesagt ist. Und dass es unsere Aufgabe ist,



Foto: Michael Gonsior

Gedenkveranstaltung in Rötha: Generalleutnant Reinhard Kammerer, Generalmajor a. D. Michael von Scotti, Christoph von Berg und Generalmajor a. D. Ekkehard Richter (v.l.n.r.)

die Seligpreisungen in unserem Leben wahr werden zu lassen, umzusetzen an den Armen, den Trauernden, den nach Gerechtigkeit Dürstenden, denen Seligkeit zu verschaffen. Es gibt Jesus nur mit den Christen, mit uns. Wir sind sein Leib, die von ihm Gerufenen.

Liebe Schwestern und Brüder, was kann uns nun helfen, diesen zugegebenermaßen ganz schön hohen Anspruch umzusetzen? Was kann uns helfen? Dazu möchte ich ihnen drei kurze Wahrnehmungen schildern. Das erste ist, ich habe den Eindruck, dass unserer Gesellschaft religiös wachsamer ist, als wir manchmal meinen. Ich

komme aus Borna, einer Kleinstadt hier in der Nähe, die nicht zum Speckgürtel der Großstadt Leipzig zählt, aus einer alternden und schrumpfenden Stadt und einer alternden und schrumpfenden Gemeinde. Und gerade da merke ich, wenn ich versuche, den Glauben und Jesus zu verkünden, dass Jesus schon lange da ist. Bei vielen Gesprächen im Krankenhaus, auch auf der Straße, mit Bekannten und Freunden. Ich spüre ganz oft, dass es eine Wachsamkeit gibt nach dem Sinn des Lebens, nach dem, was nach dem Tod kommt, dass Krieg nicht alles sein kann, dass es Gerechtigkeit und Frieden braucht. Diese Sehnsucht artikuliert sich nicht immer kirchlich, nicht immer in Worten der Heiligen Schrift, aber sie ist

da. Das macht mich staunen. Das ist das Erste, was ich sagen möchte.

Das Zweite ist, das macht mich weniger Staunen, sondern das macht mir eher das Herz schwer: Wenn die Menschen das Heil suchen, dann suchen sie es oft im Kleinen, im Planbaren, im eigenen begrenzten Leben. Für mich ist auch ein Indiz: die Nachstellungen der Schlacht, die an diesen Tagen geschehen. Ich habe eigentlich recht wenige moralische Bedenken. Ich glaube, den meisten Beteiligten ist dabei klar, dass es keine Kriegsnachstellungen sind, die den Krieg verherrlichen, und es ist

wohl Geschichtsinteresse da. Und gebe es Gott, dass heute Abend zwischen den Darstellern am Lagerfeuer Verbrüderungen geschehen, so wie man es sich vorgenommen hat. Nein, meine Bedenken sind größerer Natur: Dass wir den Glauben verloren haben, dass das eigene kleine private Glück, das man erwerben kann für 35 Euro auf der Tribüne, dass es das auch groß gibt im Weltmaßstab. Oder um es mit den Worten der Schrift zu sagen, dass Jesus der Herr ist über die ganze Welt, dass er der Weltenretter ist. Oder wie wir es hier im Altarraum sehen: dass Jesus als der Gekreuzigte erhöht ist über die ganze Welt und nicht nur über mein kleines privates Glück und dass er mich mit seinem Heil überrascht. Das ist das Zweite, was ich sagen möchte.

Und das Dritte, das möchte ich schon daran anschließen. Ich glaube heute, an diesem Ort, in dieser Zeit, wo wir 200 Jahre der Völkerschlacht gedenken, kann es hilfreich sein, Jesus Christus zu verkünden als den, der die Weltengeschicke in den Händen hält. Dass er größer ist, als jeder General, jeder militärische Befehlshaber, größer ist auch als jeder Diktator und dass er das letzte Wort spricht über unsere Weltgeschichte. Das möge uns ein Trost sein und möge uns die Kraft geben, in dem Lebensumfeld, aus dem wir herkommen und zu dem wir dann nach dieser Feierstunde zurückgehen, die Seligpreisungen wahr werden zu lassen. Dazu stärke und dazu behüte uns der allmächtige Gott. Amen.

„An diesem geschichtsträchtigen Ort“

*Grußwort von Ditmar Haym, Bürgermeister der Stadt Rötha, anlässlich des Gedenktreffens in Rötha am 19. Oktober 2013**

Hohe Geistlichkeit, hoch verehrte Gäste aus den Europäischen Fürstenthäusern, verehrte anwesende Nachkommen der Generalität der Völkerschlacht, verehrte Ehrengäste der Kultur- und Umweltstiftung der Sparkasse Leipzig, sehr geehrter Herr Seeger, liebes Ehepaar Steinbach, liebe Mitglieder des Fördervereines, liebe Röthaer, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir als Bürgermeister von Rötha eine ganz besonders große Freude und Ehre, Sie, liebe Ehrengäste, an diesem geschichtsträchtigen Ort, am Platz des ehemaligen Hauptquartiers der Alliierten, begrüßen zu dürfen.

Zunächst begrüße ich aufs Herzlichste den Pfarrer der Kirchgemeinde Rötha, Herrn Krebs, sowie unsere Ehrengäste aus den drei christlichen Kirchen, den Vertreter der Orthodoxen Kirche und Leiter der Ständigen Vertretung der russisch-orthodoxen Kirche in Deutschland und bei der Europäischen Union, Seine Exzellenz Erzbischof Longin von Klin, Herrn Landesbischof Bohl von der evangelisch-lutherischen Landeskirche und in Vertretung des Katholischen Bischofs

* Abschrift des Grußwortes von Ditmar Haym während der Gedenkveranstaltung in Rötha vom 19. Oktober 2013



Foto: Olivier Collin

Ditmar Haym, Bürgermeister von Rötha, begrüßt die Gäste der Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Schlossareal

Dr. Koch, Herrn Pfarrer Oettler. Die Geistlichen haben in unserer Kirche einen eindrucksvollen Gottesdienst gestaltet, für dessen Ausrichtung ich mich bedanke.

Ich begrüße aufs Herzlichste aus den Fürstenthäusern die Nachkommen der Monarchen von Russland, Österreich und Großbritannien, Seine Kaiserliche Hoheit Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland, Seine Kaiserliche Hoheit Georg Erzherzog von Österreich nebst Gemahlin, Seine Königliche Hoheit Heinrich Prinz

von Hannover, Prinz von Großbritannien und Irland und Herzog zu Braunschweig und Lüneburg nebst Gemahlin. Als Nachkommen des Großherzogs von Warschau und des Sächsischen Königshauses begrüße ich aufs Herzlichste Seine Königliche Hoheit Alexander Prinz von Sachsen, des Weiteren Seine Königliche Hoheit Michael Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach. Des Weiteren Nachkommen der Oberhäupter der Rheinbundstaaten, die Familienoberhäupter und Familienmitglieder aus den Fürstenthäusern Lippe, Reuß,



Bürgermeister Dittmar Haym hat die Sympathien auf seiner Seite

Schaumburg-Lippe, den Nachkommen des Vizekönigs von Italien, Nicolaus Herzog von Leuchtenberg de Beauharnais, die Nachkommen der ehemals reichsunmittelbaren Territorialstaaten aus den Fürstenhäusern Sayn-Wittgenstein-Sayn, Croy und Solms-Laubach und die Nachkommen der Generäle Blücher, Bennigsen und Miloradovich.

Ich möchte natürlich auch die anwesenden Generäle und zahlreichen Helfer der Bundeswehr ganz herzlich begrüßen. Mein besonderer Dank



Historische Uniformen in Rötha: im Vordergrund eine russische Fahnenabordnung

gilt Dr. Langenfeld, dem Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Leipzig, nebst Gemahlin, Frau Gabriele Greiner, Vorstandsvorsitzende der Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig, nebst Gemahl. Ich begrüße Sie alle auf das Herzlichste hier – ebenso wie unsere Gäste aus der Partnerstadt Murrhardt.

Es ist mir eine besondere Freude, auf dem Territorium des ehemaligen Schlosses – wir befinden uns auf den Grundmauern des 1969 gesprengten

Schlosses, da ist dieses Zelt aufgebaut und wir führen heute den zweiten Teil unseres Gedenkens hier in diesem Zelt durch – den letzten „Schlossherren“, Freiherr von Friesen, nebst Lebenskameradin zu begrüßen.

Meine Damen und Herren, mein besonderer Gruß gilt natürlich den Röthaer Bürgern und den Bürgern der umliegenden Gemeinden. Ich glaube, sagen zu dürfen: Ich möchte ganz

ganz herzlich danken dem Förderverein und vor allem der Sparkassenstiftung, die es uns ermöglicht haben, heute diesen Tag, diesen Gedenktag zur Völkerschlacht gemeinsam zu begehen. Meine Damen und Herren, seien Sie noch einmal alle recht herzlich hier in Rötha willkommen, und ich wünsche mir einen schönen Vormittag weiter in diesem Festzelt mit all den Höhepunkten, die jetzt kommen werden.

Fotos: Michael Gonsior

„Tisch der Versöhnung“

*Grußwort von Walter Christian Steinbach, Regierungspräsident a. D. und Vorsitzender des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V., anlässlich des Gedenktreffens in Rötha am 19. Oktober 2013**

Mein lieber Bürgermeister, du hast uns ja auf das Herzlichste und erheitend begrüßt, ich möchte mich dem anschließen. Meine hochverehrten Damen und sehr geehrte Herren, ich begrüße mit großer Herzlichkeit die Vertreter der fürstlichen Häuser. Wir haben gestern einen wunderbaren Tag miteinander erlebt. Ich danke Ihnen für die vielen Gespräche, ich habe viel von Ihnen gelernt. Ich begrüße mit ebensolcher Herzlichkeit alle Vertreter des politischen Lebens, die gewählten Amtsträger unserer Region: die Bundestagsabgeordneten, die Abgeordneten des Sächsischen Landtages, die Abgeordneten der kommunalen Parlamente und viele Bürgermeister. Es zeigt die Verbindung unserer Region, die wir brauchen. Vielen Dank für Ihr Kommen.

Ich begrüße mit großer Freude und Dankbarkeit unsere verehrten Bischöfe und Pfarrer. Sie haben mit dem Gottesdienst dem Tag die richtige Richtung gegeben. Vielen Dank. Ich begrüße alle Freunde aus nah und fern, Exzellenzen, Eminenzen, viele Freunde aus Amerika, aus Dänemark, aus vielen Ländern Europas.

* Abschrift des Grußwortes von Walter Christian Steinbach während der Gedenkveranstaltung in Rötha vom 19. Oktober 2013



Foto: Privat

Walter Christian Steinbach, Vorsitzender des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V.

Und ich begrüße vor allen Dingen alle Mitwirkenden. Sie haben sich unglaubliche Mühe gegeben für diesen Empfang und für die Musik. Haben Sie ganz herzlichen Dank, das war wunderbar. Ich begrüße die Vertreter der Presse. Sie haben uns in den letzten Wochen und Monaten auf das Allerfreundlichste begleitet und unterstützt und uns sozusagen Flügel verliehen. Vielen Dank.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dies ist der durch kommunistische Willkür 1969 verwüstete, aber

authentische Ort des Hauptquartiers, an dem Kaiser Franz, Zar Alexander und König Friedrich Wilhelm vor genau 200 Jahren die entscheidenden Beschlüsse gefasst haben, die schließlich und endlich dazu geführt haben, dass eine Tür geöffnet wurde zur nationalstaatlichen Entwicklung und Neuordnung Europas. Ohne das Opfer der vielen tausend Gefallenen, Verstümmelten, Verhungerten und Geschändeten, aber auch nicht ohne die Friedliche Revolution von 1989 – an der ja Rötha durch das Christliche Umweltseminar nicht völlig unbeteiligt war – wären wir heute nicht hier, um in Dankbarkeit an die Freiheit und an die Einheit unseres Vaterlandes und Europas zu denken. Europa mit seiner Kultur der Aufklärung ist das Beste und das Größte, was wir für die Zukunft haben.

Einer der verwegenen Reiter der Völkerschlacht war Graf István Széchenyi, der in einem Ritt – ich weiß nicht, wie viele Pferde er gebraucht hat – das gesamte Schlachtfeld umritt, um die Befehle an alle Quartiere zu überbringen. Seine Ur-Enkelinnen können heute aus Altersgründen nicht hier sein. Aber sie schreiben an uns: „Zur 200-Jahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig am 19. Oktober 2013 in Rötha schicken wir als Ur-Enkelinnen unsere herzlichen Grüße, Alexandra Freifrau

Foto: Oliver Collin



Die Repräsentanten der fürstlichen Häuser weihen das Denkmal am ehemaligen Schloss Rötha ein

von Wrede-Széchenyi und Beatrix Gräfin von Schönburg-Szécheny.“
Das ist doch herrlich!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Tradition des Hauptquartiers ist in den letzten 100 Jahren weitgehend vergessen worden. Wir

haben mit einer kleinen, aber sehr feinen Kabinettausstellung „Schloss Rötha – Hauptquartier der Alliierten“ einen ersten Schritt zur Wiedergewinnung des authentischen Ortes getan. Gemeinsam mit Heinrich Freiherr von Friesen beabsichtigen wir eine museale Rekonstruktion

am authentischen Ort, in dem das Verbündetenzimmer, die Adelsbibliothek, die Familiengalerie und wertvolle Plafonds wieder gezeigt werden können. Als Symbol auf diesem Wege werden wir jetzt ein Denkmal enthüllen, das Architekt Uwe Herrmann entworfen, die Schlosserei



Foto: Michael Gonsior

Walter Christian Steinbach, Heinrich Freiherr von Friesen und Stephan Seeger während der Gedenkveranstaltung am ehemaligen Röthaer Schloss (v.l.n.r.)

Klaus Rostalski gebaut, die Kultur- und Umweltstiftung finanziert und das Ehepaar Barnstedt aus Rötha mit einer Riesenspende verhindert hat, dass wir auf der Strecke fast verhungert wären. Ganz herzlichen Dank für diese wunderbare Spende. Das Denkmal erinnert mit seinen vier Inschriften an die Schlacht, an die Gefallenen, an die fürstlichen Häuser, an Sie alle, die Sie heute hier sind, und an unsere Zukunft. In der Mitte steht nämlich ein Tisch, der Kartentisch des ehemaligen Hauptquartiers. Er steht für alle Kartentische dieser Welt, an denen Krieg und Vernichtung geplant werden und Landschaften zu Schlachtfeldern verkommen.

Die Töchter von Uwe Herrmann legen jetzt mit ihrem Vater Blumen auf dieses Schlachtfeld. Es ist die eigentliche Einweihung des Denkmals. Wir denken dabei an die Gefallenen und bitten, dass alle Kartentische dieser Welt Tische der Versöhnung werden, wie es im Gottesdienst gesagt worden ist. Tische, an denen Menschen Frieden machen, Versöhnung feiern, wo Schwerter zu Pflugscharen werden. Uniformen zu bunten Kleidern und aus Elend neues Leben entsteht.

Wenn Sie, meine hochverehrten Damen und Herren der fürstlichen Häuser, nachher die Fahnenbänder überreicht haben, machen Sie es bitte wie die kleinen Mädchen: Gehen

Sie zum Denkmal und legen Sie eine Blume auf das Schlachtfeld. So wird der Kartentisch zum Tisch der Versöhnung – vor dem Essen das schönste Tischgebet, das wir uns vorstellen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn unsere geistigen Kräfte es erlauben, wollen wir 2017 einen realen Erinnerungsbau einweihen. Dazu lade ich Sie heute schon sehr herzlich ein – so Gott will und wir leben – am 20. Oktober 2017. Bis dahin auf Wiedersehen.



Heinrich Freiherr von Friesen und Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland vor einem Gemälde des ehemaligen Röthaer Schlosses

„Rötha war mein Paradies“

*Grußwort von Heinrich Freiherr von Friesen anlässlich der Gedenkveranstaltung am ehemaligen Röthaer Schloss am 19. Oktober 2013**

Eminenzen und geistliche Würden-träger, Kaiserliche und Königliche Hoheiten. Durchlauchten und Erlauchten, sehr verehrter Herr Bürgermeister Haym, sehr verehrter Herr Seeger, sehr verehrte Frau Dr. Schneider, lieber Herr Steinbach, sehr verehrte

Ehrengäste, liebe Röthaer, liebe Freunde, sehr verehrte Damen und Herren,

auf Ihrem Weg von der Georgenkirche hierher werden Sie festgestellt haben, dass sowohl auf dem ehemaligen Ritterguts- wie auch auf dem früheren Schlossareal so gut wie nichts mehr steht. Umso beziehungsreicher und schöner war es, wenigstens durch ein Fahnenpalier und eine Reihe von

Abordnungen schreiten zu können, die uns in leuchtenden Farben an diejenigen Ereignisse erinnern, deren Jubiläum wir heute zum 200. Mal begehen. Allen Mitwirkenden möchte ich auch von mir aus – und ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme – auch in Ihrer aller Namen meinen herzlichen Dank und Anerkennung auszusprechen.

Die Zerstörung dieses einst wunderschönen Gesamtareals und die

* Abschrift des Grußwortes Heinrich Freiherr von Friesens während der Gedenkveranstaltung in Rötha vom 19. Oktober 2013



Foto: Bildarchiv Heinrich Freiherr von Frisen, München

Schloss Rötha, Speisesaal nach Süden, 1938

Vernichtung einer Unzahl von Kunst- und Kulturgegenständen, die gerade an diesem Ort seit Jahrhunderten eine besondere Dichte erfahren hatte, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier einmal etwas gestanden hat, welches für das Bedeutende, was sich hier zutrug, als geeignet erschien. Denn in Schloss Rötha logierten 1813 mehrere Tage und Nächte zwei Kaiser, und ein König kam täglich herübergeritten, damit alle drei Monarchen gemeinsam mit ihren Marschällen und

Ministern diejenige Strategie entwickeln konnten, die Europa im Ergebnis veränderte und drei Jahrzehnte später erstmalig in ihrer Geschichte in der Paulskirche in Frankfurt eine Deutsche Nation entstehen ließ.

Man benötigte also ein 70 Zimmer Schloss und ein Rittergut mit einer sehr starken Ökonomie, um nicht nur drei Monarchen mit einer Vielzahl von zum Teil höchsten Chargen beköstigen zu können, sondern um auch

eine große Anzahl von Soldaten zu verpflegen, die sich auf dem Rittergut und in ganz Rötha aufhielten. So waren ganze Truppenteile in Rötha anwesend, Wachregimenter, um auch das Schloss und seine Umgebung zu sichern. Ganze Fourage-Trupps waren täglich auf den Vorwerken des Rittergutes in Geschwitz, Podschütz, Espenhain, Kreudnitz und Tachernau und anderen Orten unterwegs, nur, um für die Heranschaffung der notwendigen Naturalien zu sorgen.

Ein unbeschreibliches Durcheinander muss sich hier – nur einer größeren Ordnung folgend – zugetragen haben. Es wurden Verwundete herbeigeschafft und in der Halle im Schloss operiert. Es war ein ständiges Heranpreschen und Abgaloppieren berittener Ordonanzen zu sehen, die Meldung zu erstatten und Befehle an die Kommandeure der Truppen zu überbringen hatten. Reit- und Zugpferde mit Transportwagen mussten bereitgestellt werden, und eine Unzahl von Stellmachern, Sattlern, Schmieden, Zimmerleuten und sonstigen Handwerkern war fieberhaft damit beschäftigt, diesen riesigen Betrieb technisch auf dem Laufenden zu halten.

Nur so können Sie sich vor Ihrem geistigen Auge ein Areal in einem ausgedehnten Geviert vorstellen, auf dem sich große Scheunen, weitläufige Pferde-, Rinder-, Schweine- und Schafställe aneinanderreihen bzw. im Karree gegenüber standen. Alle Gebäude stammten aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts von einem der bekanntesten Vorfahren meiner Familie: Otto Heinrich von Friesen, dem Chef der Staatskanzlei unter August dem Starken. Ihm verdanken wir auch, freilich im Auftrag seines Landesherren, die Gründung der Meißen Porzellanmanufaktur 1710, worüber noch die Fundationsurkunde mit seiner Unterschrift und seinem Siegel vorliegt, und aus den Eintragungen Johann Joachim Kändlers in die Werkbücher der Manufaktur ersehen

wir, dass in Meißen auch ein Friesen-Service hergestellt wurde. Alle Gebäulichkeiten waren mit wunderschön barock-gewalmten Dächern versehen sowie auch ein schönes, ebenfalls barock gestaltetes sogenanntes „kleines Schloss“ direkt an der Auffahrt mit einem geschwungenen Mittelrisalit und doppelt gewalmten Dach. Es steht noch hier, aber man erkennt es nicht mehr wieder, weil es bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wurde.

Als letzter noch lebender im Schloss Rötha geborener Friesen habe ich als Kind die einstige Pracht und Herrlichkeit dieses Schlosses, seines weit geschwungenen englischen Parks, des für mich riesigen Rittergutes, des wunderschönen Gartens und der ausgedehnten Schlosswiesen bis hin zur großen Pleiße erlebt. Die bezaubernde Atmosphäre, die von allem ausging, die unendlich vielen Gerüche in den Scheunen und Ställen des Gutshofes, auch im Schlossgarten und Park, die man in sich aufnahm, der Alkoholdunst in der großen Brennerei, der unnachahmliche Wohlgeruch gepflegter Pferde im großen Pferdestall, meinem Zufluchtsort, in welchen ich mich zu Füßen eines der vielen Pferde im tiefen Stroh versteckte und mich vollkommen sicher fühlte vor Strafe – meist Schelte, wenn ich etwas ausgefressen hatte. Das Gefühl der unbedingten Geborgenheit in all dieser wunderbaren Umgebung unter der liebevollen Obhut meiner Mutter und aller Schlossbediensteten, vor allem meiner Kinderschwester – war ich doch ein ganz

zarter Junge von nicht einmal zehn Jahren – haben sich tief in meine Seele eingegraben. Und bis heute noch ist mir genau erinnerlich, mit welcher tiefer Ehrfurcht wir als Kinder den großen Speisesaal betraten mit seiner Unzahl von Porzellanen an den Wänden und seinem unnachahmlichen Spiel der hellen Farben. Denn man hatte uns eingepägt, dass hier einmal Weltgeschichte gemacht worden sei, was immer das auch für uns Kinder bedeuten mochte. Es war überall so viel Schönes, welches einen umgab, und auch im kleinen Schloss gab es beim Hereinschauen von meiner Großmutter stets eine kleine süße Köstlichkeit, so dass wir Kinder sie alle liebevoll „Omi Biene“ nannten. Fürwahr, man konnte keine schönere Kindheit haben als ich. Und ich empfand ein unbeschreibliches Glücksgefühl darüber, denn eines verspürte ich schon als Kind ganz deutlich: Rötha war mein Paradies.

Umso dankbarer bin ich für jede Anstrengung, die unternommen wird, um das ehemalige Schlossareal wenigstens etwas wieder zu verschönern. Einen Meilenstein in dieser Richtung bildet zum Beispiel die Wiederherrichtung des Parks in seine ursprüngliche Form, mit seiner neuen Parkbrücke über die kleine Pleiße in ihrer alten schönen Form inklusive des wieder gepflegten Schlossteiches mit seiner kleinen Insel, an welche ich auch noch so viele Erinnerungen habe.

Hierzu gehört auch die vollkommene Restaurierung der Marienkirche mit

ihrer zweiten Silbermannorgel, die Errichtung eines kleinen Museums in der Patronatsloge, in der man „in parte“ erleben kann, wie früher der ehemalige Speisesaal im Schloss ausgesehen haben mag.

Ich bin in der Lage, eine weitere Stiftung zu vollziehen, weil der größte Teil der Einrichtung dieses Speisesaales inklusive der wertvollen Chinesischen und Meißner Porzellane, darunter zwei Meißner Prunkvasen, noch erhalten ist. So planen wir genau an der Stelle, an der wir uns jetzt befinden, d. h. am ehemaligen Schlossstandort ein Museum zu errichten, in welchem der ehemalige Speisesaal im Maßstab 1:1 wieder in altem Glanz erstrahlen wird. Vieles für unmöglich Gehaltene ist inzwischen vollbracht. Mein Dank gilt fünf Personen, die sich um diesen Ort in hervorragender Weise verdient gemacht haben.

Er gilt Ihnen, sehr verehrter Herr Seeger, als Leiter der Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig, ohne den wir den neu erstandenen Schlosspark inklusive Brücke nicht bewundern könnten, und wir uns alle hier in Rötha und Leipzig keinesfalls hätten treffen können. Und als Oberst der Bundeswehr – und auch hier bin ich sicher, in Ihrer aller Namen zu sprechen – bitte ich Sie, den Soldaten der Bundeswehr unseren herzlichen Dank auszurichten für eine Betreuung, die ihresgleichen sucht, und eine Hilfsbereitschaft und Zuvorkommenheit sowie einer stets

gleichbleibenden freundlichen Höflichkeit, die einmalig ist.

Und als Leiter der Stiftung bitten wir Sie, der Sparkasse Leipzig unseren ganz besonderen Dank auszusprechen, denn ihr Beitrag hat uns den Aufenthalt in Leipzig angenehm gestaltet und wesentlich zum Gelingen der Feierlichkeiten geführt.

Mein Dank gilt Ihnen, lieber Herr Steinbach, als Vorsitzender des Fördervereins Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V. dessen geradezu phänomenale Bemühungen um die Koordination und vor allem auch die Beschaffung der Mittel für alle Vorhaben wir ausschließlich Ihnen zu verdanken haben und der – wem sage ich es – als ehemaliger Regierungspräsident von Leipzig auch die notwendigen Kontakte bis hin zur Staatsregierung hergestellt hat.

Er gilt Ihnen, sehr verehrter Herr Rechtsanwalt Eichhorn, dessen Name mit der Gründung des „Fördervereins für die Restaurierung der Marienkirche Rötha und ihrer Silbermannorgel e. V.“, mit deren Restauration in Sonderheit auch des Zuganges zum Museum in der ehemaligen Patronatsloge und der vielen wunderbaren Konzertveranstaltungen untrennbar verbunden ist.

Er gilt Ihnen, liebe Frau Dr. Schneider, denn ohne Sie wäre die künstlerische und historische Wiederherstellung der Kirche inklusive des Museums nicht denkbar. Und jeder Besucher kann es

nur als ungemein wohltuend empfinden, mit welcher Behutsamkeit Sie bei allem zu Werke gegangen sind.

Er gilt auch Ihnen, sehr verehrter Herr Bürgermeister Haym, der sich im Rahmen der Stadtverwaltung durch vielfältige administrative Unterstützung der Projekte verdient gemacht hat.

Mein großer Dank gilt aber auch und ganz besonders den vielen freiwilligen Helfern, den Fahnenabordnungen, den Darstellern und Musikkapellen, die sich bei den zahlreichen Einzelvorhaben immer wieder unermüdlich in den Dienst der Sache gestellt haben und stellen.

Gemessen an der geschichtlichen Bedeutung dieses Ortes habe ich mich heute Ihnen allen gegenüber mehr oder weniger nur mit dem „Mikrokosmos“ befasst. Ich hoffe, dass Sie mir dies nicht als Unterlassung ansehen, zumal die geschichtlichen Zusammenhänge der Völkerschlacht auch im Kontext zu unserer Gegenwart in diesen Tagen aus berufenem Munde ausführlich behandelt wurden. So darf ich abschließend meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, ja, zum Herrgott beten, dass diesem Ort, an dem einmal buchstäblich alles kaputt gemacht wurde, was kaputt zu machen war, wenigstens schrittweise seine Würde wieder zurückgegeben wird und das Ansehen, das ihm gebührt, und vielleicht auch wieder ein Hauch seiner früheren Poesie.

Der Große Zapfenstreich – Historie und Bedeutung

von *Stephan Seeger*
Direktor Stiftungen der Sparkasse Leipzig

Im Jahre 2013 blickten wir nicht nur zurück auf die Ereignisse der Völkerschlacht im Oktober 1813. Wir erinnerten uns auch des 100. Jahrestages 1913, diesem letzten Friedensjahr vor der Urkatastrophe des I. Weltkrieges, in dem das alte Europa unterging und an dessen Ende die Saat für eine noch größere Katastrophe bereits gelegt wurde.

Dieses Jahr 1913, in dem die Erinnerung an die bis dahin größte Massenschlacht der Menschheitsgeschichte noch näher war als uns heute und die deshalb Ausdrucksformen des Gedenkens im monumentalen Stil der Zeit schuf: das Völkerschlachtdenkmal, die Russische „St. Alexej“ Gedächtniskirche, die zahlreichen kleineren Denkmale, unter anderem die des Militär-Maria-Theresia-Ordens mit ihren beeindruckenden bronzenen Doppeladlern.

Wir erinnerten uns auch der Stiftung des „Eisernen Kreuzes“ durch König Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813. Diese militärische Auszeichnung, in Erinnerung an Königin Luise gestiftet, ihr posthum als erster Trägerin verliehen und von Schinkel ausgeführt, sollte erstmals ohne Ansehen von Herkunft, Rang und Stand des Auszuzeichnenden für hervorragende Taten vergeben werden. Dies war kon-



Historischer Zapfenstreich vor der Villa Ida

sequent, denn mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen in den Jahren 1813/1814 verschwammen die Standesunterschiede im Militär. Wille des Königs als Stifter war, dass die später „EK“ genannte Auszeichnung nur im Kampf gegen Napoleon verliehen werden sollte. Das „Eiserne Kreuz“ wurde in der Folgezeit jedoch mehrfach erneuert und ist heute Hoheitszeichen der Bundeswehr.

Neben der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen und der Stiftung des „Eisernen Kreuzes“ entstand etwa zur selben Zeit unter dem Begriff „Großer Zapfenstreich“ auch eine

militärische Zeremonie, die heute in der Bundeswehr höchster protokollarischer Ausdruck einer Ehrung ist.

Ursprünglich hatte der „Zapfenstreich“ eine disziplinierende Aufgabe. Wenn die Landsknechte zur festgesetzten Abendstunde in das Lager zurückkehren sollten, ging ein Offizier, begleitet von einem Pfeifer oder Trommler, durch die Gaststuben und schlug mit seinem Stock auf den Zapfen des Fasses. Danach durfte der Wirt keine Getränke mehr ausgeben und die Soldaten mussten in die Zelte. Diesen musikalischen Befehl nannten die Landsknechte „Zapfenstreich“.

Foto: Oliver Collin

König Friedrich Wilhelm III. befahl für seine Truppen die Einführung eines Gebetes nach dem Zapfenstreich, nachdem er diesen Brauch im Lager der verbündeten Russen bei Großgörschen im Mai 1813 kennengelernt hatte. Der Erlass stammt vom 10. August 1813 und hat folgenden Wortlaut:

„Da bei allen Armeen der jetzt mit uns verbündeten Mächte, und namentlich bei den Russen, Österreichern und Schweden der Gebrauch stattfindet, des morgens nach beendigter Reveille, und des abends nach beendetem Zapfenstreich ein Gebet zu verrichten und es mein Wille ist, dass meine Truppen auch in Hinsicht der Gottesverehrung keinen andern nachstehen sollen, und dass überhaupt bei denselben dem so notwendigen religiösen Sinn immer mehr Raum gegeben und jedes Mittel zur Belebung desselben angewendet werden möge, so befehle ich hiermit:

Dass die Wachen von jetzt an, wenn Reveille oder Zapfenstreich geschlagen wird, ins Gewehr treten, sodann das Gewehr präsentieren, wieder schultern und abnehmen, hierauf den Czako usw. mit der linken Hand abnehmen und, ihn mit beiden Händen vor dem Gesicht haltend, ein stilles Gebet, etwa ein Vaterunser lang, verrichten sollen. Die Mannschaft nimmt mit dem kommandierenden Offizier, Unteroffizier usw. zugleich den Czako ab und setzt ihn ebenso wieder auf.

In den Feldlägern sollen die vor den Fahnen usw. versammelten Trompeter oder Hoboisten gleich nach beendigtem Zapfenstreich ein kurzes Abendlied blasen, nach welchem die vordem ohne Gewehr in Jacken oder Mänteln herangetretenen Eskadronen oder Kompanien zugleich mit den Waffen das Haupt zum Gebet entblößen, nach dessen Ende auf ein Signal mit der Trompete oder Trommel

die Wachen aus dem Gewehr treten und die Kompanien usw. auseinander gehen.

Ich trage Ihnen auf, diesen Befehl den unter Ihrem Kommando stehenden Truppen wörtlich bekanntzumachen, und auf dessen Befolgung strenge zu halten.“

Neudorf, den 10. August 1813

Friedrich Wilhelm

Die Zusammenfassung von einigen Zapfenstreichstücken der Fußtruppen und der berittenen Truppen mit dem Gebet führte dann zu der heute noch gebräuchlichen Form des Großen Zapfenstreichs. Auf der Grundlinie „Locken – Zapfenstreich – Gebet“ ist von Wilhelm Wieprecht, dem Direktor sämtlicher Musikkorps des Preußischen Gardekorps, die Spielfolge des Großen Zapfenstreichs zusammengestellt worden.

Ausführung des „Großen Zapfenstreichs“

Der Große Zapfenstreich wird ausgeführt von Spielleuten und Musikkorps, die von zwei Zügen unter Gewehr und Fackelträgern begleitet werden. Führer des Großen Zapfenstreichs ist ein Truppenoffizier, der mindestens im Rang eines Stabsoffiziers steht und die für den Großen Zapfenstreich angeordneten Kommandos gibt. Die musikalische Leitung hat der Chef des Musikkorps oder, bei Ausführung in größerem Rahmen, der dienstälteste Musikchef.

Der Große Zapfenstreich marschiert unter den Klängen eines Armeemarsches auf den befohlenen Platz. Nach dem Halten wird eine Linkswendung durchgeführt, der ein kurzes Ausrichten folgt. Auf ein weiteres Kommando treten die Fackelträger, der Chef des Musikkorps, der Tambourmajor, der Schellenbaumträger und eventuell der Kesselpauker an ihre Plätze. Sodann erfolgt die Meldung des Großen Zapfenstreichs.

Nach weiteren Kommandos beginnt nun üblicherweise eine Serenade in Form von einigen geeigneten Musikstücken nach Wahl des zu Ehrenden bzw. für den entsprechenden Anlass. Nach Beendigung der Serenade beginnt auf das Kommando des Truppenoffiziers sodann der Große Zapfenstreich in der oben verzeichneten Spielfolge.

Vor dem Gebet erhalten die Waffenzüge das Kommando zum Abnehmen, nach dem Gebet das Kommando zum Aufsetzen des Helms. Der Große Zapfenstreich wird nach dem Spielen der Nationalhymne durch den Truppenoffizier abgemeldet.

Das Gebet

Der Dichter des Liedes „Ich bete an die Macht der Liebe“ ist der deutsche Mystiker Gerhard Tersteegen (1697-1769). Der Komponist ist Dimitri Stepanowitsch Bonnianski (1751-1825), dessen 160 liturgische Gesänge (Gesamtausgabe später durch Tschaiakowsky) von Friedrich Wilhelm III. eingeführt wurden. Ob dieses Lied 1813 schon komponiert war, ist nicht sicher. In den Gesangsbüchern der deutschen Landeskirchen und in dem neuen evangelischen Gesang- und Gebetbuch für Soldaten steht bei der Melodie des Liedes die Jahreszahl 1822.

Der „Große Zapfenstreich“ am 19. Oktober 2013 auf dem „Mediencampus Villa Ida“

Der „Große Zapfenstreich“ kam aufgrund der räumlichen Gegebenheiten auf dem „Mediencampus Villa Ida“ am 19. Oktober als „Historischer Zapfenstreich“ in symphonischer Form zu Gehör, da das Gelände Marschformationen nicht zuließ.

Mit diesem Zeremoniell ehrten wir die Gefallenen und Opfer der Völkerschlacht bei Leipzig und richteten unter dem Europamotto „In Vielfalt geeint“ zugleich eine Botschaft an die in Verantwortung für das Gemeinwohl Stehenden, den europäischen Integrationsprozess mit aller Kraft fortzusetzen.



Foto: Michael Gonsior

Stephan Seeger nimmt die Meldung von Major Hans-Joachim Böhm, Kommandant der Historischen Bürgerwehr Villingen, entgegen

Das musikalische Programm am 19. Oktober 2013

Einmarsch

Marsch des Yorck'schen Korps/Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Serenade

1. Hoch Habsburg/Johann Nepomuk Král (1839-1896)
2. Le régiment de sambre et meuse/ Robert Planquette (1848-1903), Arr.: Louis- Philippe Laurendeau
3. Marsch des Soldaten Robert Bruce/ Melodie aus Schottland, Arr.: Bernd Classen
4. Großer Gott, wir loben dich/Arr.: Kurt Gäble

Großer Zapfenstreich

- „Locken“ zum Großen Zapfenstreich durch den Spielmansszug

- Preußischer Zapfenstreichmarsch
- Retraite mit drei Posten (Fanfarenrufe); die drei Posten unterscheiden sich durch eine zunehmende Getragenheit und Melancholie und rufen symbolisch nacheinander die Versprengten und die Verwundeten nach der Schlacht zurück, die dritte und letzte Fanfare ist ein musikalischer Gruß an die Toten, die nicht mehr zurückkehren
- Ruf zum Gebet durch den Spielmansszug
- Nach dem Kommando „Helm ab zum Gebet!“ das musikalische Gebet, die von Dimitri Stepanowitsch Bonni-anski komponierte Choralstrophe, die später mit dem Text „Ich bete an die Macht der Liebe“ unterlegt wurde. Die

beteiligten Ausführenden halten dazu den Helm mit der linken Hand vor die Brust; anwesende Soldaten in Uniform nehmen formlos ihre Kopfbedeckung ab.

- Das Kommando „Helm auf!“, Abschlagen nach dem Gebet und Ruf nach dem Gebet
- Nach dem Kommando „Achtung, präsentiert!“ folgen die

Hymnen

Deutsche Nationalhymne nach Joseph Haydn (1732-1809)
Europahymne nach Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Mit den zum Zeremoniell des Zapfenstreiches obligatorischen sowie den für die Serenade ausgewählten Musikstücken aus Preußen (Yorck'scher Marsch), Österreich (Hoch Habsburg), Frankreich (Le régiment de sambré et meuse) und Russland (Ich bete an die Macht der Liebe) wurde der Bezug auf die einstigen Verbündeten und Kriegsgegner hergestellt.

Der „Marsch des Soldaten Robert Bruce“ und der die Serenade abschließende Choral „Großer Gott wir loben Dich“, unterstrichen eine der beiden Kern-Botschaften unseres

Veranstaltungsprogramms: das Gefallenengedenken. Seinen musikalischen Höhepunkt fand dieses Gedenken im Choral „Ich bete an die Macht der Liebe“.

Die zweite zentrale Botschaft, aus den Erfahrungen der Geschichte Lehren zu ziehen und den europäischen Integrationsprozess trotz aller Hindernisse und aktuellen Verwerfungen fortzusetzen, fand im – ansonsten für den Großen Zapfenstreich unüblichen – Abspielen der Europahymne ein symbolisches Ausrufezeichen am Schluss und sollte zugleich eine musikalische Aufforderung an uns alle sein.

Wir danken der Historischen Bürgerwehr Villingen unter Ihrem Kommandanten Herrn Major Hans-Joachim Böhm und der Stadt- und Bürgerwehrmusik Villingen unter Leitung von Herrn Stadtmusikdirektor Markus Färber sowie allen Mitwirkenden für die Ausführung des „Großen Zapfenstreiches“ anlässlich des 200. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig.

Quellen:

Stephan, Wilhelm: *Der Grosse Zapfenstreich; Skizze über Herkunft, Entwicklung und Ausführung; Sonderpublikation*
Wikipedia

Stadt und Bürgerwehrmusik und Historische Bürgerwehr Villingen zelebrierten zum Gedenken an die Völkerschlacht 1813 den Großen Zapfenstreich in Leipzig

von *Hans-Joachim Böhm*

Kommandant und 1. Vorstand der Historischen Bürgerwehr und Trachtengruppe Villingen e. V.

Unvergessliche Eindrücke sammeln die Mitglieder der Historischen Bürgerwehr und Trachtengruppe e. V. sowie die Stadt- und Bürgerwehrmusik Villingen, die vom 18. bis 21. Oktober 2013 bei den Gedenkfeierlichkeiten „200 Jahre Völkerschlacht zu Leipzig, 100 Jahre Völkerschlachtdenkmal“ zu Gast waren.

Anlässlich der Gedenkfeierlichkeiten hatten sie die Ehre, den „Großen Zapfenstreich“ gleich zweimal aufzuführen. Einmal vor Vertretern europäischer Fürstenhäuser im Leipziger

„Mediencampus Villa Ida“ und zum Abschluss der Feierlichkeiten auf dem Marktplatz in Leipzig. Dass den Villingern diese Ehre zu teil wurde, ist der „Union Europäischen Wehrhistorischen Gruppen“ und den guten Kontakten des heutigen Villingener Ehrenkommandanten Manfred Riegger zu verdanken.

Ausgesprochen feierlich war die Atmosphäre am Samstagabend vor der Kulisse der „Villa Ida“, dem Sitz der Stiftungen der Sparkasse Leipzig. Vor hochrangigem Publikum aus

Politik und Wirtschaft, insbesondere aber den Nachfahren der Fürstenhäuser, deren Vorfahren vor 200 Jahren maßgeblich an den Geschehnissen um die Völkerschlacht beteiligt waren, zelebrierte die Stadt- und Bürgerwehrmusik mit Spielmannszug und den militärischen Abteilungen den Zapfenstreich unter der Leitung von Stadtmusikdirektor Markus Färber „in Perfektion“. Führer des Großen Zapfenstreiches war der Kommandant der Historischen Bürgerwehr Villingen e. V., Major Hajo Böhm. „Glücklich die Stadt, die eine sol-



Foto: Oliver Collin

Die „Villinger“
vor der „Villa Ida“

che Bürgerwehr und Stadtmusik als Botschafter auftreten lassen kann“, betonte anschließend Stephan Seeger, Direktor Stiftungen der Sparkasse Leipzig, die den Auftritt der beiden Villinger wehrhistorischen Gruppen arrangiert hatte.

Die Gedenkfeierlichkeiten beschränkten sich allerdings nicht nur auf die Stadt Leipzig. Liebertwolkwitz, ein Dorf vor den Toren Leipzigs, erinnerte an die Zeit anno 1813 und verwandelte das komplette kleine Dorf in lebendige Geschichte. Der ganze Ort, alle Bewohner stellten das das Leben von damals in histori-

schen Kleidern und perfekter Kulisse nach. In unmittelbarer Nähe, gleich neben einem historischen Biwak mit unzähligen Soldaten, wurden auf dem „Schlachtfeld“ zivile und militärische Nachstellungen gezeigt. Die Kavallerie und die Trachtengruppe Villingen waren in dieses Spektakel am Samstagnachmittag mit eingebunden.

„Als wir am Sonntag Schlag 18:13 Uhr zum 2. ‚Großen Zapfenstreich‘ auf den Leipziger Marktplatz marschieren, gab es frenetischen Applaus von den rund 2.500 Besuchern. Das kann man kaum in Worte

fassen“, schwärmte Kommandant Major Hans-Joachim Böhm.

175 Mitwirkende, darunter 25 Feuerwehrlaute und 70 Mitglieder der Bürgerwehr, umfasste die Villinger Delegation. Allen Abteilungen wird dieses Ereignis sicher noch lange im Gedächtnis bleiben.

Die Fürstenhäuser als Kulturträger Europas

von Nikolaus Faulstich und Maximilian Graf zu Solms-Laubach

In Leipzig kamen 17 Vertreter der ehemals regierenden Fürstenhäuser zusammen, um anlässlich des 200. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig, die als erste der Entscheidungsschlachten gegen Napoleon Bonapartes gilt, zu gedenken. Sie erinnerten an die rund 100.000 Gefallenen und Opfer unter der Zivilbevölkerung, der bis dahin größten Feldschlacht der Menschheitsgeschichte. Das Gedenken an die Gefallenen der Völkerschlacht ist auch ein tragendes Bewusstsein der historischen Verantwortung ihrer Vorfahren, die als regierende Fürsten und Generale entscheidend agierten. 200 Jahre nach der Völkerschlacht und fast 100 Jahre nach Absetzung der Europäischen Monarchien in Deutschland, Österreich und Russland wurde es mit Unterstützung der Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig möglich, ein Treffen dieser Art ins Leben zu rufen.

Europas Fürstenfamilien, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, die Mediatisierung geistlicher und weltlicher Territorien mit dem bei Historikern besonders beliebten Zungenbrecher „Reichsdeputationshauptschluss“ sind Schlagworte, die eine Epoche darstellen, die längst vergangen scheint.

Wieso entfalten aber gerade die Ereignisse im 19. Jahrhundert eine so

starke Wirkung auf die Menschen in Europa?

„Das Bündnis zwischen Russland, Österreich und Preußen, das auch als ‚Heilige Allianz‘ bezeichnet wurde, war eine strategische Allianz der drei christlichen Dynastien, deren Zusammenschluss für den Ausgang der Völkerschlacht entscheidend war. Der österreichische Kaiser spielte als Schutzherr des Papstes und der Katholischen Kirche eine maßgebliche Rolle, der russische Zar als Garant der Orthodoxie und der preußische König als der führende protestantische Monarch Europas und Schutzherr der deutschen Protestanten.“

Die Monarchen agierten wie jeher als Schutzherrn ihrer Kirchen und des christlichen Abendlandes.

Die Verteidigung christlicher Werte und Traditionen ist bis heute durch das Engagement der Familien bei den über 800 Jahre bestehenden Ritter- und Hospitalsorden der Malteser und Johanniter deutlich zu erkennen. In diesen Orden setzen sich besonders die Fürstenfamilien Europas für humane und soziale christliche Werte ein und übernehmen eine maßgebliche Rolle. Sie tragen noch heute eine große Verantwortung. So ist der derzeitige Präsident der Deutschen Assoziation des Malteserordens



„Sie haben es verstanden, das Gedenken mit einem Ausblick in die Zukunft zu verknüpfen. Sie haben mit der Einladung an die ehemals agierenden Fürstenhäuser und Befehlshaber sich dafür eingesetzt, im Gedenken an die Gefallenen die ‚Heilige Allianz‘ von damals in Erinnerung zu rufen ... Gemeinsam im Hier und heute ist es Ihnen so gelungen den Bogen aus der Vergangenheit in die Zukunft zu spannen.“ – Maximilian Graf Solms zu Laubach (Georg Erzherzog von Österreich überreicht Graf Solms ein Fahnenband als Dank für sein Engagement)

Dr. Erich Prinz von Lobkowitz und der Vorstandsvorsitzende des Malteser Hilfsdienst e. V. in Deutschland Karl Prinz zu Löwenstein.

Die Fürsten übernehmen bis heute zahlreiche Ehrenämter. Es ist ihnen

Foto: Michael Gonsior

quasi in die Wiege gelegt, das weiterzugeben, was sie über Generationen verbindet, sich für ihr Land im geschichtlichen Bewusstsein, verantwortungsvoll einzusetzen. Sie sind Kulturträger europäischer Güter und des Leitgedankens, der die Völker miteinander verbindet. Um dieses Kulturgut für nachfolgende Generationen zu schützen und zu erhalten.

Im gemeinsamen Kommuniqué der Fürstenhäuser zum Abschluss der Gedenkfeiern im Oktober 2013 heißt es in diesem Sinne: „Aus diesem historischen Bewusstsein heraus erwächst uns die Verantwortung und Pflicht, familiäre Traditionen, kulturelle Schätze und christliche Werte zu wahren und sie an nachfolgende Generationen weiterzugeben.“

Die hohe Präsenz der Familien und die gelungenen Gedenkfeierlichkeiten zur Völkerschlacht bei Leipzig sind ein Indiz dafür, dass in den Familien das Bewusstsein erhalten geblieben ist, für die Geschichte, Politik und Kultur Europas Verantwortung zu tragen. Sofern man die Fürstenhäuser wahrhaftig bittet, setzen sie sich gern mit ihrer Erfahrung als Vermittler und Bewahrer europäischer Werte öffentlich ein.



Foto: Michael Gonsior

„Es war ein wohl wirklich einmaliges Erlebnis ... Wir hoffen sehr, dass auch für Sie nicht nur die großen Mühen in Erinnerung bleiben, sondern doch ein wirklich würdiges Begehen eines großen historischen Ereignisses.“ – Dr. Harald Langefeld, Johanna und Heinrich XIV., Fürstin und Fürst Reuß in Rötha (v.l.n.r.)

Während der Gedenkfeierlichkeiten zur Völkerschlacht bei Leipzig waren die Autoren verantwortlich in der Position als Koordinator der fürstlichen Häuser und als Protokollchef der Veranstaltung der Kultur- und Umweltstiftung der Sparkasse Leipzig. Sie stehen für die Nachhaltigkeit traditioneller und christlich-abendländischer Werte als Bindeglied zwischen Kirche, Politik und Gesellschaft. Die Kulturträgerschaft der historisch gewachsenen alten Familien soll gepflegt und bewahrt werden.*
www.fürstenhäuser-kulturträger.eu



Foto: Kultur- und Umweltstiftung

Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn und Nikolaus Faulstroh

* Die Urheberrechte sind zu wahren. Nach schriftlicher Freigabe durch die Autoren können auch Auszüge mit Quellenangabe verwendet werden.

Kontakt:
Maximilian Solms
Dölitzer Straße 12
04416 Leipzig-Markkleeberg
E-Mail: mail@fürstenhäuser-kulturträger.eu

Nikolaus Faulstroh
Mühlerweg 1a
81243 München
E-Mail: mail@fürstenhäuser-kulturträger.eu

Gedenktreffen der Fürstenhäuser vom 17. bis 19. Oktober 2013

Kommuniqué der Fürstenhäuser

200 Jahre nach der Völkerschlacht haben wir uns in Leipzig eingefunden, um der unvorstellbar großen Zahl von Opfern der bis dato größten Feldschlacht der Menschheitsgeschichte in Achtung zu gedenken. Wir rufen uns die Toten ebenso wie die Verwundeten, die gefallenen Soldaten aller Nationen und Länder und die unter Krieg und Zerstörung leidende Zivilbevölkerung in mahnende Erinnerung.

Die historischen Wirkungsstätten unserer Vorfahren müssen wir kennenlernen. Europas Fürstenhäuser, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, die Mediatisierung durch den Reichsdeputationshauptschluss und die Völkerschlacht sind Begriffe einer Epoche, die längst vergangen scheint und die doch bis in die heutige Zeit eine starke Wirkung auf die Menschen in Europa entfaltet. Aus diesem historischen Bewusstsein heraus erwächst uns die Verantwortung und Pflicht, familiäre Traditionen, kulturelle Schätze und christliche Werte zu wahren und sie an nachfolgende Generationen weiterzugeben.

Wir sind nach Leipzig gekommen aus geschichtlicher Neugier und wir haben europäische Gegenwart und Zukunft getroffen – in einer Stadt der Freiheit, in der unzählige Nationen in Frieden und



Foto: Oliver Collin

Gruppenfoto der Repräsentanten der Fürstenhäuser vor der Villa Ida

Würde und im Wortsinne „In Vielfalt geeint“ das historische Ereignis reflektieren! Wir sind dankbar, dass 23 Jahre Demokratie in Sachsen nach Jahren der Diktatur die Geschichtslosigkeit in diesem Teil unserer Heimat überwunden haben.

Wir haben in Leipzig erlebt, wie die Kämpfe unserer Vorfäter Erfüllung finden, indem die Feindschaft erlischt. Wir wünschten, dass Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft, in Wirtschaft und Medien ihr Handeln, den Bürgern und Gästen Leipzigs folgend, darauf ausrichteten, das gemeinsame Haus Europa in seinem Umfeld zu befrieden und in seinen Fundamenten zu stärken.

Leipzig, den 19. Oktober 2013

Georg Erzherzog von Österreich
Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland
Heinrich Prinz von Hannover Herzog zu Braunschweig und Lüneburg
Michael-Benedikt Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach
Alexander Prinz von Sachsen
Heinrich XIV. Fürst Reuß
Alexander Fürst zu Schaumburg-Lippe
Dr. Georg Prinz zur Lippe-Weißenfeld
Rudolf Herzog von Croy
Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn
Maximilian Graf zu Solms-Laubach
Nicolaus Herzog von Leuchtenberg de Beauharnais
Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt
Lukas Graf Blücher von Wahlstatt
Pierre Graf von Bennigsen
Heinrich Freiherr von Friesen

Commemorative meeting of the Princely Houses from 17th to 19th of October 2013

Communiqué of the Princely Houses

200 years after the Battle of the Nations we have gathered in Leipzig to respectfully remember the vast amount of victims of the biggest open battle in human history until then. We recall the dead and the wounded, the soldiers killed in action of all nations and countries and the civil society that suffered from war and devastation as a warning sign.

We must get to know this historic place of action of our forefathers. The Princely Houses of Europe, the Holy Roman Empire of the German Nation, the mediatization following the Principal Decree of the Imperial Deputation and the Battle of the Nations are concepts of a seemingly bygone era that nevertheless has a strong effect on the people in Europe until today. This historical consciousness is the basis of our commitment and duty to preserve family traditions, cultural treasures and Christian values and to pass them on to future generations.

We have come to Leipzig looking for history and encountered European presence and future – in a city of freedom where innumerable nations reflect the historic event in peace and dignity and literally „united in diversity“! We are grateful that 23 years of democracy in Saxony have helped to



Georg Erzherzog von Österreich bei der Unterzeichnung des Kommuniqués

overcome the absence of history after years of dictatorship in this part of our home country.

In Leipzig we have experienced how enmity disappears and therefore bring the battles of our forefathers to fulfillment. We wish that decision makers in politics and society, in business and media will follow the example of Leipzig's citizens and guests and focus their actions on bringing peace to the environment of our common house of Europe and strengthening its foundations.

Leipzig, 19th of October 2013

Georg Archduke of Austria
 Georgi Mikhailovich Grand Duke of Russia
 Heinrich Prince of Hanover,
 Duke of Brunswick and Lüneburg, Prince of
 Great Britain and Ireland
 Michael-Benedikt Prince of Saxe-
 Weimar-Eisenach
 Alexander Prince of Saxony
 Heinrich XIV. Prince of Reuss
 Alexander Prince of Schaumburg-Lippe
 Dr. Georg Prince of Lippe-Weißfeld
 Rudolf Duke of Croy
 Alexander Prince of Sayn-
 Wittgenstein-Sayn
 Maximilian Count of Solms-Laubach
 Nicolaus Duke of Leuchtenberg
 de Beauharnais
 Nikolaus Prince Blücher von Wahlstatt
 Lukas Count Blücher von Wahlstatt
 Pierre Count of Bennigsen
 Heinrich Baron of Friesen

Gedenktreffen der Fürstenhäuser vom 17. bis 19. Oktober 2013

Kommuniqué der Fürstenhäuser

200 Jahre nach der Völkerschlacht haben wir uns in Leipzig eingefunden, um der unverstellbar großen Zahl von Opfern der bis dato größten Feldschlacht der Menschheitsgeschichte in Achtung zu gedenken. Wir rufen uns die Feiern ebenso wie die Verwundeten, die gefallenen Soldaten aller Nationen und Länder und die unter Krieg und Zerstörung hindurch Zivilbevölkerung in mahnender Erinnerung. Die historischen Wirkungsstätten unserer Feindschaft müssen wir kennenlernen. Europas Fürstenhäuser, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, die Mobilitierung durch den Reichspatriotismus, Hauptknoten und die Völkerschlacht sind Begriffe einer Epoche, die längst vergangen scheint und die doch bis in die heutige Zeit eine starke Wirkung auf die Menschen in Europa entfaltet. Aus diesem historischen Bewusstsein heraus erwächst uns die Verantwortung und Pflicht familiärer Traditionen, kultureller, sozialer und christliche Werte zu wahren und so an nachfolgende Generationen weiterzugeben.

Wir sind nach Leipzig gekommen aus geschichtlicher Neugier und wir haben europäische Gegenwart und Zukunft getroffen – in einer Stadt der Freiheit in der unzählige Nationen in Frieden und Würde und im Vertrauen in Vielfalt vereint – das historische Ereignis reflektieren! Wir sind dankbar, dass 23 Jahre Demokratisierung in Sachsen nach Jahren der Diktatur die Geduldsschmerzhaftigkeit in diesem Teil unserer Heimat überwunden haben. Wir haben in Leipzig erlebt, wie die Kämpfe unserer Väter zur Erfüllung finden, indem die Feindschaft erlosch. Wir wünschen, dass Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft in Wirtschaft und Medien ihr Handeln den Bürgern und Gästen Leipzigs folgend darauf ausrichten, das gemeinsame Haus Europa in seinem Miteinander zu befruchten und in seinen Fundamenten zu stärken.

Georg v. Döbeln
 Leopold v. Döbeln
 Friedrich v. Döbeln
 Wilhelm v. Döbeln
 Maximilian v. Döbeln
 August v. Döbeln
 Alexander v. Döbeln
 Leopold v. Döbeln
 Adolf v. Döbeln
 Otto v. Döbeln
 Heinrich v. Döbeln
 von Büdingen
 fe - Döbeln

Kommuniqué der
Fürstenhäuser
anlässlich des
200. Jahrestages
der Völkerschlacht

Foto: Kultur- und Umweltstiftung
Leipziger Land der Sparkasse
Leipzig

Damals und heute – Die Repräsentanten der anwesenden Fürstenhäuser im Portrait

S.K.H. Georg Erzherzog von Österreich

* 16. Dezember 1964

Der Enkel des letzten österreichischen Kaisers Karl I. und Sohn des Europa-abgeordneten Otto von Habsburg lebt seit 1993 in Ungarn und übernahm ab 1995 leitende Funktionen bei Fernsehproduktionen und TV-Anstalten in Ungarn.

Seit 1996 fungiert er als Sonderbotschafter im Amt des ungarischen Ministerpräsidenten für europäische Angelegenheiten und wurde im Jahre 2004 Präsident des Ungarischen Roten Kreuzes.

Er ist seit 1997 mit Eilika Erzherzogin von Österreich verheiratet und hat drei Kinder. Erzherzogin Eilika, geborene Herzogin von Oldenburg, ist die Ur-Ur-Ur-Enkelin von Paul Friedrich August Erbgroßherzog von Oldenburg, ein General im Dienste des russischen Zaren, der unter anderem in der Schlacht bei Borodino kämpfte.



Foto: Paneuropabewegung Österreich

Georg und Eilika Erzherzog und Erzherzogin von Österreich

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Franz I. Kaiser von Österreich (1768-1835)

Napoleons Expansion in Europa veranlasste Franz, seit 1792 als Franz II. erwählter Römischer Kaiser, 1804 zur Einführung des Titels eines österreichischen Kaisers. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation hatte zu dieser Zeit schon viel an einstiger Bedeu-

tung verloren, bevor es 1806 aufgelöst wurde. Ab 1438 hatten Franz' Vorfahren fast ununterbrochen als deutsche Könige und römisch-deutsche Kaiser regiert. Franz entstammte dem Haus Habsburg-Lothringen. Er wurde 1768 als ältester Sohn von Großherzog

Peter Leopold von Toskana – ab 1790 Kaiser Leopold II. – und Maria Ludovica Infantin von Spanien in Florenz geboren.

Bereits Franz' Krönung zum Römischen Kaiser 1792 war durch eine

Kriegserklärung Frankreichs überschattet, die in den 1. Koalitionskrieg mündete. In den folgenden Jahrzehnten spaltete das Spannungsverhältnis zwischen dem Hause Habsburg und Frankreich Europa. 1805 wurde Wien durch napoleonische Truppen eingenommen. 1809 gelang es Österreich, dem bis dahin als unbesiegbar geltenden Napoleon im 5. Koalitionskrieg bei Aspern eine Niederlage beizubringen, auch wenn der Krieg schlussendlich verloren ging. Durch die nachfolgende Heirat seiner Tochter Marie-Louise Erzherzogin von Österreich mit Kaiser Napoleon, war Franz I. ab 1810 familiär an Frankreich gebunden. Nach den Frühjahrsfeldzügen 1813 fungierte Österreich zunächst in einer Mittlerrolle zwischen Frankreich und der antinapoleonischen Koalition, bevor es sich dieser nach gescheiterten Friedensverhandlungen anschloss. Die böhmische Koalitionsarmee erhielt mit Befehlshaber Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg und Generalstabschef Josef Graf Radetzky ein österreichisches Kommando, Österreich stellte mit 127.000 Soldaten ein bedeutendes Truppenkontingent.

Kaiser Franz zog mit der böhmischen Armee gen Leipzig. Während der Völkerschlacht quartierte er sich im Schloss Rötha ein, dem Hauptquartier der Koalitionstruppen. Täglich trafen hier die Monarchen mit ihren Heerführern zusammen, um strategische Entscheidungen zu treffen. Dazu gehörte auch die Ablehnung eines Waffen-



Franz I. Kaiser von Österreich

stillstandsangebotes, das Napoleon am zweiten Tag der Schlacht seinem Schwiegervater Franz übermitteln ließ. Stattdessen besiegten die Alliierten Napoleon bei Leipzig, über 14.000 österreichische Soldaten zahlten dafür mit ihrem Leben oder wurden verwundet. Die erfolgreiche Völkerschlacht veranlasste Franz, seinen führenden

Diplomaten Metternich noch auf Schloss Rötha in den Fürstenstand zu erheben. Zum Wiener Kongress über die Neuordnung Europas 1814/15 rückten Franz I. und Metternich in die Gastgeberrolle.

www.habsburger.net

S.K.H. Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland

* 13. März 1981

Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland wurde am 13. März 1981 in Madrid als Sohn von Maria Wladimirowna Großfürstin von Russland und Franz Wilhelm Prinz von Preußen in Madrid geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Frankreich. Von 1985 bis 1999 lebte Georgi Michailowitsch in Madrid. Russland besuchte er zum ersten Mal im April 1992.

Nach dem Studium in Oxford hat er beim Europaparlament gearbeitet, um die die Entwicklung Europas bestimmenden Prozesse kennenzulernen. Anschließend war er für die Vize-Präsidentin der Eurokommission für Verkehr und Energie, Loyola de Palacio, in Brüssel tätig.

Später setzte der Großfürst seine Tätigkeit in der Europäischen Kommission in Luxemburg fort und

konzentrierte sich auf Fragen der Kernenergie und Sicherheit der nuklearen Technologien.

Seit 2008 wirkt Georgi Michailowitsch bei dem weltweit größten Nickelproduzenten, der „GMK Norilsk Nickel“ AG, mit. Er engagiert sich für wohltätige Zwecke, indem er die Stiftung für Krebsforschung „Russian Imperial Foundation for Cancer Research“ gründete.

Der offizielle Titel des Großfürsten lautet: Его Императорское Высочество наследник цесаревич и великий князь Георгий Михайлович Российский: Seine Kaiserliche Hoheit Thronfolger Zarewitsch und Großfürst von Russland Georgi Michailowitsch



Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland

Foto: Kanzlei des Russischen Kaiserlichen Hauses

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Alexander I. Zar von Russland (1777-1825)

1613, nach der Überwindung der Zeit der großen Wirren, bestieg erstmals ein Romanow den Thron, Zar Michail I. Fjodorowitsch, der von den Volksvertretern gewählt wurde, da er mit der ersten russischen Rurikiden-Dynastie, die 862 – 1598

herrschte, am nächsten verwandt war. Alexander I. Zar von Russland entstammte der Linie Holstein-Gottorp des Hauses Romanow, die Peter III. (1728-1762), der leibliche Enkel mütterlicherseits von Peter I., dem Großen, begründete. Alexan-

der I. war Sohn von Zar Paul I. und dessen zweiter Frau Maria Fjodorowna, geborene Prinzessin Sophie Dorothee von Württemberg.

Außenpolitisch schloss Alexander I. 1802 einen Freundschaftsbund

mit König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und war zunächst auch darum bemüht, Europa im Verbund mit Napoleon Bonaparte neu zu ordnen. Dies änderte sich 1811 – sowohl Russland als auch Frankreich bereiteten sich auf einen Krieg vor. Dies mündete 1812 in Napoleons Russlandfeldzug, in dessen Verlauf er Moskau besetzte, das bald von einem verheerenden Brand zerstört wurde. Aufgrund der schlechten Versorgungslage und der Weigerung Alexanders I. Verhandlungen aufzunehmen, musste sich Napoleons Armee unter großen Verlusten aus Russland zurückziehen, die russische Armee setzte nach. Nach wechselhaftem Kriegsverlauf, in dem zunächst Preußen, später Österreich und zahlreiche Rheinbund-Staaten auf der Seite Russlands in den Krieg eintraten, führte Alexander I. sein Heer in die Herbstfeldzüge 1813: Gemäß dem gemeinsam mit König Friedrich Wilhelm III. und Kronprinz Bernadotte von Schweden im Juli 1813 beschlossenen Trachenberg-Plan stellte Russland 82.000 Soldaten für die böhmische Armee unter General Fürst Schwarzenberg bereit, weitere 66.000 für die schlesische Armee unter General Blücher und 29.000 für die schwedische Armee unter Kronprinz Bernadotte.

Während der Völkerschlacht bei Leipzig, in der die russischen Truppen etwa 22.000 Tote und Verwundete zu beklagen hatten, begleitete Alexander I. die böhmische Armee und nahm

an den strategischen Beratungen der Alliierten auf Schloss Rötha teil. Nach dem Sieg zog er gemeinsam mit den anderen Monarchen in Leipzig ein. Alexander I. Zar von Russland wird während des gesamten Herbstfeldzugs eine besonders prägende Rolle zugesprochen: Seiner offensiven Haltung gegen die französische Besatzung ist es zu verdanken, dass sich auch die deutschen Länder schrittweise gegen Napoleon erhoben. So galt er seinen Zeitgenossen als „Retter Europas“, dem auf dem Wiener Kongress 1815 das sogenannte „Kongress-Polen“ zugesprochen wurde. Gemeinsam mit Preußen und Österreich bildete Russland im gleichen Jahr die „Heilige Allianz“ der Herrscher und Völker.

1913, als der 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig feierlich begangen wurde, stand an der Spitze der russischen Delegation der Cousin des Zaren Nikolaus II., Kyrill Wladimirowitsch Großfürst von Russland, der später, nach der Revolution von 1917, zum Oberhaupt des Russischen Kaiserlichen Hauses im Exil wurde.



Alexander I. Zar von Russland

Den Festlichkeiten anlässlich des 200. Jahrestages der Völkerschlacht wohnt der Urenkel von Kyrill Wladimirowitsch Großfürst von Russland, S.K.H. Georgi Michailowitsch Thronfolger und Großfürst von Russland, als Ehrengast bei.

www.imperialhouse.ru

www.charitychoice.co.uk/the-russian-imperial-foundation-for-cancer-research-228245

S.K.H. Georg Friedrich Prinz von Preußen

* 10. Juni 1976

Nach dem Tod seines Großvaters Louis Ferdinand folgte ihm Georg Friedrich Prinz von Preußen 1994 als Chef des Hauses Hohenzollern. Der Major der Reserve ist ein Ur-Ur-Enkel des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II.

Georg Friedrich Prinz von Preußen lebt in Berlin, wo er als Unternehmens- und Existenzgründungsberater mit wissenschaftlichen Einrichtungen an der Verwertung von Hochschulinnovationen arbeitet. Er verwaltet das Familienvermögen, zu dem auch zu zwei Dritteln die Burg Hohenzollern in

Baden-Württemberg gehört, und ist Vorstandsvorsitzender der Prinzessin Kira von Preußen-Stiftung, die sich um sozial benachteiligte Kinder kümmert.

Seit 2011 ist er mit Sophie Prinzessin von Preußen, geborene Prinzessin von Isenburg, verheiratet. Das Paar bekam im Jahre 2013 Zwillingssöhne.



Foto: Haus Hohenzollern

Georg Friedrich und Sophie Prinz und Prinzessin von Preußen

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Friedrich Wilhelm III. König von Preußen (1770-1840)

Das ursprünglich aus dem süddeutschen Raum stammende Geschlecht der Hohenzollern stellte ab 1417 die Kurfürsten von Brandenburg, seit 1701 die preußischen Könige und nach 1871 zugleich die deutschen Kaiser. Der nachmalige Friedrich Wilhelm III. wurde 1770 in Potsdam als Sohn Friedrich Wilhelms II. und der Friederike von Hessen-Darmstadt geboren. 1797 betrat er als Nachfolger seines Vaters den preußischen

Thron. Zu Beginn seiner Regentschaft verfolgte er die französischen Expansionsbestrebungen abwartend, außenpolitisch isoliert musste er Napoleons Führungsrolle auf deutschem Gebiet nach dessen Siegen in der Schlacht von Austerlitz (1805) und bei Jena und Auerstedt (1806) anerkennen: im Oktober 1806 besetzten die Franzosen Berlin. Trotz eines Freundschaftsbundes mit Zar Alexander I. musste Friedrich Wilhelm III. in

der Folge der Grande Armée 20.000 Soldaten für den Russland-Feldzug 1812 zur Verfügung stellen. Erst nach dem verheerenden Ende des Feldzugs wagte Friedrich Wilhelm, getrieben vom teils eigenmächtigen Handeln seiner Generalität, im Februar 1813 den Bruch mit Napoleon und den Schulterschluss mit Russland. Im März erklärte er Frankreich den Krieg, den er mit einem Aufruf „An mein Volk“ zum patriotischen Freiheitskrieg

erklärte. Vor allem im Frühjahrsfeldzug 1813 wird den preußischen Soldaten ein überdurchschnittlicher Kampfgeist zugesprochen, den die Truppen auch der Führungskraft des „Marschall Vorwärts“, dem preußischen General Gebhard Leberecht von Blücher, verdankten. Ihm wurde im Sommer 1813 die schlesische Armee der Koalitionstruppen unterstellt, der 38.000 preußische Soldaten angehörten. Weitere 45.000 preußische Soldaten gehörten zur böhmischen Armee, 73.000 Preußen unterstanden dem schwedischen Kronprinzen Bernadotte in dessen Nordarmee.

König Friedrich Wilhelm III. zog mit der böhmischen Armee, quartierte sich – anders als Alexander I. und Franz I. – jedoch nicht in Rötha, sondern im benachbarten Gruna bei Magdeborn ein und ritt täglich zu

den Lagebesprechungen nach Rötha. Gemeinsam mit dem russischen Zaren, dem österreichischen Kaiser und ihren Stäben verfolgte er am 18. Oktober die Kampfhandlungen vom „Monarchenhügel“ bei Liebertwolkwitz. Hier nahmen die drei Monarchen auch die Siegesbotschaft des Oberbefehlshabers Fürst Schwarzenberg am Abend entgegen. Für Preußen brachte der Sieg über Napoleon eine Aufwertung im europäischen Machtgefüge – beim Wiener Kongress wurde Preußen vor allem um die rheinischen Gebiete erweitert.

www.preußen.de



König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (Gemälde von E. P. Gebauer nach F. Baron Gérard)

Foto: SPBG

S.K.H. Heinrich Prinz von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Prinz von Großbritannien und Irland

* 29. April 1961

Heinrich Prinz von Hannover ist der jüngere Bruder des Welfenchefs Ernst August und Verleger des MatrixMedia Verleges. Seit 1999 ist er mit Thyra Prinzessin von Hannover, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg verheiratet. Das Paar hat 3 Kinder und lebt in Göttingen.

Er ist Gründer und Inhaber der Internetpräsenz des Welfenhauses.

www.welfen.de



Heinrich und Thyra Prinz und Prinzessin von Hannover

Foto: Privat

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

George III. König von Großbritannien und Irland, König von Hannover (1738-1820)

George III. William Frederick war der dritte britische Monarch aus dem Hause Hannover – der erste, der in England geboren wurde und englischsprachig aufwuchs. Er entstammt dem ursprünglich fränkischen Adelsgeschlecht der Welfen, das seit dem 9. Jahrhundert urkundlich bekannt ist und bereits im 12. Jahrhundert – durch Persönlichkeiten wie Heinrich dem Löwen und Kaiser Otto IV. – zu den führenden Geschlechtern im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörte. Im Jahr 1235 entstand das in der Folge wiederholt geteilte und wieder zusammengeführte welfische Herzogtum und spätere Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg, deren Linie George III. entstammte. Geboren wurde er am 4. Juni 1738 als Enkel König Georges II. und Sohn von Friedrich Ludwig von Hannover und Augusta von Sachsen-Gotha. Sein Vater starb, bevor er die Thronfolge antreten konnte. Daher übernahm George III. 1760 die Regentschaft als König von Großbritannien und Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg.

Ab 1793 befand sich Großbritannien für mehr als zwei Jahrzehnte fast kontinuierlich in Kriegen mit Frankreich, die beispielsweise die Niederlagen bei der Schlacht von Austerlitz, aber auch den Sieg bei der Seeschlacht von

Trafalgar 1805 brachten. Letztere sorgte für eine langjährige Vorherrschaft der britischen Flotte auf den Weltmeeren und verhinderte eine Expansion Napoleons auf die britischen Inseln. Napoleon reagierte mit der Kontinentalsperre gegen Großbritannien, die fortan regelmäßig Anlass für weitere Auseinandersetzungen und neue Allianzen bot.

1813 schloss sich George III. der anti-napoleonischen Koalition an. Dies manifestierte sich zwar nicht im persönlichen Kriegseinsatz Georges III., jedoch in der Bereitstellung von Truppenkontingenten für den Frühjahrs- und Herbstfeldzug, die überwiegend aus dem Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg rekrutiert wurden. Die 1803 begründete „King's German Legion“ stellte 1813 etwa 9.000 Soldaten. Belohnt wurde dieser Einsatz mit einer deutlichen Stärkung des Hauses Hannover auf dem Wiener Kongress, das das Kurfürstentum



George III. König von Großbritannien und Hannover

Lüneburg-Braunschweig zum deutlich größeren Königreich Hannover ausbauen konnte, dessen erster König George III. wurde.

www.welfen.de

S.K.H. Michael-Benedikt Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach

* 15. November 1946

Als einziger Sohn des Erbgroßherzogs Carl-August von Sachsen-Weimar-Eisenach und Enkel des letzten regierenden Großherzogs Wilhelm Ernst, ist er seit 1988 Oberhaupt des Hauses Sachsen-Weimar-Eisenach und zugleich Seniorchef des Gesamthauses Wettin. Er wuchs unter anderem in Weikersheim, Tübingen und Stuttgart auf und studierte Jura in Freiburg und Kiel.

Anfang der 1990er Jahre beantragte Prinz Michael die Rückübertragung der Vermögenswerte, die seinem Vater in der Sowjetischen Besatzungszone 1948 nach der Aberkennung der bürgerlichen Rechte durch die Thüringische Landesregierung enteignet worden waren. Nach einer

gütlichen Einigung mit dem Land Thüringen 2004 übertrug er alle Ansprüche auf Rückgabe von Nachlasswerten an das Haus Sachsen-Weimar auf den Freistaat Thüringen.

Michael Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach ist aktiver Stiftungsrat bei der Klassik-Stiftung Weimar und begleitet seit 1990 die Wartburg Wirtschaftsbetriebe als Stiftungsrat und Beiratsvorsitzender. Seit 1980 ist er mit Dagmar Prinzessin von Sachsen-Weimar-Eisenach verheiratet. Das Paar hat eine Tochter und lebt in Mannheim.

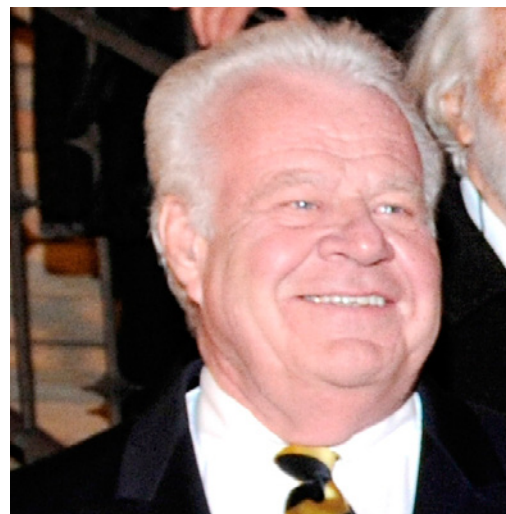


Foto: Kultur- und Umweltstiftung

Michael-Benedikt Prinz von Sachsen-Weimar-Eisenach

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Carl August Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757-1828)

Carl August Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach war seit 1758 Herzog, regierte jedoch bis 1775 unter der Vormundschaft seiner Mutter Herzogin Anna Amalia. Die Herzogin war als Mäzenin bekannt und galt als große Förderin der herzoglichen Bibliothek in Weimar, die heute ihren Namen trägt: Herzogin Anna-Amalia Bibliothek. Unter der Vormundschaft seiner klugen, aufgeschlossenen und kunstsinnigen Mutter, lag die

Erziehung von Carl August in verschiedenen Händen, zuletzt auch in denen des Dichters Christoph Martin Wieland. Wieland unterrichtete ihn sehr breitgefächert im Sinne der Aufklärung und erweckte in ihm ein Interesse für die Literatur.

Nach seiner Volljährigkeit und dem Beginn seiner Regentschaft holte er Johann Wolfgang von Goethe nach Weimar, zu dem ihn eine enge

Freundschaft verband. Dieser stellte seine Lebenserfahrung ganz in den Dienst des Herzogs, der ihm hohe Regierungsämter übertrug und 1782 seine Erhebung in den Adelsstand erwirkte. Die wirtschaftliche Stabilität des Herzogtums wurde durch die Reformen Carl Augusts und eine lange Friedensperiode erreicht. Weimar entwickelte sich in den folgenden Jahren von einem bedeutungslosen Städtchen zum literarischen Zentrum Europas.

Mit seinem Regiment beteiligte sich Karl August 1792-1793 am Feldzug gegen Frankreich und erhielt 1794 den Rang eines Generalleutnants, schied jedoch später aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit Friedrich Wilhelm II. aus der Armee aus. Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. kehrte Carl August in preußische Dienste zurück und wurde im Jahre 1802 zum General der Kavallerie befördert.

Während des 4. Koalitionskrieges kommandierte er 1806 die Vorhut des preußischen Hauptheeres. Nach der verheerenden Niederlage in der Schlacht von Jena und Auerstedt kam es zur Plünderung Weimars durch französische Truppen. Mit der Niederlegung seines Kommandos und dem

Eintritt in den Rheinbund entging er nur knapp seiner Absetzung durch Napoleon.

1813 nahm Herzog Carl August an der Völkerschlacht bei Leipzig teil. Sein Oberstleutnant und Generaladjutant war der später als Landschaftsarchitekt berühmt gewordene Graf Hermann von Pückler-Muskau, der in den folgenden Feldzügen gegen Napoleon als Verbindungsoffizier zum russischen Zaren Alexander I. fungierte.



Foto: wikipedia.org

Carl August Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach

Alexander Prinz von Sachsen

* 12. Februar 1953

Als Sohn der Maria Anna Prinzessin von Sachsen wurde Alexander Prinz von Sachsen per Adoption durch seinen Onkel Maria Emanuel Markgraf von Meißen, dem Familienoberhaupt des sächsischen Königshauses, als Nachfolger designiert.

Seit 1987 ist Alexander Prinz von Sachsen mit Gisela Prinzessin von Sachsen verheiratet. Sie ist eine geborene Prinzessin von Bayern und Nichte des Herzogs von Bayern. Das Paar hat vier Kinder.

Prinz Alexander fungierte von 2003 bis 2008 als Berater des sächsischen Ministerpräsidenten. Heute lebt er mit seiner Familie überwiegend in Mexiko, wo er sich als Unternehmer betätigt.

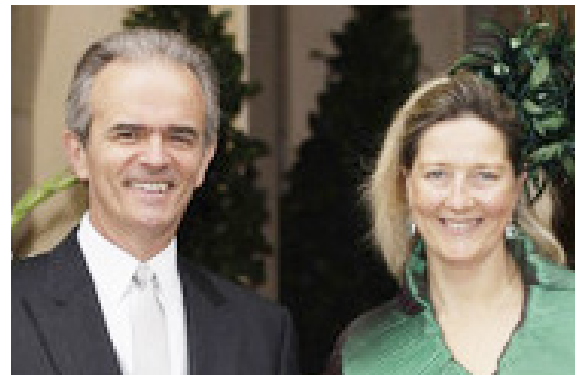


Foto: zimbio.com

Alexander und Gisela Prinz und Prinzessin von Sachsen

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Friedrich August I. König von Sachsen, Herzog von Warschau (1750-1827)

Friedrich August I. König von Sachsen und Herzog von Warschau wurde 1750 in Dresden als Sohn des Kurfürsten Friedrich Christian von Sachsen und dessen Gemahlin Maria Antonia von Bayern ins Geschlecht der Wettiner geboren. Das Haus Wettin gilt als eines der ältesten deutschen Adelsgeschlechter, dessen Wurzeln bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückverfolgt werden können. Friedrich August I. gehörte zur Albertinischen Linie des Hauses, die mit der Leipziger Teilung 1485 entstanden war. 1763 wurde er, zunächst durch Mutter und Onkel vertreten, Kurfürst von Sachsen, 1768 übernahm er die Regentschaft.

Außenpolitisch agierte Friedrich August zurückhaltend: So lehnte er beispielsweise 1791 die polnische Krone ab. Ähnlich abwartend verhielt er sich auf dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 und bei der Gründung des von Napoleon initiierten Rheinbundes 1806, dem Jahr, in dem es auch eine schwere Niederlage für die sächsischen und preußischen Truppen in der Schlacht bei Jena und Auerstedt zu verzeichnen gab. Anschließend trat Sachsen dem Rheinbund bei, 1807 wurde Friedrich August I. auf Betreiben Napoleons zum Herzog von Warschau erhoben. In den Russlandfeldzug Napoleons

1812 waren 115.000 Soldaten unter polnischer Fahne eingebunden.

Große Teile der Befreiungskriege ab 1813 spielten sich auf sächsischem Boden ab, was Friedrich August I. in eine schwierige Situation brachte: Auf zwei Millionen Sachsen kamen eine Million Soldaten, die versorgt werden mussten. Napoleon drohte, Sachsen als Feindesland zu betrachten, sollte das Land die Seiten wechseln. So bekämpfte Sachsen in der Schlacht bei Großgörschen im Mai 1813 die preußisch-russischen Truppen. Im Sommer war Dresden Mittelpunkt der Bewegungen der französischen Armee. In die Völkerschlacht zogen sächsische und polnische Truppen noch an der Seite Napoleons. Die polnische Armee wurde fast vollständig vernichtet, Teile der sächsischen Armee wechselten während der Schlacht in das Lager der Alliierten. Friedrich August I. wurde in Leipzig festgesetzt. An einem Beitritt Sachsens zur antinapoleonischen Koalition hatten Preußen und Russland aufgrund eigener Expansionsbestrebungen kein



Friedrich August I. König von Sachsen, Herzog von Warschau

Interesse. Sachsen blieb besetzt und Friedrich August bis Februar 1815 preußischer Gefangener. Sachsen verlor in der Nachkriegsordnung 57 Prozent seines Territoriums. Gleichwohl wurde der König von seinen Landsleuten nach seiner Freilassung begeistert empfangen.

Foto: wikipedia.org

S.D. Heinrich XIV. Fürst Reuß

* 14. Juli 1955

Heinrich XIV. Fürst Reuß ist der Sohn von Heinrich IV. Fürst Reuß und Marie Luise Prinzessin zu Salm-Horstmar. Seit dem Tode seines Vaters im Jahre 2012 ist er Familienoberhaupt des ehemals regierenden Fürstenhauses Reuß. Er verwaltet das Familienvermögen des Hauses Reuß und lebt auf Schloss Ernstbrunn in Österreich.

Nach der Wende erwarb das Fürstenhaus auch Vermögenswerte in Thür-

ringen zurück und besitzt heute einen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb in Gera und Bad Lobenstein.

Seit 1995 ist Heinrich XIV. Fürst Reuß mit Johanna Fürstin Reuß, geborene Baronesse Raitz von Frentz, verheiratet. Das Paar hat vier Kinder.



Foto: gera.atz.de

Heinrich XIV. Fürst Reuß

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Heinrich XIII. Fürst Reuß zu Greiz (ältere Linie) (1747-1817)

Heinrich XIII. wurde 1747 als Sohn des Fürsten Heinrich XI. Reuß zu Greiz und dessen Gemahlin Gräfin Conradine Reuß zu Köstritz geboren. Das Fürstentum Reuß zu Greiz, im heutigen Landkreis Greiz im Bundesland Thüringen, erhielt 1778 Fürstenstatus. Heinrich XIII. folgte seinem Vater im Jahre 1800 als regierender Fürst.

Nachdem ein Feuer die Stadt im Jahre 1802 verwüstet hatte, errichtete er die Stadt im neoklassischen Stil neu und verlegte seine Residenz in das wieder aufgebaute Untere Schloss. Heinrich XIII. stand als Feldmarschall in österreichischen Diensten und galt als einer der besten Freunde Kaiser Josephs II.

Am 18. April 1807 trat das Fürstentum – gemeinsam mit den anderen Linien Reuß-Ebersdorf, Reuß-Schleiz und Reuss-Lobenstein – dem Rheinbund bei und gehörte ihm bis zu dessen Zerfall an. Während der Völkerschlacht spielte das Fürstentum ob seiner Größe naturgemäß nur eine untergeordnete Rolle: Die zahlreichen kleinen Rheinbundstaaten hatten insgesamt ein Truppenkontingent von 4.000 Soldaten zu stellen, im



Foto: wikipedia.org

Heinrich XIII. Fürst Reuß zu Greiz

Akzessionsvertrag von 1807 wurden den vier Reußischen Fürstentümern für den Kriegsfall insgesamt 450 Infanteristen unter der Führung des Fürstentums Reuß-Greiz abverlangt. Sie nahmen unter anderem am Russlandfeldzug teil.

Zur Völkerschlacht mussten die Reußischen Fürstentümer erneut 450 Mann in drei Regimentern stellen, ihr Einsatz ist beispielsweise für Infanteriegefechte an den Teichen

zwischen Connewitz und Probstheida am 18. Oktober belegt. Nach Napoleons Niederlage schlossen sich die Fürstentümer der Koalition an und verdoppelten für die kommenden Frankreichfeldzüge ihre Truppen auf 900 Mann.

Wegen der guten Beziehungen Heinrichs XIII. zum Kaiserhaus in Wien wurde das Mini-Fürstentum, obwohl es an der Seite Sachsens in Leipzig verloren hatte, beim Wiener Kon-

gress sogar geringfügig vergrößert. Das war der Person des Fürsten zu verdanken, der in seinen Diensten als Vertreter des österreichischen Kaisers in Frankfurt am Main und im Konflikt Bayern-Tirol vieles geleistet hatte. Das der Kleinstaat Reuß ältere Linie in der Völkerschlacht auf der Seite der gegnerischen Koalition gestanden hatte, fiel beim Kongress nicht mehr ins Gewicht.

www.haus-reuβ.de

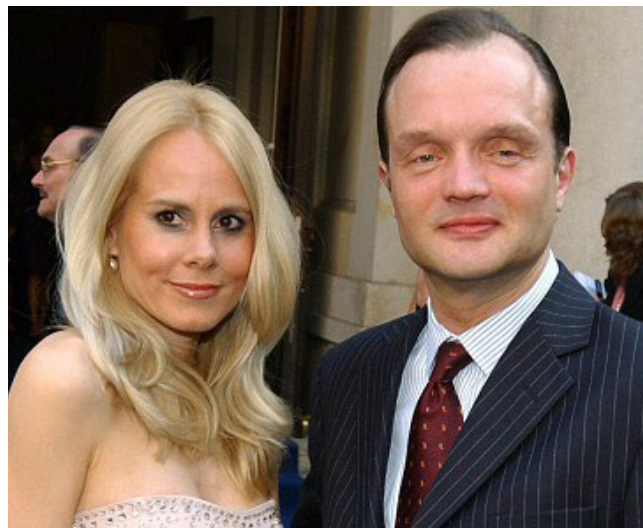
S.D. Alexander Fürst zu Schaumburg-Lippe

* 25. Dezember 1958

Alexander Fürst zu Schaumburg Lippe ist der zweite Sohn von Philipp-Ernst Fürst zu Schaumburg-Lippe und Eva-Benita Baronesse von Tiele-Winckler. Der ältere Sohn und Erbe Prinz Georg-Wilhelm starb 1983 bei einem Motorradunfall.

Nachdem er sein Jura-Studium an der Universität Göttingen erfolgreich abgeschlossen hatte, wurde er bereits 1993 durch seinen Vater als Generalbevollmächtigter der Fürstlichen Hofkammer Bückeburg eingesetzt. Seit dem Tode seines Vaters im Jahre 2003 ist Fürst Alexander Familienoberhaupt des ehemals regierenden Fürstenhauses und residiert auf Schloss Bückeburg in Niedersachsen.

Fürst Alexander hat aus seiner ersten Ehe mit Marie Louise Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg einen Sohn und aus seiner 2007 geschlossenen zweiten Ehe mit der Münchner Rechtsanwältin Nadja Fürstin zu Schaumburg-Lippe zwei Töchter.



Alexander und Nadja Fürst und Fürstin zu Schaumburg-Lippe

Foto: netzeitung.de

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Georg Wilhelm Fürst zu Schaumburg-Lippe (1784-1860)

Georg Wilhelm Fürst zu Schaumburg-Lippe war der Sohn von Graf Philipp II. und dessen zweiter Ehefrau Prinzessin Juliane von Hessen-Philippstal. Schaumburg-Lippe, im heutigen Niedersachsen gelegen, entstand 1647 durch die Aufteilung der Grafschaft Schaumburg, nachdem deren letzter Erbe 1640 verstorben war. Graf Georg Wilhelm übernahm die Regentschaft 1807, im gleichen Jahr trat er – nach Besetzung seines Landes durch holländische Truppen – dem Rheinbund bei, wurde zum Fürsten erhoben und sicherte so den Erhalt des Landes. Gemeinsam mit dem gleichzeitig beigetretenen Fürstentum Lippe-Detmold, hatte Schaumburg-Lippe im Falle eines Krieges der napoleonischen Armee 650 Infanteristen bereitzustellen, wobei Schaumburg-Lippe den deutlich geringeren Anteil (150 Soldaten) zu tragen hatte. Für den Russland-Feldzug wurde das schaumburg-lippische Kontingent auf 280 Mann erhöht, ein ähnliches Kontingent war für die Frühjahrs- und Herbstschlachten zu stellen.

Mit Napoleons Niederlage bei Leipzig stiegen auch in Schaumburg-Lippe die patriotischen Tendenzen, sodass das Fürstentum im November 1813 dem alliierten Bündnis beiträt. Das Heer um Blücher wurde auf dem



Georg Wilhelm Fürst zu Schaumburg-Lippe

Gebiet des Fürstentums begeistert empfangen. Die Bataillone Georg Wilhelms wurden den Truppen des Herzogs von Sachsen-Coburg zugeordnet und marschierten gen Paris. Auf dem Wiener Kongress konnte Georg Wilhelm die Souveränität seines Fürstentums bewahren, wenn auch ohne die angestrebten Gebietsvergrößerungen. Mit hohem wirtschaftlichen

Sachverstand gelang es ihm jedoch in der Folgezeit, Schaumburg-Lippe rund um Schloss Bückeburg zu einem prosperierenden Fürstentum im Deutschen Bund zu entwickeln.

www.schloss-bueckeburg.de

Foto: wikipedia.org

S.D. Stephan Leopold Prinz zur Lippe

* 24. Mai 1959

Als Sohn von Dr. Armin Prinz zur Lippe, Familienoberhaupt des ehemals regierenden Fürstenhauses Lippe, ist Stephan Leopold Prinz zur Lippe seit einigen Jahren in enger Zusammenarbeit mit seinem Vater Verwalter des Fürstlichen Erbes.

Prinz Lippe ist Rechtsanwalt und Steuerberater und lebt auf Schloss Detmold. Er ist seit 1994 mit Maria Prinzessin zur Lippe, geborene Gräfin

Solms-Laubach verheiratet. Sie ist Tochter des Grafen Otto, Herrn der ehemaligen Standesherrschaft Laubach in Hessen. Das Paar hat fünf Kinder.



Stephan Leopold und Maria Prinz und Prinzessin zur Lippe

S.D. Dr. Georg Prinz zur Lippe-Weißenfeld

* 25. Juni 1957

Dr. Georg Prinz zur Lippe wurde am 25. Juni 1957 als jüngstes von sieben Kindern der Familie in Schweinfurt geboren. Er gehört der erbherrlichen Linie Lippe-Weißenfeld an, d. h. nicht der bis 1918 regierenden Linie dieses alten deutschen Fürstenhauses. In den 1990er Jahren erwarb Prinz zur Lippe das 1945 enteignete elterliche Schloss Proschwitz bei Meißen mit den umliegenden Weinbergen und sanierte es vollständig.

Prinz Lippe ist seit 1995 mit der Rundfunk-Journalistin Alexandra Prinzessin zur Lippe, geb. Gerlach, verheiratet. 2003 wurde Sohn Georg-Moritz geboren.



Dr. Georg Prinz zur Lippe

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Pauline Fürstin zur Lippe, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg, Regentin des Fürstentums Lippe (1769-1820)

Pauline Fürstin zur Lippe, 1769 in Ballenstedt geborene Prinzessin von Anhalt-Bernburg, wurde 1802 durch den Tod ihres Ehemannes Leopold I., der Lippe 1789 durch Einlösung des Fürstenbriefs zum Fürstentum gemacht hatte, als Vormund ihres erst sechsjährigen Sohnes Paul Alexander Leopold II. zur Regentin des circa 70.000 Einwohner zählenden Kleinstaates, der auf dem Gebiet des heutigen nordrhein-westfälischen Landkreises Lippe angesiedelt war.

Als Regentin war sie darum bemüht, die formelle Souveränität des Fürstentums, das zwischen den Gebieten der Konfliktparteien Preußen, Hessen und Frankreich lag, zu erhalten. 1807 trat das Fürstentum als Fürstentum Lippe-Detmold gemeinsam mit Schaumburg-Lippe dem Rheinbund bei und hatte den napoleonischen Truppen fortan 500 der von beiden Ländern 650 geforderten Infanteristen bereitzustellen. Die Fürsten von Lippe-Detmold hatten die Direktion und Inspektion über das gesamte Kontingent. Pauline galt als Bewunderin Napoleons, den sie im Rahmen der Beitrittsverhandlungen 1807 auch persönlich kennengelernt hatte. Die Bewunderung hielt auch noch nach dessen gescheiterten Russlandfeld-



Pauline Fürstin zur Lippe

zug 1812 an, was immer wieder zu Unruhen im Fürstentum und einem hohen Anteil desertierender Soldaten führte. Nach Napoleons Niederlage bei der Völkerschlacht galt das Fürstentum den Koalitionären als feindliches Land, das zunächst von preußischen Truppen besetzt wurde. Im November 1813 erklärte Fürstin Pauline den Austritt aus dem Rhein-

bund. Im Fürstentum bildete sich darauf hin ein Freiwilligenkorps, das sich den antinapoleonischen Truppen anschloss. Das Fürstentum konnte auf dem Wiener Kongress seine Eigenständigkeit bewahren.

www.lippelaw.de

www.schloss-proschwitz.de

Foto: hazinfo.de

S.D. Rudolf Herzog von Croy und I.D. Alexandra Herzogin von Croy, geb. Gräfin Miloradovich

* 8. Juli 1955 / * 7. Juli 1960

Alexandra Herzogin von Croy wurde als Alexandra Gräfin Miloradovich, Tochter des Serafim Nicolajewich Graf Miloradovich und der Agnes Freiin von Hoenning O'Carroll geboren. Ihr Vater ist Nachkomme des russischen Generals Mikhail Andreyevich Graf Miloradovich (1771-1825).

Seit 1987 ist sie mit Rudolf Herzog von Croy verheiratet. Die Familie ihres Ehemanns gehörte zu den reichsunmittelbaren Familien im Heiligen

Römischen Reich.

Das Paar hat sechs Kinder und lebt auf Gut Merfeld in Nordrhein-Westfalen.

Ihnen gehört das Wildpferdereservat mit 400 Pferden im Merfelder Bruch.



Rudolf und Alexandra Herzog und Herzogin von Croy

Foto: webidoo.de

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Mikhail Andreyevich Graf Miloradovich (1771-1825)

Mikhail Andreyevich Graf Miloradovich trat in russische Militärdienste und nahm an den Kriegen gegen die Türken 1787 und gegen Polen 1794 teil.

In den folgenden Jahren zeichnete er sich bei Dürnstein und Austerlitz gegen die Franzosen aus und gewann gegen die Türken.

Im Jahr 1810 wurde Miloradovich General der Infanterie.

Er kämpfte in der Schlacht von Borodino 1812 und schlug im selben Jahr gemeinsam mit General Bennigsen

die Franzosen in der Schlacht bei Tarutino.

Durch seine Erfolge bei Warschau, bei der Schlacht bei Großgröschchen und als Kommandant der russischen Arriergarde bei den Gefechten bei Rochlitz, Dresden, Bischofswerda



Mikhail Andreyevich Graf Miloradovich

Foto: wikipedia.org

und am Kapellenberg wurde er 1813 zum Grafen erhoben.

Im Jahre 1813 nahm er als russischer General an der Völkerschlacht bei Leipzig teil.

Durch seine Reputation als kühner Kommandeur auf dem Schlachtfeld wurde er auch als der "russische Murat" bezeichnet.

Miloradovich hatte auch den Ruf eines Glücksritters, der in fünf Schlachten an vorderster Front kämpfte und niemals verwundet wurde.

S.D. Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn

* 22. November 1943

Alexander Konrad Friedrich Heinrich Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, geboren am 22. November 1943 in Salzburg, ist als ältester Sohn von Ludwig Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn seit 1962 Chef seines Hauses. Er ist Unternehmer, Vizepräsident des europäischen Denkmalschutz-Verbundes „Europa Nostra“ und Vorsitzender dessen deutschen Zweiges. Von 1968 bis April 2013 war er Präsident der Deutschen Burgenvereinigung (DBV). Heute ist

Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn der Ehrenpräsident der DBV sowie Vorsitzender der DBV-Stiftung.

Seit 1969 ist er mit Gabriela Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, geborene Gräfin von Schönborn-Wiesentheid, verheiratet. Das Paar hat sieben Kinder und lebt auf Schloss Sayn in Bendorf bei Koblenz.



Foto: wikipedia.org

Alexander und Gabriela Fürst und Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Ludwig Adolf Graf von Sayn-Wittgenstein (1769 – 1843)

Ludwig Adolf Graf von Sayn-Wittgenstein-Berleburg-Ludwigsburg wurde am 6. Januar 1769 in Negine (Nizhyn/Nezhin) bei Kiew geboren. Die Sayn-Wittgenstein sind ein Adelsgeschlecht mit Stammsitz auf der Burg

Sayn bei Bendorf (heutiges Rheinland-Pfalz), das seit 1605 in drei Linien und zahlreiche Äste aufgeteilt ist. Ludwig Adolfs Vater, Christian Ludwig siedelte nach Russland über und wurde 1752 Mitglied der russischen Armee.

Diesen Weg schlug auch Ludwig Adolf ein, der 1781 zunächst seinen Dienst in der Leibgarde des Zaren antrat, wo er in Referenz zu seinem Dienstherrn den Vornamen Peter annahm. Während der Schlacht bei Austerlitz

1805 befehligte er einen Vorposten, 1807 wurde er Generalleutnant und Chef des Leibgardehusarenregiments. In dieser Funktion 1812 kämpfte er im Russlandfeldzug gegen Napoleons Invasionsheer. Mit dem ersten Sieg eines russischen Heeresteils in der Schlacht bei Kljasticy konnte er den Vorstoß der Franzosen auf St. Petersburg abwenden. Beim Rückzug der Franzosen gelang es Wittgenstein nicht Napoleon an der Beresina den Weg zu verlegen, er bezeichnete die dortige Kapitulation einer französischen Division, die erste im Feldzug, aber als seinen größten Erfolg.

Sayn-Wittgensteins Truppen zogen am 7. März 1813 – zusammen mit denen Yorcks – in Berlin ein. Nach Kutusows Tod hatte er vorübergehend den Oberbefehl über die russischen und preußischen Truppen, rückte nach den Niederlagen bei Großgörschen und Bautzen aber ins zweite Glied zurück.

Am 14. Oktober 1813 befehligte General Wittgenstein das Aufklärungsunternehmen, bei dem 3.000 russische Kavalleristen und weitere russische und preußische Infanterie- und Kavalleriekorps die Stellungen der napoleonischen Truppen südlich von Leipzig erkunden sollten. Das Unternehmen wuchs sich zu Kämpfen mit etwa 60.000 Soldaten auf beiden Seiten aus. Die als Reitereschlacht bei Wachau und Gefecht bei Liebertwolkwitz in die Geschichte eingegangenen Gefechte endeten für

beide Seiten ohne Gebietsgewinne. Die französische Kavallerie wurde jedoch erheblich dezimiert. Am 16. Oktober sollte Wittgenstein, der inzwischen den Oberbefehl über die Truppenverbände der böhmischen Armee rechts der Pleiße innehatte, gegen Leipzig vordringen. Zwei Tage später stieß er unter dem Kommando von Barclay de Tolly erneut – und diesmal siegreich – gegen Wachau und Liebertwolkwitz vor. Am 19. Oktober erstürmten seine Truppen gemeinsam mit denen von Kleists die Quandtsche Tabaksmühle, die am Tag zuvor Befehlsstand Napoleons gewesen war, sowie das Windmühlentor in Leipzig.

Nach der Völkerschlacht nahm General Wittgenstein am Frankreichfeldzug in führender Position teil, 1814 kehrte er nach Russland zurück und wurde 1826 zum Feldmarschall ernannt. In



Ludwig Adolf Graf von Sayn-Wittgenstein

Anerkennung seiner Dienste erhob ihn der preußische König 1834 zum Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Berleburg-Ludwigsburg (ab 1861 Fürsten zu Sayn-Wittgenstein-Sayn).

www.sayn.de

S.E. Maximilian Graf zu Solms-Laubach

* 27. September 1962

Maximilian Graf zu Solms-Laubach stammt als Standesherr aus der vormals reichsunmittelbaren Familie der Grafen Solms aus Laubach in Oberhessen. Nach seiner Ausbildung als Kaufmann in der Immobilienwirtschaft in Frankfurt am Main und anschließender Tätigkeit als Unternehmensberater in München lebt er seit März 1990 als Kaufmann in Leipzig. Die von ihm hier gegründete SOLMS CONSULTING berät bundesweit Unternehmen zu strategischen und betrieblichen Fragen der Entwicklung, Optimierung und Vermarktung von Gewerbeimmobilien.

Seit 1993 ist Graf Solms verheiratet mit Ursula Gräfin zu Solms-Laubach. Das Paar hat fünf Kinder.

Während der Gedenkfeierlichkeiten zur Völkerschlacht bei Leipzig war Graf Solms ehrenamtlich verantwortlich in der Position als Koordinator der fürstlichen Häuser. Als Autor der Publikationen Fürstenhäuser | Kulturträger setzt er sich für die Bewahrung und Pflege der Kulturträgerschaft der historisch gewachsenen alten Familien, für die Nachhaltigkeit traditioneller und christlich-abendländischer Werte als Bindeglied zwischen Kirche, Politik und Gesellschaft ein.



Foto: Privat

Maximilian und Ursula Graf und Gräfin zu Solms-Laubach

www.solms.eu

www.fürstenhäuser-kulturträger.eu

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Friedrich Ludwig Graf zu Solms-Laubach (1769 – 1822)

Friedrich Ludwig Graf zu Solms-Laubach wurde 1769 in Laubach geboren und war der Sohn des Grafen Georg August zu Solms-Laubach, Mitglied des Reichsfürstenrates im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, und von Elisabeth Charlotte Gräfin zu Isenburg und Büdingen in Birstein. Nach dem Tode seines Vaters 1784 trat er im Alter von 15 Jahren die Nachfolge als regierender Graf unter der Vormundschaft seiner Mutter an.

Nach einem Studium der Rechtswissenschaften erhielt er seine juristische Ausbildung beim Reichskammergericht, dem höchsten Gericht des Heiligen Römischen Reiches. Als Vertreter der Wetterauer Stände im Reich, nahm er in den Jahren 1789/1790 am Reichstag in Regensburg und 1790 an der Wahl Leopolds von Habsburg zum römisch-deutschen Kaiser in Frankfurt am Main teil und war danach Reichshofrat in Wien.

Nach seiner Heirat mit Henriette Gräfin von Degenfeld-Schonburg 1797, kümmerte er sich in den folgenden Jahren um seine Ländereien. Im Zusammenhang mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches und der Bildung des Rheinbundes 1806, verlor Laubach seine Souveränität an das Großherzogtum Hessen.

1813 war er an maßgeblicher Stelle im Zentralverwaltungsdepartment für die

besetzten Gebiete beschäftigt, das durch den Freiherrn vom Stein geleitet wurde. Er war zuständig für das Kreditwesen, die Rheinschiffahrtsoktrois und die Zentralhospizverwaltung. Graf Friedrich war auch Beauftragter an den Höfen der Rheinbundstaaten Hessen-Darmstadt und Nassau zur Überwachung von deren Verbindlichkeiten für die gemeinsamen Militärkosten für die Völkerschlacht bei Leipzig 1813.

Nach dem Sieg gegen Napoleon wurde das Zentralverwaltungsdepartement aufgelöst, er behielt weiterhin die Rheinschiffahrtsverwaltung, an deren Errichtung er maßgeblich mitgewirkt hatte bis diese 1817 von der Rheinschiffahrtskommission abgelöst

wurde. Sie besteht bis heute als internationale Organisation und hat unter dem Namen Commission Centrale pour la Navigation du Rhin ihren Sitz in Straßburg.

Auf dem Wiener Kongress von 1814/1815 war er der Berater des Freiherrn vom Stein und des Fürsten Hardenberg. 1816 wurde er zum Oberpräsidenten der Provinz Jülich-Cleve-Berg und 1. Regierungspräsidenten von Köln ernannt. Er beteiligte sich in dieser Position aktiv an der Neugestaltung der Provinz. Infolge der Mediatisierung erhielt Graf Solms als Standesherr qua Verfassung einen Sitz in der ersten Kammer der hessischen Landstände und wurde zu deren Präsidenten ernannt.



Friedrich Ludwig Graf zu Solms-Laubach

S.D. Nicolaus Herzog von Leuchtenberg de Beauharnais

* 12. Oktober 1933

Als Nachkomme von Eugène de Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, dem Stiefsohn von Kaiser Napoleon I. von Frankreich, fungiert er als Familienoberhaupt des Hauses Leuchtenberg. Eugène de Beauharnais' Sohn Maximilian, der Ur-Ur-Großvater von Nicolaus Herzog von Leuchtenberg, war mit Maria, der Tochter Zar Nikolaus I., verheiratet. Maximilian erhielt vom Zaren zusätzlich den Titel Fürst Romanowsky und ergänzte das Familienwappen um den russischen Doppeladler mit Andreasorden. Die Nachkommen Maximilians

wurden alle militärisch erzogen und standen somit in russischen Diensten. Die Familie wurde während der Revolution in Russland enteignet. Nicolaus Herzog von Leuchtenberg hat einen Sohn und lebt heute mit seiner Lebensgefährtin in St. Augustin nahe Bonn.



Nicolaus Herzog von Leuchtenberg de Beauharnais und Carla Michel

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Eugène de Beauharnais Vizekönig von Italien, Herzog von Leuchtenberg (1781-1824)

Eugène de Beauharnais, geboren 1781, entstammte der ersten Ehe von Napoleons Gattin Joséphine. Sein Vater Alexandre Vicomte de Beauharnais starb 1794 in den Nachwehen der Französischen Revolution unter der Guillotine, seine Mutter heiratete zwei Jahre später den General Napoleon Bonaparte. 1805 ernannte Napoleon seinen Stiefsohn zum Prinzen und Staatserzkansler von Frankreich sowie zum Vize-König von Italien. 1806 wurde Eugène de Beauharnais offiziell von Napoleon adoptiert und heiratete die Tochter des ersten bayerischen Königs Maximilian I. Joseph, Auguste Amalie von Bayern. 1810 erhob Napoleon seinen Stief- und Adoptivsohn zum Großherzog von Frankfurt.

De Beauharnais war von 1797 an als Offizier und Feldherr ständiger Begleiter Napoleons. So nahm er 1812 auch als Befehlshaber eines Truppenteils am Russlandfeldzug teil. Nach dem Rückzug erhielt er das Oberkommando über die Überreste der Grande Armée in Deutschland und führte sie, gemeinsam mit seinem Adoptivvater, im Mai 1813 zum, allerdings verlustreichen, Sieg bei Großgörschen.



Eugène de Beauharnais Vizekönig von Italien, Herzog von Leuchtenberg

Anschließend wurde er als Oberbefehlshaber nach Italien beordert, um von dort Österreich zu bekämpfen. Nach Napoleons Niederlage in der Völkerschlacht führte er die Kampfhandlungen fort, erst mit Napoleons Sturz 1814 beendete auch Eugène de Beauharnais den Konflikt und zog sich aus Italien nach München zurück. Von

seinem Schwiegervater König Maximilian I. Joseph wurde ihm im November 1817 der Titel eines Herzogs von Leuchtenberg verliehen, das die im 17. Jahrhundert ausgestorbene Linie derer zu Leuchtenberg neu begründete. Noch im gleichen Jahr erhielt er auch den Titel Fürst von Eichstätt nebst dazugehörigem Besitz.

S.D. Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt

* 25. Juli 1932

„Die Seelen der Gefallenen sind mir wichtiger als die Siege“

Der Ur-Ur-Ur-Blücher - Beim Nachfahren eines legendären Generals in den Graubündener Alpen*

von Thomas Mayer

Chefreporter der Leipziger Volkszeitung a. D.

Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt hat einiges von seinem berühmten Vorfahren. Er sieht aus wie einer, der was aushält, ein Naturbursche mithin. So schnell wirft so einen bekanntlich nichts um. Erst vor wenigen Tagen nach einer Lungenembolie aus der Klinik entlassen, will der 81 Jahre alte Ur-Ur-Ur-Enkel von „Marschall Vorwärts“, wie Gebhard Leberecht von Blücher, der legendäre Held der Kriege gegen die Napoleonische Fremdherrschaft von seinen Soldaten voller Verehrung genannt wurde, raus an die Luft. Die ist in Graubünden in der Schweiz und konkret auf den Bergen oberhalb von Chur natürlich bestens.

Blücher gibt Gas. Er sitzt hinterm Steuer seines geländegängigen Wagens, fährt erst durch herrlichen Wald, bald vorbei an Almen, Kurve folgt auf Kurve, es geht weit nach oben. Dort schreitet er aus über Stock und Stein und atmet durch. „Wie herrlich kann doch die Welt sein“, so Blü-

cher, Nachkomme zweier großer deutscher Familien – auf der Vaterseite der General, der Haudegen in Zeiten der Befreiungskriege, auf der Seite der Mutter die Familie von Siemens. Sohn Nikolaus hat mithin genügend erlebt, war wohl behütet, ist gut situiert. Sein Arbeitsleben verbrachte er bei Siemens, erst als Volontär, später als Direktor. Im Alter haben er und seine Frau den Wohnsitz nahe München an Sohn Lukas weitergegeben und sich in den Schweizer Bergen um Flims/Laax niedergelassen.

Nikolaus von Blücher ist es nicht fremd, zu Gedenkfeiern für die Kriege aus Napoleonischer Zeit geladen zu werden. In Waterloo war er zu Gast. Da sei es erwünscht gewesen, dass sich die Nachkommen von Napoleon, Wellington und Blücher die Hand geben. Nikolaus Blücher: „Eine ausgezeichnete Idee, noch dazu unterm Siegel der euro-



Foto: Thomas Mayer

Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt vor der Kulisse der Graubündener Alpen

päischen Verständigung. Nach nichts anderem stand und steht doch auch mir der Sinn, leider machten früher die Franzosen dabei meist nicht mit. Sie sagen stattdessen: Wir feiern doch unsere Niederlage nicht. Das bedauerte ich sehr.“ Also gab von Blücher selbst mal ein Beispiel: Er ging in

* Erschienen in der Leipziger Volkszeitung vom 6. September 2013

den 1990er-Jahren nach Jena und Auerstädt, wo 1806 die Franzosen gesiegt hatten und hatte dort gar kein Problem, gerade mit den Siegern von einst das Gedenken zu pflegen. Ja, Blücher ergriff sogar das Wort und sagte: „Wir sollten unsere Vorfahren und ihre Leistungen nicht verleugnen. Wir sollten aber vor allem wissen, dass diese Art und Weise und diese Zeit, sich gegenseitig umzubringen, hoffentlich für immer vorbei ist.“ Auch in Leipzig will Blücher etwas sagen. Ihn drängt es hier zu verkünden: „Die Seelen der Gefallenen sind mir wichtiger als die Siege.“

Der Blücher von heute kennt diese und jene Seite „seines“ Generals. Der war berühmt für manch ureigene Geschichte. Als er in der Schlacht von Waterloo, mittlerweile schon 73, vom Pferd fiel und unter ihm wie begraben lag, wurde er doch noch gerettet und zur Heilung am ganzen Körper mit Knoblauch eingerieben. Als er dann aus Freude einen verletzten Offizier, der einen Arm verloren hatte, ungestüm umarmte, sagte der Feldherr: „Achtung, ich stinke!“ Blücher, so dessen Erbe, war ein Original, vor allem aber ein Kämpfer mit Führungsqualitäten, für die militärische Strategie war indes General von Gneisenau, Stabschef der Schlesischen Armee, zuständig. Fürst Nikolaus kennt auch dazu eine Episode: „Blücher saß inmitten der Offiziere und fragt: Wer von euch kann seinen eigenen Kopf küssen? Ratlose Blicke. Blücher stand



Gebhard Leberecht Fürst Blücher von Wahlstatt

auf und küsste Gneisenau auf die Glatze.“

Sieg oder Niederlage – Blücher, so glaubt der Ur-Ur-Ur-Enkel, sei es ziemlich egal gewesen, ob er gewonnen oder verloren habe: „Er stand auf und kämpfte weiter, was selbst Napoleon imponiert haben muss. Denn der Kaiser besuchte ihn sogar in der Gefangenschaft. Als Blücher nach der Völkerschlacht bis nach Paris gekommen war, hatten diese beiden Exponenten des Krieges nahezu gleichzeitig Nervenzusammenbrüche und Wahnideen. Der Krieg hatte sie wohl an die Grenze ihrer mentalen Belastbarkeit getrie-

ben. Blücher sagte damals: „Ich bin froh, dass das Morden zu Ende ist.“ Diese Worte rechnet der Nachfahre dem General besonders hoch an. Es ist keine Heldenverehrung, die Nikolaus von Blücher an den Urahnen denken lässt. Stolz sei er aber schon auf so einen „sehr besonderen Menschen“.

Mit über 70 Jahren ritt Blücher in die Völkerschlacht. Was ihn damals bewegte, hatte er mit einem Aufruf am 23. März 1813, verfasst mit Fürst zu Sayn-Wittgenstein, den Einwohnern Sachsens kund getan: „Wir ziehen, wo der Finger der Vorsehung uns zeigt, um zu kämpfen für die Sicherheit der alten Throne, und unsere National-Unabhängigkeit ... Wir bringen Euch die Morgenröthe eines neuen Tages. Die Zeit ist endlich gekommen, ein verhasstes Joch abzuwerfen, das uns seit Jahren furchtbar drückte ... Den Freund deutscher Unabhängigkeit werden wir als unseren Bruder betrachten, den irregeleiteten Schwachsinnigen mit Milde auf die rechte Bahn leiten.“

Blücher wurde zu einer Hauptfigur der Völkerschlacht. Es war Sonnabend, der 16. Oktober. Im Norden Leipzigs tobten die Kämpfe. Blücher befehligte die Schlesische Armee mit den Truppen des Generals Yorck. Die Schlacht von Möckern gestaltete sich für die Franzosen wie für die Preußen verlustreich. Erst die hereinbrechende Nacht beendete das Gemetzel. Blücher verbrachte die Nacht im Pfarrhaus

von Großwiederitzsch. Zufrieden soll er gewesen sein, sein Hauptverdienst war es, um Möckern jene Truppen Napoleons gebunden zu haben, die in Wachau für den Sieg des Kaisers hätten sorgen können. Blücher und Co. erbeuteten einen kaiserlichen Adler, zwei Fahnen, 40 Kanonen und 200 Munitionswagen und machten 2000 Gefangene. Wie Steffen Poser, Direktor der Gedenkstätte und des Museums Völkerschlachtdenkmal weiß, schlief Blücher gut in jener Nacht.

Bevor nun der Junior nach Leipzig kommt, ist er erneut in der Welt unterwegs. Als engagierter Botschafter und Lehrer der Transzendentalen Meditation wird er nicht müde, für Glück auf Erden und für die Weltord-

nung des Friedens zu werben. Jüngst war er in Kanada, nächste Reisen nach Indien, dem Ursprungsland dieser Art anders zu denken, stehen auch auf dem Programm. Zunächst besucht Blücher aber Sachsen, um damit auch seinen Vorfahren zu ehren. Der sorgte letztlich dafür, dass der Name Blücher auch fast 200 Jahre nach dem Tod des Generals allgegenwärtig ist. Der Spruch „Ran wie Blücher“ bezieht sich auf den Sieg über die Franzosen im August 1813 an der Katzbach in Schlesien. Es gibt deutschlandweit nach ihm benannte Straßen und Plätze, für die Verdienste für den Sieg über Napoleon hängt im Waterloo-Saal auf Windsor Castle neben Wellingtons Porträt das von Blücher – und das aus gutem Grund:

„Es werde Nacht, oder die Preußen kommen“, hoffte bekanntlich der britische General. Die Preußen, Blücher kam und sorgte mit seiner Truppe für die Niederlage Napoleons.

Und, nicht zu vergessen: Technik-Pionier George Stevenson nannte eine seiner Lokomotiven – „Blücher“. Fürst Nikolaus lächelt: „Vorwärts, immer vorwärts ...“ Genauso wie der alte Herr bei seinen Touren in den Alpen. Der Enzian fasziniert ihn an diesem Tag besonders. So schön habe er sich noch nie gezeigt. Sagt's, zückt den Fotoapparat und steuert bald darauf den Geländewagen über die Serpentine ins Tal. Dort ist Brotzeit angesagt. So ein Ur-Ur-Ur-Enkel ruht eben in sich selbst.

Lukas Graf Blücher von Wahlstatt

* 29. Mai 1956

Sein Sohn und Nachfolger, Lukas Graf Blücher von Wahlstatt, geboren am 29.05.1956 in Kiel, ist studierter Elektroingenieur und agiert heute als Business-Angel für junge Technologieunternehmen. Er ist seit 1996 mit Patricia Gräfin Blücher von Wahlstatt, geborene Baronesse von Fircks verheiratet und hat zwei Söhne und eine Tochter.



Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (links) und Lukas Graf Blücher von Wahlstatt (rechts) mit Blücherdarsteller Klaus Beckert

Foto: Oliver Collin

Pierre Graf von Bennigsen

* 20. Juli 1950

„Erst Feinde und heute Bürger einer Weltgemeinschaft“

Der Ur-Ur-Ur-Ur-Bennigsen - Beim letzten Nachfahren eines deutsch-russischen Generals in Brüssel*

von Thomas Mayer

Chefreporter der Leipziger Volkszeitung a. D.

Der Brüsseler Stadtteil Uccle ist nicht das, was man ein Armendomizil nennt. Stattliche Anwesen gibt es, prächtige Villen, Parks und Gärten, die meist verdeckt hinter Mauern und Hecken. Hier hat man was oder ist man was. Viel Wert auf den Stammbaum ihrer Familie legen Graf Pierre und Gräfin Anastasia von Bennigsen, gründet sich der doch auf ein jahrhundertealtes niedersächsisches Adelsgeschlecht. Der berühmteste Vertreter hieß Levin August von Bennigsen, geboren 1745 in Braunschweig. Er war, als Napoleon Europa zu beherrschen suchte, ein begeisterter Militär, stand zunächst in kurfürstlich-hannoverschen Diensten und wurde später General der russischen Armee. Als solcher nahm er an der Völkerschlacht bei Leipzig teil.

„Ich bin der Letzte“, sagt Pierre von Bennigsen. Er meint die „Thronfolge“ in seiner Familie. Der Ur-Ur-Ur-Ur-Enkel stammt in direkter männlicher Linie vom einstigen General ab. Da es

keine weiteren männlichen Erben gibt, wird diese Linie irgendwann aussterben. Der Graf, gerade 63 Jahre alte geworden, bedauert das und versucht, die Erinnerungen an einen bemerkenswerten Vorfahren hochzuhalten. So freut er sich auf Leipzig. Gerade mit der Kenntnis des 200. Jahrestages der Völkerschlacht ist bei ihm die eigene, manchmal schon vergessene Familiengeschichte wieder sehr präsent geworden.

Der alte Bennigsen war ein Haudegen. Dass Deutsche in Russland dienten, war vor 200 Jahren gar keine Seltenheit, die Deutschen, so weiß Pierre von Bennigsen, waren „sehr beliebt, nicht zuletzt wegen der deutschstämmigen Zarin Katharina II.“. So war also dieser General bei den Kämpfen um Leipzig präsent. Zar Alexander I. hatte ihn zum Oberbefehlshaber seiner Reservearmee, die in Polen stationiert war,



Pierre Graf von Bennigsen vor dem Portrait seines berühmten Vorfahren

Foto: Thomas Mayer

berufen. Bennigsen führte 1813 die Truppe in Eilmärschen nach Leipzig. Es heißt: Nur das rechtzeitige Eintreffen sicherte ab dem 17. Oktober den Sieg der Verbündeten. General von Bennigsen nahm persönlich die Kapitulation des Königs von Sachsen,

* Erschienen in der Leipziger Volkszeitung vom 6. September 2013

Friedrich August I., entgegen. Noch in Leipzig wurde der Deutsche in Diensten des Zaren in den russischen Grafenstand erhoben, was laut der Geschichtsbücher am 18. Oktober geschah. „Bennigsen hatte die besten Eigenschaften eines Kavallerieoffiziers, als die galten: Feuer, Kühnheit, Schnelligkeit“, weiß Pierre von Bennigsen.

Ganz so unbescholten liest sich die Vita seines Vorfahren aber dann doch nicht. Der hatte eine besondere Leidenschaft fürs schöne Geschlecht. Vier Mal war er verheiratet, die letzte Frau die Verlobte des eigenen Sohnes! Auch war der General 1801 in die Verschwörung gegen Zar Paul I. verstrickt, wobei ihm die nicht unbedeutenden Geschichtsschreiber Karl Marx und Friedrich Engels attestierten, selbst die schwere silberne Schnupftabakdose geschwungen zu haben. Graf Pierre lächelt: „Ich war doch nicht dabei ...“. Nach einem „sehr kampfreichen und abwechslungsreichen Leben“ habe sich der Vorfahre auf sein Gut Banteln im Hannoverschen zurück gezogen, wo er 1826 im Alter von 81 Jahren starb – und wie Marx/Engels auch zu wissen glauben: „...nachdem er den größten Teil seines Vermögens verschwendet und seine Kinder arm in russischen Diensten zurück gelassen hatte.“

Der definitiv letzte Graf Bennigsen geht gelassen mit dieser wie mit anderer Familiengeschichte um. Die Altvorderen in Ehren zu halten,

ist für ihn aber selbstverständlich. Die Wohnung zieren diverse Erinnerungsstücke, so gibt es die Kopie eines Gemäldes, die den Großvater hoch zu Ross im I. Weltkrieg unter dem Befehlshaber General Wrangel zeigt. Da stehen originale Stücke aus Afrika im Regal, die darauf verweisen, das ein von Bennigsen auch mal Gouverneur fürs deutsche Kaiserreich in Ostafrika war. Und wie in einem Schrein hängt das Porträt des berühmtesten von Bennigsen. Im Bücherregal steht die dreibändige Autobiografie des Generals. Er selbst schaut dem heutigen Grafen-Ehepaar beim Speisen auf den Tisch. Gut gegessen wird hier in Brüssel. Und getrunken ebenso.

„Hoch lebe unser Bennigsen“, sagt Pierre. Er ist stolz auf diesen Vorfahren, insbesondere auf dessen Leistungen bei der Völkerschlacht. Der Generals-Nachfahre ist heute Franzose, ist es da nicht schwierig, sich über Napoleons Niederlage zu freuen? – „Warum? So ist doch unsere Geschichte, und ich bin ein Teil von ihr. Schauen Sie: Mein berühmter Vorfahre ritt in der Völkerschlacht gegen die Franzosen in den Kampf. Mein Großvater Adam von Bennigsen hat im I. Weltkrieg als Russe gegen die Deutschen gekämpft. Mein Vater Alexander von Bennigsen kämpfte als Franzose im II. Weltkrieg gegen die Deutschen. Und heute? Wir vertragen uns. Ist das nicht wunderbar? Ich freue mich auf Leipzig, wo wir uns alle treffen.“



Levin August Graf von Bennigsen

Pierre und Anastasia leben in Brüssel und sind Europäer. Die Vereinigung der Länder und Menschen sei die Grundlage allen künftigen Fortschritts. Nur müsse endlich die Krise der Politik ein Ende haben. Pierre ist deutsch-russischer Herkunft, wurde in Paris geboren. Er hat die französische Staatsbürgerschaft ebenso wie die belgische. Er spricht mehrere Sprachen. Nicht anders seine Frau. Anastasia hat polnisch-litauische Wurzeln und kam in Kolumbien zur Welt, wohin ihre Eltern ausgewandert waren. Sie wuchs in Argentinien auf, ging in Deutschland zu Schule, machte hier das Abitur, lebte in Frankreich und ist seit Jahren mit Pierre in Brüssel zu

Hause. Das Paar hat zwei Töchter. „Wir kennen schon lange keine Grenzen mehr, erst Feinde, sind wir heute Bürger einer Weltgemeinschaft“, sagt der Graf. Fast nebenbei erwähnt Gräfin Anastasia, dass ja auch die Familie, aus der sie stammt, etwas mit der Völkerschlacht zu tun hatte: „Einer meiner Vorfahren hieß Alexander Jurgenjew. Wie ich recherchiert habe, gehörte er zu jenen 20.000 russischen Soldaten, die in der Völkerschlacht zu Tode kamen. Vielleicht finde ich ja eine Spur von ihm in Leipzig.“

Bei aller Weltläufigkeit ist ein trefflicher Zufall, dass unweit von Pierre von Bennigsens Zuhause mit einem riesigen Areal die Botschaft Russlands

ihren Sitz hat. Der Ur-Ur-Ur-Ur-Enkel des Generals in Diensten des Zaren: „Die Beziehung unserer Familie zu diesem Land ist seit Jahrhunderten eng. Mit dem heutigen Russland habe ich aber nichts zu tun. Je älter ich werde, umso weniger fühle ich mich als Russe.“ Und als Deutscher? – „Dafür bin ich schon zu lang weg von Deutschland.“ Der Graf, der als Computer-Ingenieur sein Geld verdient, freut sich auf seinen Ruhestand. Der dürfte aber mehr in Unruhe stattfinden. In Paris will der Senior noch mal durchstarten und Theologie studieren. Das Fach fasziniert ihn mehr als die Militärgeschichte, die ihm eigentlich bei seiner Familiengeschichte näher liegen müsste. Auch den Militärdienst

für die Grande Nation absolvierte er ohne Begeisterung. Haudegen Levin August, ein Held der „Battle of the Nations“, wie der Ur-Ur-Ur-Ur-Enkel das die Welt verändernde Leipziger Ereignis nennt, dürfte ihm auch das verzeihen.

Der Alte, für Pierre ein „action man“, blickt auf den Tisch, wo Graf Pierre den trefflichen Rotwein ausschenkt. Man lebt gut in Uccle. Frau Anastasia, eigentlich die treibende Kraft der Aufarbeitung der Familien-Geschichte, betrachtet den General, gerahmt an der Wand, und ihren Mann: „Wie ähnlich sie sich sind. Echte Bennigsens!“

Heinrich Freiherr von Friesen

* 21. Juli 1935

Heinrich Freiherr von Friesen ist der letzte noch lebende in Schloss Rötha geborene Friesen. 1945 musste die Familie innerhalb kürzester Zeit fliehen, um der Verhaftung durch die russische Armee zu entgehen. Sie gelangten über Leipzig und Berlin in die Gegend von Wesel am Niederrhein. Nach Abitur und Jura-Studium gründete Freiherr von Friesen 1960 die Firma von Friesen & Lang Immobilien-Verwaltungen GmbH. Da er sich zeitlebens mit der Kunst befasst hat, betätigte er sich nach dem Verkauf seiner Firma im Jahre 2001 fast ausschließlich im Kunst- und

Kulturbereich. Als Folge der Wiedervereinigung gründete er die „Heinrich Freiherr von Friesen – Rötha“ Stiftung, in die er die Ahnengalerie seiner Familie mit fast 100 Gemälden zum Teil bedeutender Maler einbrachte.



Heinrich Freiherr von Friesen

Foto: Michael Gonsior

Historische Persönlichkeit aus der Zeit der Völkerschlacht:

Johann Georg Friedrich Freiherr von Friesen (1757 – 1824)

Johann Georg Friedrich Freiherr von Friesen wurde am 28. April 1757 als erster Sohn des Herrn auf Rötha, Rammelburg und Königsbrück Johann Friedrich Ernst Freiherr von Friesen und seiner Ehefrau Christine Jakobine geb. Gräfin von Werthern geboren. Nach sorgfältiger Unterweisung durch Privatlehrer besuchte er die Universitäten in Wittenberg und Leipzig, wo er Rechtswissenschaften studierte. Nach Abschluss des Studiums vollzog Johann Georg Friedrich Freiherr von Friesen eine beeindruckende Karriere am Sächsischen Hof König Friedrich August III. und bekleidete Positionen zunächst als Kammerjunker, dann Kammerherr, Geheimer Rat, Erbmarschall-Amtsverweser und ab 1812 Oberkammerherr. Als der König in Folge der Zuspitzung der politischen Lage 1813 den Hof in Dresden verließ, wurde Freiherr von Friesen zum Mitglied ernannt der vom König für seine Abwesenheit eingesetzten Immediat-Kommission. Aufgrund seiner außerordentlichen diplomatischen Fähigkeiten wurde er mehrmals Kaiser Napoleon insbesondere während dessen Aufenthaltes im Marcolini-Palais in Dresden zur persönlichen Betreuung beigegeben. Trotz des hohen Ansehens, welches Freiherr von Friesen auch bei den Verbündeten gegen Napoleon besaß, wurde sein Schloss in Rötha zum Hauptquartier

der alliierten Monarchen gegen Napoleon während der Völkerschlacht bei Leipzig auserkoren. War es wohl auch durch seine Lage insbesondere seine Größe und den Wirtschaftsumfang des Rittergutes unter den Herrensitzen der Umgebung am besten hierfür geeignet.

Hier trafen sich Zar Alexander I. von Russland, Kaiser Franz I. von Österreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen zu den Lagebesprechungen mit ihren militärischen Befehlshabern. Für diese strategischen Beratungen wurde u. a. auch der Speisesaal benutzt. Der russische und österreichische Monarch wohnten während der Kriegstage im Schloss. Freiherr von Friesen hielt sich während der Völkerschlacht nicht in Rötha auf sondern weilte gemeinsam mit seiner Frau Juliane Caroline geb. Gräfin von der Schulenburg-Wolfsburg auf seiner Besitzung Schloss Rammelburg im Harz. Nach der Niederlage Napoleons kehrte er im Dezember 1813 an den Hof nach Dresden zurück. Er starb am 18. Januar 1824.

Außer dem Beitrag zum Hause Romanow sowie den beiden Artikeln von Thomas Mayer, verfassten Nikolaus Faulstich und Volker Tzschucke die Portraits.



Johann Georg Friedrich Freiherr von Friesen

Foto: wikipedia.org



Foto: Oliver Collin

„Ich danke der Sparkasse Leipzig, dass ich mit meiner Frau Thyra im Sommer 2013 den 200. Jahrestag der Völkerschlacht in Leipzig gedenken durfte ... Wir dürfen nie die Sinnlosigkeit eines Krieges aus den Augen verlieren. Krieg war und ist sinnlos, das sollte das Credo eines Menschen sein!“ - Heinrich Prinz von Hannover während der Fahnenbandübergabe am 19. Oktober in Rötha

Die Nachfahren der Heerführer

von Thomas Mayer*

Chefreporter der Leipziger Volkszeitung a. D.

Die Völkerschlacht war ein großer Krieg mit mehr als 100.000 Toten. Zum Feiern dürfte keinem zumute sein, hatte jüngst Fürst Nikolaus Blücher von Wahlstatt, seines Zeichens der Ur-Ur-Ur-Enkel des legendären

Generals Gebhard Leberecht Blücher, gesagt. Fürst von Blücher ist somit „bei den Seelen der Toten“ und wird dies auf dem Treffen in Sachsen kundtun.

„Einen Blutzoll“, so Heinrich Prinz von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Prinz von Großbritan-

nien und Irland, „haben einst auch die Unseren gezahlt.“ Etwa 9.000 Soldaten vor allem aus Braunschweig und Lüneburg waren beteiligt an den Kämpfen um Leipzig, viele kamen zu Tode. Der Chef des Fürstenhauses der Welfen hieß damals George III. König von Großbritannien und Irland, König von Hannover. Er lebte von 1783 bis

* Erschienen in der Leipziger Volkszeitung vom 12. Oktober 2013

1820, war der dritte britische Monarch aus dem Hause Hannover und der erste, der in England geboren wurde und englischsprachig aufwuchs. Mit Frankreich befand sich Großbritannien seit 1793 für mehr als zwei Jahrzehnte fast kontinuierlich in Kriegen, in Austerlitz wurde verloren, die Seeschlacht von Trafalgar wurde gewonnen. 1813 schloss sich King George der anti-napoleonischen Allianz an. Seine Truppen, vor allem bei der Entscheidungsschlacht von Waterloo mit 25.000 Hannoveranern im Zentrum der Kämpfe, sorgten dafür, dass die Welfen auf dem Wiener Kongress eine deutliche Stärkung ihrer Macht erfahren konnten.

Heinrich von Hannover (52) beurteilt die Geschehnisse von einst heute mit Gelassenheit und eben mit dem Abstand von 200 Jahren. Er weiß dabei von der Debatte gerade auch um das „Leipziger Schlachtjubiläum“, so ganz möchte er sich dieser Diktion aber dann doch nicht verschließen, schließlich habe es sich ja um „Befreiungskriege“ gehandelt – „und auf so was dürfe man schon stolz sein.“ Und auch mit Napoleon sei das so eine Sache, „erst ein glühender Verfechter der Freiheit, dann ein Eroberer, der die von ihm besetzten Länder ausbluten ließ.“

Die aktuelle Bedeutung der Fürstenhäuser sieht der Welfen-Prinz vor allem in ihrer Aufgabe, Geschichte zu transportieren und lebendig zu vermitteln sowie Kulturgüter zu bewahren.

Auf Titel legt der mitten im Leben stehende Unternehmer, der in Göttingen einen Verlag betreibt und pro Jahr etwa zehn vor allem historische Themen behandelnde Titel herausgibt, gar keinen Wert: „Sagen Sie bitte einfach Heinrich Hannover zu mir.“

Zu den illustren Gästen des Treffens in Leipzig und Rötha wird Georg Erzherzog von Österreich gehören. Er ist ein Enkel des letzten österreichischen Kaisers Karl I. und Sohn von Otto von Habsburg, der auch als EU-Parlamentarier für ein geeintes Europa eintrat. Beider Vorfahre Franz I. von Österreich (1768-1835) war einer der Heerführer der Koalition gegen Napoleon, mit seiner böhmischen Armee nahm er während der Völkerschlacht Quartier im Schloss Rötha. Zum Wiener Kongress über die Neuordnung Europas hatte Kaiser Franz die Rolle des Gastgebers inne. Erzherzog Georg (49) lebt seit 1993 in Ungarn und fungiert heute im Amt des ungarischen Ministerpräsidenten als Sonderbotschafter für Europa-Angelegenheiten.

Sein Kommen zugesagt hat Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland. Er wurde als Sohn des Oberhauptes des Hauses Romanow, Marija Wladimirowna Großfürstin von Russland und Franz Wilhelm Prinz von Preußen 1981 in Madrid geboren. Er studierte in Oxford, arbeitete bei der Europäischen Union in Luxemburg zu Fragen der Kernenergie und Sicherheit von nuklearen Technologien und

ist seit 2008 für die Aktiengesellschaft „GMK Norilsk Nickel“ tätig. Sein mehrfacher Ur-Vorfahre Alexander I. Zar von Russland war einer der Heerführer und großen Strategen zu Zeiten der Befreiungskriege. Während der Völkerschlacht, in der die russischen Truppen 22.000 Tote und Verwundete zu beklagen hatten, nahm Zar Alexander an den strategischen Beratungen der Alliierten auf Schloss Rötha teil.

Das Haus Hohenzollern wird von dessen heutigem Chef Georg Friedrich Prinz von Preußen (37) vertreten. Der Ur-Ur-Enkel des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. lebt in Berlin, wo er unter anderem als Unternehmensberater tätig ist. An der Völkerschlacht nahm Vorfahre Friedrich Wilhelm III. König von Preußen (1770-1840) teil. Gemeinsam mit dem russischen Zaren, dem österreichischen Kaiser und ihren Stäben verfolgte er am 18. Oktober die Kampfhandlungen vom sogenannten Monarchenhügel bei Liebertwolkwitz. Hier nahmen am Abend dieses Tages die drei Monarchen auch die Siegesbotschaft des Oberbefehlshabers Fürst Schwarzenberg entgegen.

Mit Nicolaus Herzog von Leuchtenberg de Beauharnais (79), der in St. Augustin bei Bonn zu Hause ist, wird der Nachkomme des Stiefsohns von Napoleon Bonaparte in Sachsen zu Gast sein. Eugène de Beauharnais (1781-1824), Vizekönig von Italien, später auch Fürst von Eichstätt und Herzog von Leuchtenberg, kann auf



Foto: Olivier Collin

„Es waren ereignisreiche Tage ... Einen Besuch Leipzigs haben wir für 2014 schon vorgesehen. Es gibt wahrhaftig noch sehr viel zu sehen und zu entdecken!“ - Nicolaus Herzog von Leuchtenberg de Beauharnais während der Fahnenbandübergabe in Rötha

eine bizarre Vita verweisen. Sein Vater starb in den Nachwehen der Französischen Revolution unter der Guillotine, die Mutter heiratete zwei Jahre später General Napoleon Bonaparte. De Beauharnais war von 1797 als Offizier ständiger Begleiter des Imperators. Auch am Russlandfeldzug 1812 nahm er teil, und als Oberbefehlshaber führte er die arg dezimierte Grande Armée im Mai 1813 sogar zum Sieg bei Großgörschen.

Für Nicolaus Herzog von Leuchtenberg steht eins vor allem fest. „Die Gedenkfeier anlässlich der 200. Wiederkehr der Völkerschlacht

soll an die große Zahl der Gefallenen, sowohl auf der Seite der Franzosen, als auch auf Seiten der Alliierten erinnern.“ Für den ihm nahe stehenden Napoleon fordert der Herzog eine angemessene Beurteilung ein: „Er wollte ein vereinigt Europa mit einer einheitlichen Währung, mit einheitlichen Maßen und einheitlicher Sprache. Napoleon hat zwei Juristen den Code Civil verfasst, der zum Teil noch heute in Frankreich Gültigkeit besitzt.“ Fürstenhäuser sind laut dem Herzog der Geschichte ihres Hauses verpflichtet, die Verdienste der Vorfahren zu bewahren, zu dokumentieren und lebendig zu halten.

Weitere Fürstenhäuser, die 1813 in die Völkerschlacht involviert waren, werden 200 Jahre später mit ihren Repräsentanten in Leipzig und Rötha vertreten sein. Zu den Gästen des Gedenkens gehören ebenso Alexander Prinz von Sachsen, Heinrich XIV. Prinz Reuß, Alexander Fürst zu Schaumburg-Lippe, Stephan Leopold Prinz zur Lippe, Dr. Georg Prinz zur Lippe-Weißenfeld, Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, Pierre Graf von Bennigsen, Heinrich Freiherr von Friesen.

Koordination fürstliche Häuser, Protokoll und Organisationsleitung

Die Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig und der Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V. danken für ihre Unterstützung und ihren Rat bei der Vorbereitung und Durchführung der Gedenkveranstaltungen zum 200. Jahrestag der Völkerschlacht:

Koordinator fürstliche Häuser

S.E. Maximilian Graf zu Solms-Laubach

* 27. September 1962

Nach seiner Ausbildung als Kaufmann in der Immobilienwirtschaft in Frankfurt am Main und anschließender Tätigkeit als Unternehmensberater in München lebt er seit März 1990 in Leipzig. Die von ihm hier gegründete

SOLMS CONSULTING berät bundesweit Unternehmen zu strategischen und betrieblichen Fragen der Entwicklung, Optimierung und Vermarktung von Gewerbeimmobilien. Ergänzendes siehe vorhergehendes Kapitel

„Damals und heute – Die Repräsentanten der anwesenden Fürstenhäuser im Portrait“
Seite 86.



Foto: M.Kaliske

Maximilian Graf zu Solms-Laubach

Protokoll

Nikolaus Faulstroh

* 24. Oktober 1978

Nach einer Ausbildung zum Hotelkaufmann absolvierte Nikolaus Faulstroh ein Studium der Politikwissenschaft und Geschichte an den Universitäten Wien und Eichstätt, das er 2008 mit dem Magister Artium abschloss.

Nach Praktika im In- und Ausland arbeitete Nikolaus Faulstroh für mehrere Jahre als Marketingleiter bei den renommierten Passauer Festspielen, wo er als persönlicher Referent des Intendanten unter anderem für das

Fundraising und protokollarische Aufgaben verantwortlich war.

Derzeit promoviert er am Lehrstuhl für Mittel- und Osteuropäische Zeitgeschichte der Katholischen Universität Eichstätt über die Politik der Europäischen Großmächte in den Balkankonflikten.

Als Autor der Publikationen Fürstenhäuser | Kulturträger setzt er sich für die Bewahrung und Pflege der

Kulturträgerschaft der historisch gewachsenen alten Familien, für die Nachhaltigkeit traditioneller und christlicher-abendländischer Werte als Bindeglied zwischen Kirche, Politik und Gesellschaft ein.



Foto: Privat

Nikolaus Faulstroh

www.fürstenhäuser-kulturträger.eu

Organisationsleiter

Michael Rollberg

* 21. August 1981

Michael Rollberg trat im Jahr 2000 als Offiziersanwärter in die Bundeswehr ein. Nach einer Offiziersausbildung begann er ein Studium der Wirtschafts- und Organisationswissenschaften an der Universität der Bundeswehr in München, welches er 2007 abschloss. Von 2007 bis 2010 hatte er Führungspositionen in verschiedenen Dienststellen der Bundeswehr

auf dem Gebiet der Ausbildungs- und Veranstaltungsplanung inne. Zwischen Oktober 2009 und März 2010 war er darüber hinaus Leiter eines „Liaison and Monitoring Team“ während des Kosovo-Einsatzes der Bundeswehr.

Seit August 2010 ist Michael Rollberg Offizier für Ausbildung, Territoriale Aufgaben und Verbindungsoffizier für

Zivil Militärische Zusammenarbeit im Landeskommmando Sachsen in Dresden im Rang eines Hauptmanns.

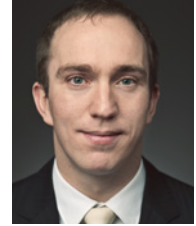


Foto: Privat

Hauptmann Michael Rollberg

Unterstützung Koordination fürstliche Häuser

Andrey Golubev

* 10. Oktober 1959

Andrey Golubev wurde 1959 als Sohn eines russischen Marineoffiziers in Moskau geboren. Nach seiner Schulausbildung absolvierte er ein Studium am Moskauer Institut für internationale Beziehungen MGIMO. Von 1988

bis 1991 war Andrey Golubev der letzte offizielle Handelsvertreter der UdSSR in Leipzig. Derzeit ist er Generalbevollmächtigter und Vice President des IC Solev aus Moskau.

Andrey Golubev ist verheiratet mit Irina Golubeva. Das Paar hat 2 Kinder.

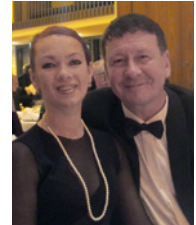


Foto: Privat

Irina Golubeva und Andrey Golubev

Hans-Henning Freiherr von Bischoffshausen

* 5. September 1958

Die Familie von Bischoffshausen stammt ursprünglich aus Nordhessen. Freiherr von Bischoffshausen lebte bis 1976 im Elternhaus in Wentorf bei Hamburg. Von Juli 1979 bis Juli 1981 war er Zeitsoldat der Bundeswehr (Panzertruppe). 1981 bis 1983 wurde eine Ausbildung zum Bankkaufmann bei der

BHF-BANK in Frankfurt am Main absolviert. 1990 war er tätig für die BHF-BANK in New York; danach bis 1995 in Hamburg und anschließend für das Privatkundengeschäft in Leipzig. 2005 wechselte er als Abteilungsdirektor zur Commerzbank AG, Filiale Leipzig.

Seit 1995 ist Freiherr von Bischoffshausen verheiratet mit Birthe Freifrau von Bischoffshausen. Das Paar hat sechs Kinder.



Foto: Privat

Hans-Henning Freiherr von Bischoffshausen

Portraits der anwesenden Kommandeure und Kommandeure a. D.

Reinhard Kammerer

Generalleutnant

* 2. Dezember 1951



Foto: Privat

Generalleutnant
Reinhard Kammerer

Reinhard Kammerer trat 1970 in den Dienst bei der Bundeswehr ein, wo er eine Ausbildung zum Offizier absolvierte. Ab 1976 schloss er ein Studium an der Technischen Universität München und der Universität Hamburg zum Diplom-Physiker an.

Seine militärische Laufbahn führte ihn anschließend als Artillerieoffizier nach Idar-Oberstein und Lüneburg. Ab 1985 absolvierte er die Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg sowie 1989 die Generalstabsausbildung am U.S. Armed Forces Staff College in Norfolk/Virginia. Weitere Stationen in der militärischen Laufbahn führten Reinhard Kammerer als Referatsleiter ins Bundesministerium der Verteidigung in Bonn, ins Heeres-

amt Köln sowie auf verschiedene Kommandeursposten. Ab 2006 war er Kommandeur der 13. Panzergrenadierdivision in Leipzig, ab 2010 stellvertretender Befehlshaber des Heeresführungskommandos in Koblenz, das er ab 2012 in das neue Kommando Heer überführte. Seit Oktober 2012 ist Reinhard Kammerer als Kommandeur Einsatz und Stellvertreter des Inspektors des Heeres im Kommando Heer für die Einsatzbereitschaft des Feldheeres verantwortlich.

Walter Spindler

Generalmajor

* 4. Mai 1954



Foto: Privat

Generalmajor Walter
Spindler

Walter Spindler begann seine militärische Laufbahn 1973. Von 1974 bis 1978 absolvierte er ein Studium an der Universität der Bundeswehr in München, um anschließend Verwendung als Zugführer, S2-Offizier und Kompaniechef zu finden. 1986

schloss er die Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, 1988 die französische Generalstabsausbildung an der Ecole Supérieure de Guerre in Paris ab. Es folgten unter anderem Posten als Kommandeur des Panzergrenadierbataillons ins Hamburg, als Referent im Führungsstab der Streitkräfte und als Referatsleiter im Bundesministerium der Verteidigung. Zwischen 2003 und 2005 war Spindler Kommandeur der Deutsch-Französi-

schen Brigade in Mülheim, zwischen 2005 und 2007 Stellvertretender Chef des Stabes Operation des Eurokorps in Straßburg, anschließend bis 2011 Abteilungsleiter II im Heeresamt und General für Ausbildung im Heer. Bis 2013 war Spindler dann stellvertretender Kommandierender General des Eurokorps, seit 28. Juni 2013 ist er Kommandeur des neu aufgestellten Ausbildungskommandos Heer in Leipzig. Generalmajor Walter Spindler ist verheiratet und hat vier Kinder.

Roland Kather

Generalleutnant a. D.

* 17. Mai 1949



Foto: Privat

Generalleutnant a. D.
Roland Kather

Roland Kather startete seine militärische Laufbahn 1968 in der Ausbildungskompanie 11/6 mit einer Ausbildung zum Offizier im Panzeraufklärungsbaillon 6 in Eutin, wo er anschließend

bis 1979 tätig war. 1979 nahm er am Lehrgang zur Generalstabs-/Admiralsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr teil. Ab

1984 war Kather Referent im Bundesministerium der Verteidigung, ab 1987 Planungsstabsoffizier Supreme Headquarters Allied Powers Europe im belgischen Mons. Aufgaben als Kommandeur, Generalstabsoffizier beim Chef des Führungsstabes der Streitkräfte im Verteidigungsministerium sowie als stellvertretender Leiter des Führungszentrums der Bundeswehr schlossen sich an. Auslandseinsätze führten ihn 1996 als Chef des Stabes des deutschen Heereskontingents nach Sarajewo und 1999/2000 als KFOR-Kommandeur in den

Kosovo, bevor Kather 2001 Chef des Stabes Heeresführungskommando in Koblenz und ab 2003 für vier Jahre Kommandeur der 13. Panzergrenadierdivision in Leipzig wurde. 2006/07 war er erneut KFOR-Kommandeur im Kosovo. Zwischen August 2010 und Oktober 2011 war Kather deutscher Militärischer Vertreter in den Militärausschüssen von Nato und EU. 2011 wurde er im Dienstgrad eines Generalleutnants mit einem Großen Zapfenstreich in den Ruhestand verabschiedet.

Wolf-Dieter Löser

Generalleutnant a. D.

* 15. August 1949



Foto: Privat

Generalleutnant a. D.
Wolf-Dieter Löser

Wolf-Dieter Löser trat 1968 in die Bundeswehr ein. Es folgte die Offizierausbildung an der Offizierschule des Heeres in München mit anschließenden Verwendungen als Zugführer,

Jugendoffizier und Kompaniechef in Bayern. Zwischen 1972 und 1976 absolvierte Löser ein Abendstudium zum Dipl. sc. pol. Von 1979 bis 1981 absolvierte er die Generalstabsoffizierausbildung an der Führungsakade-

mie der Bundeswehr in Hamburg. Anschließend wurde er in diversen Stabsverwendungen beim stellvertretenden Oberbefehlshaber der NATO in Europa (SHAPE) und im Bundesministerium der Verteidigung sowie als Adjutant beim Generalinspekteur der Bundeswehr eingesetzt. Nach einem Studium an der National Defense University in Washington D.C. wurden Löser mehrere Kommandeurverwendungen übertragen, zunächst als Kommandeur der Gebirgsjägerbrigade 23 in Bad Reichenhall, dann als General der Infanterie/Kommandeur der Infanterieschule in Hammelburg und schließlich von 2001 bis 2004

als Befehlshaber im Wehrbereich VII/ Kommandeur der 13. Panzergrenadierdivision in Leipzig. 2004 wechselte er als Stellvertretender Kommandierender General zum Eurokorps nach Straßburg, diese Aufgabe führte ihn 2004/05 als Deputy Commander Operations der ISAF-Schutztruppe nach Afghanistan. Von 2005 bis 2008 war Löser Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr, von 2008 bis 2011 als Generalleutnant Kommandant am NATO Defence College in Rom und schied im Range eines Generalleutnants aus dem aktiven Dienst aus. Wolf-Dieter Löser ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Ekkehard G. Richter

Generalmajor a. D.

* 13. Februar 1937



Foto: Privat

Generalmajor a. D.
Ekkehard G. Richter

Ekkehard G. Richter wurde 1937 in Berlin geboren. Er legte 1958 sein Abitur in Kassel ab und trat anschließend als Offiziersanwärter in die Bundeswehr ein. 1969/70 absolvierte er

die Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg und war anschließend unter anderem Referent für Heeres-

planung im Bundesministerium der Verteidigung, Bataillonskommandeur und Adjutant des Stellvertreters des Generalinspektors der Bundeswehr. 1980/81 studierte er am NATO Defence College in Rom. Anschließend übernahm Richter Aufgaben als Referatsleiter für Konzeptionen im Führungsstab des Heeres im Verteidigungsministerium, als Brigadekommandeur der Panzergrenadierbrigade Schwanewede sowie als Beauftragter für Erziehung und Ausbildung des Generalinspektors der Bundeswehr. 1990 leitete er die Verbindungsgruppe

der Bundeswehr zur NVA der DDR in Straußberg. Ab 1990 war Generalmajor Ekkehard G. Richter Befehlshaber des Wehrbezirkskommandos VII und Kommandeur der 13. Panzergrenadierdivision in Leipzig. Von 1996 bis 2011 übernahm er den Vorsitz des „Beirats für Reservistenangelegenheiten“, seit 2007 ist er Präsident des „Freundeskreises der Artillerietruppe“. Richter schied im Rang eines Generalmajors aus dem aktiven Dienst aus. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Michael von Scotti

Generalmajor a. D.

* 31. Mai 1941



Foto: Privat

Generalmajor a. D.
Michael von Scotti

Michael von Scotti trat 1960 in die Bundeswehr ein. Zwischen 1972 und 1974 absolvierte er die Generalstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg

und war anschließend Stabsoffizier im NATO-Hauptquartier NORTHAG

in Mönchengladbach. 1976/77 nahm er an einem Lehrgang der amerikanischen Generalstabsakademie des Heeres in Fort Leavenworth, Kansas teil. Positionen als Generalstabsoffizier, Kommandeur eines Panzerartilleriebataillons, Referent und Referatsleiter Personal im Führungsstab der Streitkräfte in Bonn und als Chef des Stabs bzw. stellvertretender kommandierender General und Kommandeur der Korpstruppen in Ulm folgten. Von 1995 an war von Scotti Befehlshaber

im Wehrbereich VII und Kommandeur der 13. Panzergrenadierdivision in Leipzig, bevor er 1998 Beauftragter Multinationales Korps Nordost im Bundesministerium der Verteidigung in Bonn sowie 1999 Amtschef des Personalamtes der Bundeswehr in Köln wurde. Im Oktober 2001 schied Michael von Scotti im Dienstgrad eines Generalmajors aus der Bundeswehr aus und lebt seitdem in Neumagen-Dhron an der Mosel. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Harald Fugger

Brigadegeneral a. D.

* 23. Dezember 1947



Foto: Privat

Brigadegeneral a. D.
Harald Fugger

Harald Fugger begann seine militärische Laufbahn im Jahr 1965. Bis 2009 arbeitete er in 24 verschiedenen Funktionen, darunter als Kompaniechef, Bataillonskommandeur sowie

als Abteilungsleiter für Operation, Planung, Ausbildung und Infrastruktur in verschiedenen nationalen Kommandobehörden, bei der NATO sowie im Verteidigungsministerium. Begleitend absolvierte Harald Fugger Studienaufenthalte am NATO Defence College in Rom sowie im US-Army War College in Carlisle/Pennsylvania. In zwei Auslands-Einsätzen in Bosnien 2006 und im Kosovo 2008 war er als

Kommandeur aktiv, darüber hinaus war er Einsatzleiter unter anderem beim Elbhochwasser 2002. Seit 2004 war er stellvertretender Kommandeur der 13. Panzergrenadierdivision in Leipzig. Am 31. Dezember 2009 schied Harald Fugger mit dem Dienstgrad des Brigadegenerals aus dem militärischen Dienst aus. Er ist verheiratet und lebt heute in Leipzig.

Michael Knop

Oberst

* 7. Februar 1955



Foto: Privat

Oberst Michael Knop

Michael Knop trat 1974 in die Bundeswehr ein, 1982 wurde er Kompaniechef einer Panzerkompanie im Panzerbataillon 513 in Flensburg. Zwischen 1996 und 1998 nahm er am Lehrgang

Generalstabs-/Admiralstabsdienst mit internationaler Beteiligung an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg teil, 1998 wurde er Kommandeur des Panzerbataillons 64 in Wolfhagen. Es folgten verschiede-

dene Aufgaben im Personalamt der Bundeswehr im Bundesministerium der Verteidigung, zwischen 2005 und 2008 war Knop Leiter des Presse- und Informationszentrums im Einsatzführungskommando der Bundeswehr. Als Chief Operations Civil Military Cooperation im Hauptquartier der SFOR-Truppen in Sarajevo im Jahr 2000, als Chief Press Information Officer EU Operations im Hauptquartier des EUFOR-Einsatzes in der Republik Kongo 2006/07 und als Chief Press Information Officer beim KFOR-Einsatz in Pristina 2007 fand Knop Verwendung in internationalen Einsätzen. Seit 2013 ist Michael Knop

Kommandeur des Landeskommandos Sachsen in Dresden. Oberst Michael Knop ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Dem Landeskommando Sachsen und seinem Kommandeur, Herrn Oberst Knop, gilt ein besonderer Dank der Veranstalter für ihre herausragende Unterstützung.

„Vertreter aller Seiten sind gemeinsam unterwegs, um sich zu erinnern und zu gedenken“

*Tischrede von Stanislaw Tillich, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, anlässlich des Banketts im „Mediencampus Villa Ida“ am 19. Oktober 2013**

Verehrte Gäste, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die letzten zwei Tage dieses Gedenkens an die Völkerschlacht haben mir eines deutlich gemacht: Es hat eine umfangreiche Vorbereitung der Leipziger und der Menschen um Leipzig herum gegeben, um diese Völkerschlacht nicht als kriegerisches Schauspiel noch mal aufleben zu lassen, sondern um deutlich werden zu lassen, was damals vor 200 Jahren hier in Leipzig passiert ist: Etwas Grausames, wo Menschen ihr Leben gelassen haben – wo so viele junge Menschen wie nie wieder an einer Stelle und in so kurzer Zeit ums Leben gekommen sind.

Das ist für uns hier in Sachsen und für die Leipziger ein Anlass, an die Völkerschlacht zu erinnern, weil es im Nachhinein eine Vielzahl an Anlässen gegeben hat, die uns eigentlich einladen, uns auch gelegentlich zwingen, uns noch mal in das zu versetzen, was vor 200 Jahren und später in vielen Kriegen geschehen ist.

Ich denke, gestern war vielleicht etwas voreilig – ich meine das jetzt

* Abschrift der Tischrede von Stanislaw Tillich während des Banketts im „Mediencampus Villa Ida“ vom 19. Oktober 2013



Ministerpräsident Stanislaw Tillich auf dem Bankett im „Mediencampus Villa Ida“

nicht despektierlich – von mehr als 65 Jahren, die wir in Europa Frieden haben, die Rede. Denn nicht das ganze Europa lebte in Frieden und Freiheit. Gestern Abend wurde beim Festakt im Völkerschlachtendenkmal zu Recht daran erinnert, dass es erst seit 23 Jahren ein wiedervereinigtes Deutschland gibt und damit auch ein wiedervereinigtes Europa – und dass damit auch ein Konflikt zu Ende gegangen ist:

Meine Herren Generäle, damals – 1989 – standen hier in diesem Teil Deutsch-

lands mehr als 300.000 russische Soldaten, bis an die Zähne bewaffnet. Und auf der anderen Seite standen ebenso Soldaten und Raketen waren stationiert. Alles sollte eigentlich dazu dienen, den Gegner – zumindest von der russischen Seite her – zu bedrohen und auf der Seite des Westens dafür gerüstet zu sein, einen solchen militärischen Schlag auch parieren zu können. Ich will damit gesagt haben: Auch wenn wir uns im Westen Europas über 65 Jahre Frieden freuen, hier in diesem Teil Europas gibt es erst seit 23 Jahren die Freiheit von Diktatur und damit auch zum ersten Mal die Möglichkeit, in Freiheit gemeinsam in Europa zu leben.

Und deswegen ist die Idee der Stadt Leipzig, dem Präsidenten des Europäischen Parlamentes nicht nur die Schirmherrschaft anzutragen, sondern ihn auch einzuladen, genauso wie Sie alle, die Sie Nachfahren und gleichzeitig auch die Repräsentanten der europäischen Adelshäuser sind, Ausdruck einer Entwicklung, die wir alle miteinander täglich erleben.

Man spricht ja gelegentlich, wenn man uns so sieht, wie wir hier zusammensitzen, von einer europäischen Familie. Und wenn man von Familie

Foto: Oliver Collin



Fotos: Olivier Collin

Dr. Harald Langenfeld begrüßte die Gäste des Banketts am Abend des 19. Oktober 2013

spricht, dann gibt es die ideale und dann gibt es die normale Familie. Und in der normalen Familie gibt es gelegentlich auch einen Konflikt, eine Auseinandersetzung, dann gibt es Streit, entweder direkt in der Familie oder mit nahen Verwandten. So ähnlich ist es gelegentlich auch in Europa. Der eine oder andere weiß es. Ich war jetzt gerade in einer Sondierung zwischen Union und Sozialdemokraten. Und die Kanzlerin hat da zwei, drei Mal immer wieder gesagt bei diesen Anlässen: „Das ist schon besser, dass wir ein bisschen länger miteinander reden, als dass wir uns die Köpfe einschlagen“. Und wenn Sie an die Brüsseler Ratstreffen denken und an das, was manchmal rauskommt – es scheint ja nicht so viel. Europa bewegt sich



„Es war einfach wunderbar ... Geschichte ‚live‘ zu erleben. Sie haben ein neues Kapitel in der Darstellung der Geschichte aufgeschlagen!“ – Alexander und Gisela Prinz und Prinzessin von Sachsen

manchmal nur millimeterweise. Aber ich glaube, es ist allemal besser als das, was damals vor 200 Jahren hier in Leipzig passiert ist.

Meine Damen und Herren, ich glaube, das Schöne an diesem Abend und nicht nur an diesem Abend, sondern in diesen Tagen ist, dass heute hier nicht die Sieger und Besiegten feiern, sondern hier sind heute Vertreter aller Seiten gemeinsam unterwegs, um an den historischen Stätten sich noch mal zu erinnern und zu gedenken. Ich glaube, das ist auch Ausdruck dieses neuen Europas. Dass man eben ein Stück der europäischen Geschichte gemeinsam begeht. Dass es heute selbstverständlich ist, so wie wir Sachsen es gerade erlebt haben.

Während des Hochwassers im Sommer 2013 haben es Landrat Czupalla und ich selber miterlebt: An einem Deich, welcher gebrochen war, standen deutsche Soldaten neben französischen Soldaten – es waren Mitglieder der deutschfranzösischen Brigade – und haben versucht, dieses Loch im Deich zu stopfen. An anderen Stellen waren Soldaten der niederländischen Streitkräfte unterwegs. Meine Damen und Herren, das ist heute Europa und das ist auch ein ganz anderes Sinnbild von Armeen. Sie sind dazu da, um Frieden und Freiheit und Demokratie zu verteidigen.

Und ich glaube, dass Sie mit mir die Ungewissheit teilen: Stellen wir uns vor, wenn sich die NATO-Streitkräfte



Foto: Michael Gonsior

Maximilian Graf zu Solms-Laubach im Gespräch mit Bundespolizeipräsident a. D. Matthias Seeger während des Banketts im „Mediencampus“

aus Afghanistan zurückziehen, was dann in Afghanistan sein wird. Ich mag es nicht beantworten und ich kann es auch nicht beantworten, aber ich glaube, dass zumindest in den letzten Wochen und Monaten vielen deutlich geworden ist, dass diese Streitkräfte, die gemeinsam dort versuchen, Menschlichkeit in dieses Land zu bringen, bisher nur einen Teil dieses Auftrages erfüllt haben.

Deswegen, meine Damen und Herren, ist das, was gestern Fürst zu Schwarzenberg gesagt hat, in der Tat richtig: „Es ist weiß Gott nicht selbstverständlich, dass wir Frieden haben.“ Und eine der Schülerinnen sagte in dem Zusammenhang, ich glaube, es war eine Italienerin: „Wo Gutes ist, da ist

auch Böses.“ Eine Schülerin, die so etwas ausdrückt, hat, glaube ich, nicht nur uns alle zum Nachdenken angeregt, sondern aus ihren Worten spricht auch tiefes „Selbstnachdenken“ über die Gegenwart, in der die Jugend jetzt lebt und wie sie sich eben die Gegenwart, aber auch ihre Zukunft vorstellt.

Meine Damen und Herren, wenige

Straßenecken von hier entfernt hat Schiller – jetzt muss ich, weil ich aus der Dresdner Gegend komme, zumindest den Anfang richtig sagen: In Loschwitz in Dresden hat Schiller angefangen, die Ode an die Freude zu schreiben, und hier in Leipzig hat er sie zu Ende gebracht. Das war auch vor 200 Jahren. Ja, es gibt – für die Auswärtigen unter uns sage ich das – eine innige „Liebe“ zwischen den Sachsen, nämlich zwischen den Leipzigern und den Dresdnern – so ähnlich wie zwischen den Kölnern und den Düsseldorfern und den Mainzern und den Wiesbadenern oder den Franken und den Bayern.

Also, langer Rede kurzer Sinn: Deswegen war es wichtig, dass damals

Schiller schon einer war, der nicht nur Sachsen einte, sondern eben auch mit seiner Ode an die Freude viel mehr erreichen wollte. Er schrieb: „Alle Menschen werden Brüder“. In der Vertonung von Beethoven ist es unsere europäische Hymne. Ein Traum seit Menschengedenken: „Alle Menschen werden Brüder“.

Dieses Jahr haben wir wieder den 17. Juni 1953 gefeiert. Das erste Mal nach dem Ende des II. Weltkrieges begehrten in einem Teil Europas, einem Teil Deutschlands Menschen auf gegen die Unterdrückung durch die damals allmächtige Sowjetunion. Danach folgten die Ungarn, es folgten die Tschechen, es folgten die Polen und am Ende waren es die Menschen in Plauen, in Dresden und vor allem hier in Leipzig, die die Mauer von dieser, der östlichen Seite her zum Einsturz brachten und damit den Weg ebneten zur Einheit Deutschlands und zur Einheit Europas.

Von daher bin ich überzeugt, dass wir heute dem Traum, den Schiller damals ausgedrückt hat, ein wesentliches Stück näher gekommen sind. Und wir Sachsen haben seit 23 Jahren versucht – und ich hoffe, dass alle, die hierher als Gäste gekommen sind, sich davon überzeugen konnten –, diese Chance der Freiheit für uns zu nutzen. So zu nutzen, dass die Menschen sich nicht nur hier wohlfühlen, sondern dass sie verstehen, dass diese Chance ihre Chance ist, das Beste aus ihrem Leben, aus ihrem Land zu machen.

„Ein wirklicher Einblick in die Essenz der Völkerschlacht“

*Rede S.K.H. Georg Erzherzog von Österreich anlässlich des Banketts im „Mediencampus Villa Ida“ am 19. Oktober 2013**

Ich bitte oftmals um Entschuldigung, dass ich das rege Treiben noch einmal unterbreche. Herr Ministerpräsident, Herr Altbürgermeister und Ehrenbürger von Leipzig, Herr Dr. Langenfeld, Oberst Seeger, liebe Verwandte, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich möchte gern diese Gelegenheit nutzen, um mich im Namen der vielen Repräsentanten, die hier vertreten sind, ganz besonders herzlich bei der Medienstiftung für ihre Einladung und für ihre Gastfreundschaft zu bedanken.

Nun mag das etwas komisch klingen aus dem Munde einer Person, die zum ersten Mal in ihrem Leben nach Leipzig gekommen ist. Aber ich muss sagen, was ich in den letzten drei Tagen hier erleben durfte, würde ich als eine Art „Crashkurs in Leipzig“ bezeichnen. Und ich habe so viel Positives, Schönes, Beeindruckendes und für mich persönlich Wichtiges erlebt in den letzten Tagen, dass ich Ihnen gar nicht sagen kann, wie dankbar ich Ihnen bin.

* Abschrift der Rede S.K.H. Georg Erzherzog von Österreich während des Banketts im „Mediencampus Villa Ida“ vom 19. Oktober 2013

Die Völkerschlacht von Leipzig ist bestimmt kein einfaches Thema. Aber ich glaube es ist Ihnen gelungen, in einer Vielfalt von Veranstaltungen, in einer Vielfalt von Reden, in einer Vielfalt von, ja, da fällt mir das englische Wort Events ein, die aus diesem Anlass gemacht worden sind, eine Art Blumenstrauß zu schaffen, dass es einem gelingt, einen wirklichen

Einblick in die Essenz dieser Völkerschlacht zu bekommen. Und das ist heutzutage besonders wichtig.

Warum? Ich merke es sehr, nachdem ich sehr viele Veranstaltungen halte an Schulen und Universitäten, und bedauerlicherweise merke ich es sehr oft, dass die Leute sich viel zu wenig mit der Geschichte, mit den Lehren



Foto: Michael Gonsior

„Sie haben die Geschichte von damals gewürdigt und nicht verurteilt aus heutiger Sicht, sondern Anstoß zum Nachdenken gegeben ... Wir hoffen, dass unsere Präsenz gezeigt hat, dass Geschichte lebt und wir aus der Geschichte lernen sollen.“ – Georg und Eilika Erzherzog und Erzherzogin von Österreich

der Geschichte und mit der Auswirkung der Geschichte auf die heutige Zeit befassen. Und das ist eine große Gefahr. Mein Vater, viele von Ihnen haben ihn persönlich getroffen und kennen- und schätzen gelernt, hat in sehr vielen Reden gesagt: „Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er geht, weil er nicht weiß, wer er ist.“ Und es ist sehr wichtig, dass wir uns hier damit befassen: Wo kommen wir her? Da haben wir vielleicht hier einen etwas spezielleren Zugang, weil wir uns automatisch sehr viel mehr mit Geschichte auseinandersetzen. Aber für sehr viel andere gibt es die Möglichkeit durch

die Medien, wir sind ja hier bei einer Medienstiftung, durch die Medien und durch das alles, was jetzt in den letzten Tagen passierte, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen und mit den Lehren, die diese Geschichte hat. Und deswegen haben Sie, glaube ich, hier ein besonders gutes Beispiel gesetzt mit den 200 Jahren der Völkerschlacht in Leipzig, die uns vielleicht etwas Richtungsweisendes zeigen, was nächstes Jahr auf uns zukommen wird.

Nächstes Jahr werden sehr viele sehr wichtige Tage sein. Hundert Jahre Beginn des I. Weltkrieges, 200 Jahre

Wiener Kongress, 25 Jahre Fall der Mauer, und für meine Familie vielleicht besonders wichtig: Zehn Jahre Seligsprechung meines Großvaters. Es sind sehr viele schöne Momente, aber auch Feiern, die uns Anlass zum Nachdenken geben. Ich glaube, dass hier wirklich ein besonders gutes Beispiel gegeben wurde, dass hier die Latte sehr hoch gelegt worden ist, wie man so etwas begehen kann. Und ich habe mich sehr gefreut, dass wir jeden Tag einen Gottesdienst gehabt haben, einen ökumenischen Gottesdienst, weil das, glaube ich, eines der wichtigsten Elemente ist, womit wir auch einen speziellen Bezug zu dem finden können, worüber wir nachdenken und worauf wir uns besinnen sollten, weil wir uns bedauerlicherweise heutzutage viel zu wenig mit der Religion und der Bedeutung der Religion und den Lehren, die uns die Religion gibt, auseinandersetzen.

Wenn ich über die Vielfarbigkeit der Veranstaltungen, die hier abgehalten wurden, rede, dann ist mir auch etwas klargeworden, das es in vielen Punkten eine Diskussion darüber gegeben hat. Morgen werden wir die Schlachtdarstellung mit 5.000 Teilnehmern und, wie ich jetzt schon gehört habe, 65.000 Zuschauern haben. Wie sieht man das Ganze? Ist das gut, ist das notwendig?

Wir hatten ja ein Treffen in der Nikolaikirche, einen ökumenischen Gottesdienst, wo auch der Superintendent das Thema aufgegriffen hat



Martin Fiedler, Cordula Gonsior und Hauptmann Michael Rollberg während des Banketts im „Mediencampus“

Foto: Michael Gonsior

und gesagt hat: „Da gibt es Leute die mit dem Kopf gewackelt haben, und die anderen, die auch genickt haben.“ Ich war unter denjenigen, die genickt haben, weil ich es gut finde, dass auch dies ein Teil der Feier ist – aus einem ganz speziellen Grund: Ich hatte am Anfang erwähnt, dass ich so besorgt darüber bin, dass wir die Geschichte vergessen. So eine Darstellung der Schlacht gibt vielen Leuten auf eine sehr anschauliche Art und Weise die Möglichkeit, sich mit der damaligen Völkerschlacht auseinanderzusetzen, weil sie etwas greifbar macht: Das sind nicht nur die 5.000, die morgen daran teilnehmen werden in ihren alten Uniformen, wo vielleicht die ganze Familie mitgeholfen hat, damit diese Uniformen entstehen. Die sich sehr intensiv mit der damaligen Zeit und auch den Lehren der damaligen Zeit auseinandergesetzt haben. Es sind die vielen zigtausend Zuschauer, die morgen kommen werden, die wahrscheinlich nicht an einer Historikerkonferenz teilgenommen hätten, an der sich sicherlich sehr würdige Universitätsprofessoren über Zahlen unterhalten, aber was sicherlich etwas trockener geworden wäre, als das, was morgen sehr sichtbar dargestellt werden wird. Auch die Medien werden sich sehr viel mehr darauf stürzen. Und wenn es hilft, dass dadurch, was morgen passiert, jeder Zehnte oder auch jeder Zwanzigste, der daran teilnimmt, die Möglichkeit wahrnimmt, sich mit dem auseinanderzusetzen, was er morgen sieht. Darüber nachzudenken, was



diese Schlacht bedeutet hat. Darüber nachzudenken, was ein Krieg bedeutet. Darüber nachzudenken, was Verwundete, Opfer des Krieges, was gefallene Soldaten dieses Krieges bedeuten – dann werden sie vielleicht etwas dankbarer sein, dass wir heute in Frieden leben, und darüber nachdenken, wem wir diesen Frieden verdanken.

Ich freue mich sehr, dass wir in den letzten Tagen auch den Bezug zur Europäischen Union gesehen haben. Ich finde es extrem traurig, wenn wir

heute in den Zeitungen oft lesen: „Die Europäische Union ist in Gefahr! Wo geht es hin mit der Europäischen Union? Wird die Europäische Union zerfallen, hat sie weiteren Bestand?“ – weil ich merke, dass die Leute einfach die Grundlagen dieser Europäischen Union nicht verstanden haben. Die Europäische Union steht für Sicherheit und Stabilität, die Europäische Union steht nicht für Bankenkrisen und Wirtschaftskrisen. Und die Idee der Europäischen Union ist das, was uns in den letzten fast 70 Jahren Frieden beschert hat.



Foto: Michael Gonsior

„Es ist der Sparkassenstiftung gelungen, eine einfache menschliche Brücke zu schlagen zwischen den aus historischen Gründen geladenen traditionellen Gästen der adeligen Häuser und den heute politisch Verantwortlichen.“ – Nikolaus Fürst Blücher von Wahlstatt und Gästebetreuer Oberleutnant d. R. Martin Zabel bei der Fahnenbandübergabe in Rötha

Und wie der Herr Ministerpräsident sagte – und ich bin ihm sehr dankbar dafür, dass er das erwähnt hat – was das in den letzten 25 Jahren auch für den Osten Deutschlands und speziell Leipzig und Sachsen bedeutet hat. Und dafür bin ich ihm auch besonders dankbar, denn ich glaube, wir sollten wirklich erkennen, was für eine Bedeutung dieser Frieden für uns alle hat und was für eine Bedeutung die Europäische Union hat, dass wir uns diesen Frieden garantieren. Und wenn nur ein paar dieser Gedanken den Leuten durch

diese Feier nähergebracht werden durch das, was man gestern Abend in Tagesthemen und Tagesschau in ganz Deutschland gesehen hat und was wir hoffentlich auch morgen Abend in Tagesthemen und Tagesschau sehen werden, dann haben wir damit etwas Unglaubliches erreicht, und ich bin dankbar – möchte ich noch einmal sagen und ich glaube auch im Namen aller Repräsentanten hier zu sprechen – dass wir ein kleiner Teil dieser Feier sein durften und dass wir damit helfen konnten, dass diese Feier vielleicht noch ein

bisschen sichtbarer wurde und diese Feier einen ganz speziellen „Touch“ bekommen hat.

Deswegen möchte ich mich von ganzen Herzen bei den Organisatoren bedanken, bei den Motoren bedanken, die das Ganze möglich gemacht haben, bei den unzähligen Helfern, die uns mit Rat und Tat und Vorbereitung und Unterstützung und allem zur Seite gestanden sind, tausend Dank, es ist eine Freude hier zu sein und sie gehen den richtigen Weg für Europa in die Zukunft. Vielen herzlichen Dank.

“Alliances among states and nations today and in the future should only serve the cause of peace”

*Rede S.K.H. Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland anlässlich des Banketts im „Mediencampus Villa Ida“ am 19. Oktober 2013**

Ladies and Gentlemen,

We have gathered here to honor the memory of the soldiers, officers, and generals of the allied armies, who fought at the Battle of the Nations here in Leipzig for the independence of their countries, for the freedom of Europe, and for traditional European values.

Two hundred years ago, the allied armies of Russia, Austria, Prussia, Great Britain, Spain, Portugal, Sweden, and a number of German states, put an end to the French wars of conquest. Thanks to the victory won here by these allies, the balance of power was restored in Europe. But in praising the victors, we should not forget the courage of the French soldiers. Napoleon Bonaparte's aggressive wars brought suffering to many nations, including France itself, but the valor and devotion to duty of the soldiers of the French army are nonetheless worthy of our respect.

Even as we commemorate the Battle of the Nations and other glorious

* Abschrift der Rede S.K.H. Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland während des Banketts im „Mediencampus Villa Ida“ vom 19. Oktober 2013



Foto: Michael Gorsior

Alexander Korolev-Pereleshin (stellv. Vorstand der Russischen Adelsversammlung), Kai-Uwe Döhler (Geschäftsführer COCO Touristik GmbH), Georgi Michailowitsch Großfürst von Russland, Irina Golubeva, Andrey Golubev (Vice President IC Solev) und Jury Myschonkow (Hauptberater des Russischen Kaiserlichen Hauses für Kultur und Bildung)

battles, even as we praise the feats of our ancestors, we must also do everything in our power to assure that the alliances among states and nations today and in the future serves only the cause of peace. The recent success of Russian diplomacy in resolving the Syrian problem persuasively demonstrates that any dispute can be resolved through negotiations and we need not resort to violence and war.

One hundred years ago, on the occasion of the 100th anniversary of the

Battle of the Nations, the Russian delegation was led by my great-grandfather, Grand Duke Kyrill of Russia. I am very pleased that, a century later, the honor has fallen upon me to pay tribute in person to the heroes of the Battle of the Nations on behalf of the Russian Imperial House. I express my gratitude, and that of my mother, Grand Duchess Maria of Russia, to all the organizers of this celebration and to all its participants.

Thank you very much!



Die Gefechtsdarstellung 2013

Erlebnis Geschichte: Das Reenactment zur Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 2013

von Michél Kothe M. A.

Vorsitzender des „Verbandes Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V.“

Der 200. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig ist nun selbst wieder Geschichte. Es war die größte Veranstaltung lebendiger Geschichtsdarstellung, die in der Leipziger Region jemals stattgefunden hat. Bereits Ende 2009 begannen die Vorbereitungen der historischen Darstellungen.

Unter dem Dach des „Verbandes Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V.“ leisteten Dutzende Enthusiasten Woche für Woche unzählige Stunden ehrenamtlicher Arbeit. Diesen Weg begleiteten zahlreiche Partner, von denen hier insbesondere der Kulturraum Leipziger Raum, der

Landkreis Leipzig, das Kommunale Jobcenter des Landkreises Leipzig, die Stadt Markkleeberg und nicht zuletzt die Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig zu nennen sind. Denn ohne Unterstützung kommt auch das Ehrenamt nicht aus ...



Foto: Michael Gonsior

Reitergefecht während der Schlacht

Bereits am 14. Oktober reisten die ersten Teilnehmer an. Tag für Tag füllten sich die Biwakplätze. Bis zum Abend des 18. Oktober hatten ca. 1.500 Zelte und hunderte Biwakfeuer den gesamten AGRA Park Leipzig-Markkleeberg in ein Heerlager anno 1813 verwandelt. Rund um die Torhäuser Dölitz und Markkleeberg lagerten die Darsteller der napoleonischen Seite, im AGRA Park die Russen und am Festanger in Markkleeberg befand sich das große Biwak der Verbündeten. Nicht zu vergessen das Lager der Kavallerie an der Möncherei in Markkleeberg. Zudem hatten sich im Ortskern von Liebertwolkwitz Sol-

daten beider Seiten einquartiert und auch rund um diesen Ort biwakierten die historischen Darsteller. Erst in den Nachmittagsstunden des 21. Oktober brachen die letzten Teilnehmer ihre Zelte ab und begaben sich auf die Heimreise.

Viele Veranstaltungen fanden im direkten Umfeld der Biwaks statt. Darüber hinaus bleibt die Eröffnungsveranstaltung am 16. Oktober vor und in Auerbachs Keller im Herzen Leipzigs unvergesslich. Dort wurde symbolisch das Friedensfeuer entzündet und von Sächsischen Husaren in die Biwaks gebracht.

Der 19. Oktober stand im Zeichen des Exerzierens. Um ein möglichst authentisches Bild auf dem Gefechtsfeld zeigen zu können, war es notwendig, die verschiedenen Gruppen in Großformationen zu mindestens 100 Mann zusammenzufassen. Darsteller aus unterschiedlichen Ländern übten gemeinsam den ganzen Tag – nicht zuletzt um für alle eine sichere Veranstaltung zu gewährleisten. Fahnenabordnungen unterstützten währenddessen das Treffen der europäischen Fürstenhäuser in Rötha.

Zur großen historischen Gefechtsdarstellung versammelten sich am



Foto: Hans-Peter Gummel

Die „Völkerschlacht“ anno 2013

20. Oktober alle Teilnehmer in der Markkleeberger Weiteichsenke, einem Originalschauplatz der Völkerschlacht. In ihrer Dimension eine unvergessliche Veranstaltung für Teilnehmer und Besucher. Wohl aber auch für jene Besucher, die keine Karte bekommen hatten oder aufgrund des ungeheuren Interesses erst gar nicht bis an das Gelände herankamen. Dies war mehr als ärgerlich. Die gemachten Erfahrungen werden in den kommenden Jahren konsequent Berücksichtigung finden.

Letztlich hatten sich über 5.000 Reenactors aus 28 Ländern der

Welt in die Leipziger Region auf den Weg gemacht – darunter Darsteller aus Baschkortostan, Australien und Kanada. 2013 stand deren Aufeinandertreffen jedoch unter anderen Vorzeichen als vor 200 Jahren. Es ging nicht um Sieg oder Niederlage, Macht und Einfluss. Aller Pulverdampf und Lärm der Gefechtsdarstellung am 20. Oktober diente einzig dazu, zu zeigen, wie vor 200 Jahren eine Schlacht ablief, was für ungeheure Menschenmassen ohne Deckung auf engem Raum aufeinander trafen und wieso das Donnern der Kanonen und Gewehrsalven kilometerweit zu hören war.

Den Teilnehmern ging es um die Erinnerung an die blutigen Ereignisse der Oktobertage des Jahres 1813. In den historischen Biwaks wurde das Veranstaltungsmotto „Kriegsfeuer 1813 – Friedensfeuer 2013“ lebendig. An den Lagerfeuern saßen die Nachfahren derer, die vor 200 Jahren aufeinander schossen, friedlich zusammen. An all den Tagen herrschte eine ebenso andächtige wie feierlich-fröhliche Stimmung. Keine Spur von Feindschaft, im Gegenteil: Freundschaften über Ländergrenzen hinweg wurden gepflegt und neu geschlossen. Der Dank gilt letztlich allen Reenactors, die durch ihre Teilnahme ein wichtiges Stück europäischer Geschichte lebendig werden ließen.

Doch nicht nur in diesen Tagen waren die Reenactors aktiv. Weitere Projekte wurden durch sie maßgeblich mitgetragen. Dazu zählen u. a. das Asisi-Panorama „Leipzig 1813 – In den Wirren der Völkerschlacht“ oder das Romanprojekt „1813 Kriegsfeuer“ von Sabine Ebert. Es bleibt zu hoffen, dass die Erinnerung an die Zeit der Völkerschlacht mit dem 200. Jahrestag nicht beendet ist. Die lebendige Darstellung von Geschichte jedenfalls gab es vor 2013 und wird es auch danach geben... 100.000 Besucher allein zu diesen Veranstaltungen zeigen das große Interesse an jener Form der Geschichtsvermittlung.

Teil einer Epoche – Erlebnis 200-Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig

von Ingo Landleiter

Als ich 1990 am Kulturamt des Landkreises Leipzig mit der Aufgabe betraut wurde, die Tourismusedwicklung im Landkreis voranzutreiben, geriet schnell auch das Thema „Völkerschlacht bei Leipzig 1813“ in mein Blickfeld: Ich sah dieses Thema als ein touristisches Event, das es auszubauen lohnte. Mit viel Mühe wurde der Zweckverband „Südliches Schlachtfeld Völkerschlacht bei Leipzig 1813“ aufgebaut. Als Geschäftsstellenleiter des Zweckverbandes war

es eine meiner Aufgaben, die Jahrfeiern mit Hilfe der historischen Vereine, vor allem dem „Interessenverein Völkerschlacht bei Leipzig 1813“ e. V., zu organisieren. Mein diesbezügliches Engagement wurde auch von denen gewürdigt, die sich seit Längerem mit dem Thema befassen: Schnell ernannten sie mich zum Obristen Victor von Prendel – es war eine große Ehre für mich, dass sie mich mit diesem wahren Helden der schlimmen Zeit nach der Schlacht in

und bei Leipzig in Zusammenhang brachten.

Schon in dieser Zeit hatten wir den 200. Jahrestag der Völkerschlacht im Jahr 2013 im Visier: In den Vereinen träumten wir von einem großen „Erlebnis 200 Jahre Völkerschlacht“. Unsere regelmäßigen Jahrfeiern fanden zunehmend Akzeptanz in der Region, in ganz Deutschland und im Ausland. Dazu trug bei, dass wir die Völkerschlacht und „unsere“ Erinne-



Pulverdampf und Kanonendonner auf der Markkleeberger Weinteichsenke

Foto: Michael Gonsior

rung daran nicht singulär betrachten, sondern als Teil einer Epoche. So nahmen wir an Gedenkveranstaltungen und Gefechtsdarstellungen auf vielen ehemaligen europäischen Schlachtfeldern teil: Aktivitäten in Waterloo, Borodino, Jena, Großbeeren oder Katzbach und vielen anderen Orten standen in den vergangenen Jahren wiederkehrend in unserem Kalender. So sammelten wir Inspiration für unsere eigenen Veranstaltungen und knüpften ein dichtes Netzwerk an gleichgesinnten Veranstaltern, Vereinen und Freunden.

Durch die Eingemeindung von Liebertwolkwitz, dem Sitz des Zweckverbandes, nach Leipzig im Jahr 1999 wurde

der Verband aufgelöst. Nach einigem Hin und Her gründeten die historischen Vereine den „Verband Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813“ e. V., um eine organisatorische Grundlage zur Weiterführung der Jahrfeiern zu installieren. Noch heute, und ganz besonders im Zuge des 200. Jahrestages, ist der Verband der Veranstalter vieler Ereignisse rund um die Völkerschlacht bei Leipzig 1813, insbesondere der Gefechtsdarstellung. Daneben entstanden im Verband jedoch viele weitere Aktivitäten zum Gedenken an die furchtbaren Tage im Oktober 1813 wie beispielsweise „Ein Dorf im Jahre 1813“: Halb Liebertwolkwitz beteiligte sich an dieser herausragenden, so echt wie nur irgend möglichen Veranstaltung. Hier wird das zivile und militärische Leben der Zeit der Völkerschlacht wahrhaftig nachgestellt. Weitere Aktivitäten die im Laufe der vergangenen 20 Jahre begleitet wurden, sind der 1998 gegründete Förderverein Völkerschlachtdenkmal, die Entstehung und Neu-Ausrichtung des Sanitäts- und Lazarettmuseums Seifertshain oder die Aktivitäten im Torhaus Markkleeberg. Viele kleinere Gedenkveranstaltungen runden das Bild ab.

Die Veranstaltungen zum 200. Jahrestag der Völkerschlacht wurden zu einem Großereignis, das von einigen der Organisatoren seit vielen Jahren vorbereitet und in aller Welt euphorisch anerkannt wurde. Für mich waren der Gottesdienst in Rötha mit den Vertretern der Fürstenhäuser und

den Nachfahren der großen Militärs aus der Zeit der Befreiungskriege sowie die abendliche Abschlussveranstaltung des Gedenktreffens der Fürstenhäuser im „Mediencampus Villa Ida“ mit dem Großen Zapfenstreich der hervorragenden Musiker aus Villingen die unumstrittenen emotionalen Höhepunkte!

Die große Gefechtsdarstellung am 20. Oktober konnte ich mit der Kayserlich-Russisch-Deutschen-Legion direkt und als einer von 6.500 Teilnehmern aus aller Welt mit gestalten. Ich habe, wie oben geschildert, schon viele solche Ereignisse erlebt – diese auf der Flur von Markkleeberg war unumstritten das größte! Der sehr gut organisierte und durchgeführte Ablauf des Gefechts war für Kenner ein absolutes Highlight und für mich wie für viele andere Darsteller fühlte es sich manchmal wie „echt“ an – die Empfindungswellen schlugen hoch. Ich werde immer wieder von Freunden aus allen Ländern und sogar aus Deutschland angesprochen, dass dieses Event das größte und beste bisher war. Es wird kaum so zu wiederholen sein. Dies trifft auch für die logistische Organisation mit Tribünen, Abspernung usw. zu, die für meine Begriffe und meine Erfahrungen hervorragend waren. Großer Dank gilt allen, die Tag und Nacht daran gearbeitet haben, ihre Familien teilweise vernachlässigt und mit ihrer Gesundheit gespielt haben.



Foto: Michael Gonsior

Eine britische Fahnenabordnung in Rötha



Foto: Michael Gotsior

Hauptmann Michael Rollberg, Organisationsleiter während der Gedenkveranstaltungen, im ehemaligen Schlosspark Rötha



Foto: Oliver Collin

Stellvertretend für alle Soldaten: drei Betreuer aus den Reihen von Heer, Marine und Luftwaffe: Oberstleutnant d. R. Klaus-Dieter Kaack, Fregattenkapitän d. R. Harald Küsel und Hauptmann d. R. Jörg Matheis

Danksagung

Für ihre persönliche Unterstützung zum Gedenken an den 200. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig danken wir

den ehrenamtlichen Helfern

Tobias Adam, Peter Arnold, René Beinecke, Oberstleutnant d. R. Hans-Henning von Bischoffshausen,

Anja Buerke, Leutnant d. R. André Dahl, Nikolaus Faulstroh,

Sandy Feustel, David Fischer, Maximilian Graf zu Solms-Laubach,

Oberstarzt d. R. Dr. Jörg Hammer, Oberstleutnant d. R. Klaus-Dieter Kaack,

Sophia Kappus, Alexander Kolano, Major d. R. Michael Krawczyk,

Fregattenkapitän d. R. Harald Küsel, Hauptmann d. R. Jörg Matheis, Jürgen Matuschek, Falk Müller, René Richter,

Jörg Schneider, Tyll Schultz, Cedric Solms, Celina Solms, Fionna Solms, Stabsunteroffizier d. R. Uwe Schaumburg,



Foto: Claudia Stein

René Richter und David Fischer: zwei der insgesamt acht Fahrer mit zwei der von der Audi Leipzig GmbH zur Verfügung gestellten Fahrzeugen



Foto: Michael Gonsior

Gästebetreuer Hauptmann d. R. Daniel Zschuckelt (mit Hélène und Marie Bennigsen)

Oberleutnant d. R. Martin Seller, Feldwebel d. R. Dirk Trampenau,
Hauptmann d. R. Kevin Trupke, Alexander Warnke, Katarina Werneburg,
Martin Wiedmann, Oberleutnant d. R. Martin Zabel, Konstantin Zech,
Hauptmann d. R. Andre Zschuckelt, Hauptmann d. R. Daniel Zschuckelt

sowie

Frank Hübler, Ingo Landleiter,
Hauptmann Michael Rollberg, Hauptfeldwebel Alexander Lindau,
Stabsunteroffizier René Grycner



und



Dem
Landeskommmando
Sachsen



Dem Verband der
Reservisten der
Deutschen Bundes-
wehr e. V. - Landes-
gruppe Sachsen



Audi
Zentrum Leipzig

Standort Süd, Richard-Lehmann-
Straße 124, 04277 Leipzig

Standort Nord, Maximilianallee 25,
04129 Leipzig

Wir danken der Bürgerwehr Villingen unter ihrem Kommandanten Herrn Major Hans-Joachim Böhm und der Stadtmusik Villingen unter Leitung von Herrn Stadtmusikdirektor Markus Färber sowie allen Mitwirkenden herzlich für die Ausführung des „Großen Zapfenstreiches“ anlässlich des 200. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig.

Das Team der Kultur- und Umweltstiftung:

Mandy Deparade, Martin Fiedler, Armin Knie, Katja Koch, Gerd Marczinik, Joachim Mölle,
Cathrin Neufeldt, Stephan Seeger, Claudia Stein

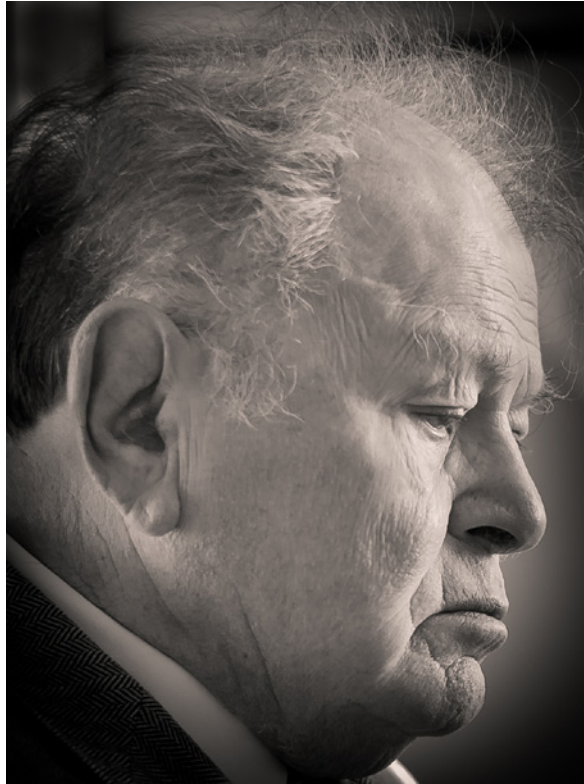
Herrensch. durch
Heinrich Freiherr
von
Friesen

Zum Tode von Dr. h.c. mult. Erich Loest

von *Stephan Seeger*
Direktor Stiftungen der Sparkasse Leipzig

Die Aufnahme der Rede zur Trauerfeier für Dr. Erich Loest in eine Broschüre des Rückblicks auf das 200. Jahresgedenken an die Völkerschlacht im Oktober vergangenen Jahres mag auf den ersten Blick thematisch ungewöhnlich erscheinen, hat aber seinen tieferen Sinn.

Erich Loest, ein bedeutender gesamtdeutscher Autor, hat sich über Jahrzehnte immer wieder mit diesem Thema befasst. In seinem Roman „Völkerschlachtendenkmal“ und dessen Erweiterung „Löwenstadt“ gibt er ihm lebendige Gestalt. In zahlreichen Gesprächen beteiligte sich der Schriftsteller und Ehrenbürger Leipzigs an den Vorbereitungen der Sparkassenstiftungen zu den Gedenkveranstaltungen. So entstand nach gemeinsamer Ausfahrt zu den wichtigsten Stätten des Geschehens seine Erzählung „Sechs Eichen bei Rötha“, in der er den Leser in das Jahr 1813 und die Ereignisse im und um das Hauptquartier der Alliierten mitnimmt. „Geschichte qualmt noch“, zitierte



Dr. h.c. mult. Erich Loest (1926 – 2013)

Foto: Stephan Seeger

der einstige Bautzenhäftling und erbitterte Gegner alles Totalitären die amerikanische Historikerin Barbara Tuchman, als er die aus seiner Sicht empörende Verklärung der DDR-Wirklichkeit angriff und verurteilte. Erich Loest, Freund und Mäzen der Leipziger Sparkassenstiftungen, war zweifellos ein großer deutscher Patriot im besten Sinne.

Gut vier Wochen vor der zentralen Gedenkveranstaltung von Stiftung und Förderverein, an der teilzunehmen – hier sei dem Redner Werner Schulz freundlich widersprochen – er sich fest vorgenommen hatte, starb Erich Loest und mit ihm seine nun schmerzlich vermisste mahnende Stimme – bärbeißig, hintergründig, humorvoll und schonungslos direkt. Ebenso schonungslos direkt im Umgang mit der DDR-Historie ist der als brillanter Redner bekannte Werner Schulz, Mitglied des Europäischen

Parlamentes. Niemand wäre besser geeignet gewesen, in einer bemerkenswerten Rede auf das Leben und Wirken eines Unbeugsamen zurückzublicken, als er.

„Wir haben mit Erich Loest einen großartigen Schriftsteller, einen aufrichtigen, unbestechlichen und unbeugsamen Menschen verloren“

*Zum Tode Erich Loests: Trauerrede von Werner Schulz, Mitglied des Europäischen Parlaments, am 20. September 2013 in der Nikolaikirche zu Leipzig**

Liebe Angehörige, liebe Trauergäste,
liebe Freunde von Erich Loest,

sein Leben war geprägt von den großen Malaisen, Kämpfen und Ereignissen der Geschichte, die er erlitten, durchgestanden und beschrieben hat.

Mit Erkenntnisgewinn für uns alle.

Freitag der 13. Ein hässlicher, grauer, regennasser Tag in Brüssel. Da meldete Info-Radio plötzlich den Tod von Erich Loest. Der Tag war gelaufen. Wie weggeblasen waren alle Arbeitsabsichten. Meine Gedanken kreisten nur noch um den Verstorbenen.

Erst vor Kurzem, am 17. Juni, dem Gedenktag an den ostdeutschen Volksaufstand, um dessen wahre Geschichte er sich so verdient gemacht hat, hatte ich ihn in Leipzig in seiner Wohnung besucht.

Trotz seiner Gebrechen und nachlassenden Kräfte machte er einen vitalen Eindruck. Als wäre er unverwundlich.

* Abschrift der Trauerrede von Werner Schulz in der Nikolaikirche vom 20. September 2013



Foto: Erich-Loest-Archiv

Erich Loest während des Lehrganges Gegenwartsliteratur, Leipzig 1956

Die Bestätigung des Wortspiels: Erich währt am längsten. Dabei war er schon 87 und kokettierte damit keine 80 mehr zu sein.

Dennoch: Ein klarer Kopf, der nach wie vor überzeugend argumentieren, aufmerksam zuhören und das Gespräch mit seinem trockenen sächsischen Humor würzen konnte. Ich war zum Essen eingeladen. Seine Linde hatte frischen Spargel und köst-

lichen Braten zubereitet. Dazu gab es Wein aus dem Elsass. Ich erwähne das so ausführlich, weil es Erich dabei richtig gut ging. Und gutes Essen bei seinem ramponierten Magen einen hohen Stellenwert besaß. Wie bei vielen, die einmal aus dem Blechnapf fraßen.

Zur Veranstaltung vor dem Untersuchungsgefängnis wollte er nicht kommen, weil er nicht mehr so lange stehen konnte. Aber am Abend war er hier in der Nikolaikirche, zum Gedenkgottesdienst. Das ließ er sich nicht nehmen.

Kennengelernt habe ich ihn vor gut 40 Jahren. Bei einer Lesung. Da saß er und hatte die breite Stirn, in einem Meer von Propagandalügen die gefährliche Wahrheit auszusprechen: Die Niederschlagung des Prager Frühlings sei ein Verbrechen gewesen und habe auf lange Sicht, wenn nicht überhaupt, die Chance auf einen demokratischen Sozialismus zerstört.

Das wirkte für mich, der mit ähnlichen Äußerungen an der Uni in Konflikt geraten und verstummt war, wie ein moralisches Aufputzmittel. Kaum

einer sprach darüber noch so offen und klar. Die meisten zogen die Köpfe ein oder hatten sich an die Zustände, die vermeintlich nicht zu ändern waren, gewöhnt. Von einem, der wegen seiner politischen Überzeugung im Knast saß und eher vorsichtig sein musste, nicht wieder dahin zu geraten, war das schon gar nicht zu erwarten. Doch Erich Loest hat das verkörpert, was Václav Havel so treffend mit „Dem Versuch, in der Wahrheit zu leben“ beschrieben hat und Bloch den „aufrechten Gang“ nannte. Menschen wie ihm, die es wagten der SED-Ideologie zu widersprechen und widerständig lebten und für diese Haltung ihre Freiheit riskierten, verdanken auch wir unsere spät gewonnene Freiheit.

Damals kannte ich nur ein Buch von ihm: „Jungen die übrig blieben“. Wir hatten es in der Jungen Gemeinde ergänzend zum Film „Die Brücke“ von Bernhard Wicki gelesen. Es ist eines der besten Antikriegsbücher. Im gleichen Alter wie die Protagonisten ist uns die schlimme Verführung eines totalitären Systems und seiner uniformierten, hurrapatriotischen Erziehung bewusst geworden. Viele von uns haben später den Dienst mit der Waffe verweigert.

Erich Loest ist nicht erst beim Schälen der Zwiebel seine Vergangenheit ins Auge gestochen. Er hat nie einen Hehl aus seiner fanatischen Verblendung gemacht, sich für Führer, Volk und Vaterland aufzuopfern. Zum Glück hat



Erich Loest 1975

ihn der Schuldirektor und das Schicksal davor bewahrt. Bis zuletzt haben ihn dieses Thema und die Ursachen blinder Gefolgschaft beschäftigt.

Später habe ich erfahren, dass ich nicht nur dieses Buch, sondern mehr von ihm kannte. Einige Krimis, die er unter Pseudonym und zum Broterwerb nach seinem Schreibverbot und Bewährungsaufgaben in der Reihe „Blaulicht“ veröffentlicht hatte.

Dann kam das Kultbuch meiner Generation: „Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene“. Lako-

nisch war es schon im Titel an den Slogan angelehnt: „Es geht seinen sozialistischen Gang“. Der meist mit fatalistischer Ironie gebraucht wurde, wenn eigentlich gar nichts mehr ging. Glücklicherweise schätzte sich, wer eines der wenigen Exemplare ergattert hatte. Es zirkulierten sogar auf Schreibmaschine abgetippte Kopien. Mielke ließ das Buch verbieten und Reich-Ranicki hat es verkannt. Dabei ist es das beste Buch über das Leben in der DDR. Wer wirklich wissen will, wie der normale Alltag zwischen Anpassung, Resignation und Aufruhr in Leipzig, Dresden oder Karl-Marx-Stadt verlief, sollte es lesen. Diese „wunderbaren Jahre“, als uns die Beatmusik, Jeans und langen Haare verboten wurden. Was blieb war der Blues in Wittstock, statt Woodstock. Und „Swallow, mein wackerer Mustang“, wenn man sich der Bevormundung des Staates entziehen wollte, der uns sogar Karl-May vorenthielt.

Die Zensur seiner Bücher und perfide Stasi-Methoden haben Erich Loest mit seiner gesamten Familie aus dem Land getrieben. Er war einer der vielen, die sich gezwungen sahen, in den Westen zu gehen und einer der wenigen, die sich auch dort mit der DDR beschäftigt haben. Von da erreichte mich über Umwege seine Autobiographie „Durch die Erde ein Riss“. Diese leidenschaftliche Auseinandersetzung mit zwei aufeinander folgenden Diktaturen. Wie seine Hoffnung auf einen besseren und wahren Sozialismus nach Stalins Tod in bittere Enttäu-



Foto: Erich-Loest-Archiv

Erich Loest im Leipziger Osten, 1975

schung umschlug. Ein Buch, in dem er sich die Illusion und das Zuchthaus von der Seele schrieb.

Neben Uwe Johnson war er einer der wenigen, der über die deutsche Teilung schrieb und daran litt. Der denen entgegentrat, die sich die DDR schön malten und die nationale Frage abgehakt hatten. Er erkundete die westdeutsche Provinz und fand so viele amüsant vertraute Spießigkeiten. In seinem „Heute kommt Westbesuch“ hat er in zugespitzter Form das vermaledeite Ossi-Wessi-Verhältnis aufgespießt.

Trotz seiner Skepsis gegenüber dem Literaturbetrieb und dem gelegentlichen Ohnmachtsgefühl, dass die Schriftsteller von der gleichen brüllenden Wirkungslosigkeit wie der Bund der Steuerzahler sind, hat er sich eingemischt. blieb sogar im westdeutschen Schriftstellerverband, als etliche Kollegen aus Protest gegen die blamable Haltung zur polnischen Gewerkschaft „Solidarność“ austraten. Später wurde er zum Vorsitzenden gewählt und erlebte die Genugtuung, dass seine Initiative zur deutsch-polnischen Aussöhnung ein Stück Wiedergutmachung für

die Fehler und Versäumnisse seiner Vorgänger brachte. Obwohl schon ergraut, gehörte er wieder einmal zu den „Jungs, die übrig blieben“.

Egal ob in Osnabrück oder Bonn, Erich Loest blieb durch und durch Sachse. Bei seinen ersten Lesungen im Westen gab er sich größte Mühe, akkurates Hochdeutsch zu sprechen. Doch was schrieben die Zeitungen: Gut, dass er seinen sächsischen Dialekt nicht verleugnet.

Die Wiedervereinigung ermöglichte ihm die Rückkehr nach Leipzig. In die Stadt, die er liebte und mit der er haderte bis zu Letzt. Es war für ihn „Einmal Exil und zurück“ und zugleich die Erkenntnis, dass die Rückkehr in seine ersehnte Heimat nicht unbedingt die Heimkehr in ein stabiles Glück einschließt.

Sie haben es erwähnt, Herr Oberbürgermeister, die Stadt und ihr Ehrenbürger haben es sich gegenseitig nicht leicht gemacht. Er verstand seine Ehrenbürgerwürde nicht als Schmuckstück in der Pleißenburg, sondern im besten bürgerbewegten Sinn als Einmischung in die eigenen Angelegenheiten. So hat er leidenschaftlich öffentliche Debatten angestoßen und für seine Überzeugungen gekämpft. Ich hoffe er war nicht der letzte Streiter in der Löwenstadt. Mit den Tücken der Stadt vertraut, habe ich ihm gute Ratgeber gewünscht, damit er seine Widersacher umgarnt und rüberzieht anstatt zu verprellen.

Doch das entsprach nicht seinem Naturell. Erich Loest war ein Kämpfer, kein Diplomat. Er stand für klare Kante und nicht fürs Einlullen und faule Kompromisse.

Dabei waren seine Anliegen und Einwände meist berechtigt. Deswegen sollte man in der Stadt noch mal über die eine oder andere Entscheidung nachdenken. Denn nichts ist schlimmer in der Politik als die Kontinuität im Irrtum.

Mein Gott, was ist nur los in Leipzig, dass man bisher nicht in der Lage oder Willens war, das von Loest in Auftrag gegebene Minkewitz-Bild in der Leipziger Uni aufzuhängen. Mein gelobtes Leipzig war doch ein Klein-Paris und keine Stadt von Kleinkrämern. Frau Prof. Schücking, Herr Oberbürgermeister, ich appelliere herzlichst an Sie, wenigstens postum sollte der letzte Wunsch von Erich Loest verwirklicht werden.

Noch dazu, wo jetzt das Bild der aufrechten und verfolgten Studenten und Professoren der Leipziger Uni auch Herbert Belter zeigen soll. Der so wie die Geschwister Scholl Flugblätter verteilt hat. Gegen die erste und gleich zu Beginn gezinkte Volkskammerwahl und deswegen in Moskau hingerichtet wurde. Es wird höchste Zeit, dass sein Schicksal und sein Opfermut in Leipzig angemessen gewürdigt und über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt werden.



Erich Loest und Fritz Pleitgen, 1995

Erich Loest war kein Bilderstürmer, sondern ein Bilderstifter. Erregt hat ihn nur die erneute Huldigung von Machwerken des sozialistischen Realismus im öffentlichen Raum. Denn es ist keine Frage von Kunst, sondern von Geschichtsvergessenheit, wenn ein Mann wie der langjährige SED-Betriebssekretär Paul Fröhlich, der Sprengmeister der Paulinerkirche, der den Schießbefehl am 17. Juni erteilt hat, am Ort der größter Schmach, weiter präsentiert werden sollte. Die Geschichte qualmt noch, hat Erich Loest gesagt. Und er hatte ein feines Sensorium dafür, wo es stinkt, wo

der Qualm in den beschwichtigenden Nebel übergeht, dass nicht alles schlecht und vieles sogar besser gewesen sei. Doch wohlgermerkt entscheidet sich unsere Zukunft auch im Kampf um die Vergangenheit. Und dem ist Erich Loest nicht ausgewichen.

Dabei hat er manches mit Humor ertragen und Verständnis für die Einwohner von Karl-Chemnitz aufgebracht, dass sie den „Nischel“ im Stadtzentrum behalten wollen. In Gera hat er mal einen kleinen bronzenen Lenin entdeckt, der sah so traurig aus,



Foto: Kultur- und Umweltstiftung

Erich Loest während der Feier zu seinem 85. Geburtstag im Mediocampus (mit Bernd Bauchspieß)

als ob er sagen wollte: „Ich will noch mal in die Schweiz, zurück auf Los, um alles anders zu machen“. Doch solche Irrwege und Irrtümer wollte Erich Loest künftigen Generationen ersparen.

Darum hat er die Mühen der Ebene und Aufarbeitung nie gescheut und trotz seines Alters und der damit verbundenen Strapazen bereit gestanden, wenn er als Zeitzeuge gefragt war. In Podiumsdiskussionen blühte er richtig auf. Doch hinter dem Duktus des scharfen Polemikers war auch ein humaner und nachsichtiger

Realist erkennbar. Allergisch hat er allerdings auf ostalgische V-Laute reagiert. Das Vertuschen, Verklären, Verharmlosen und Verantwortungsverweigern konnte er nicht verknusen. So unnachgiebig er auch war, er war kein Rechthaber – die Geschichte hat ihm recht gegeben.

Große Verdienste hat sich Erich Loest um die Geschichtsaufarbeitung des 17. Juni erworben. Sein Roman „Sommergewitter“ ist der erste authentische Roman über den gescheiterten Volksaufstand. Darin hat er vor allem die Legende vom

faschistischen Putschversuch widerlegt und die geistig verwirrte „Prahlerin“ Erna Dorn rehabilitiert. Denn Kohorten von Schulklassen wurden mit der Novelle von Stephan Hermlin „Die Kommandeuse“ und dieser Lüge indoktriniert.

Doch Erich war auch ein begeisterter Fußballfan. Das lässt sich im „Elften Mann“ nachlesen. Er konnte mit seinem phänomenalen Erinnerungsvermögen zu weit zurückliegenden Spielen die Mannschaftsaufstellungen und den Torverlauf rekapitulieren. Von ihm habe ich die Story erfahren, dass die SED-Sportfunktionäre Mitte der 50er Jahre zur Umverteilung in der Oberliga in einer Nacht und Nebelaktion einen ganzen Fußballverein aus dem Erzgebirge nach Rostock verfrachteten, obwohl die Fans stundenlang die Gleise blockierten. So sah der sozialistische Transfer aus. Mit erzwungenen Einverständnis, ohne die heute exorbitanten Ablösesummen.

Sein Roman „Nikolaikirche“, dieses Gruppenbild mit Stasi, ist eine Hommage an Leipzig, seine couragierten Bewohner und ihre ausschlaggebende Rolle bei der friedlichen Revolution. Ein bleibender Beitrag zur kollektiven Erinnerungskultur. Letztlich aber auch eine Retourkutsche für die Sprengung der Universitätskirche. Denn als sich damals der Staub über ihren Trümmern verzog, wurde wie ein Vorzeichen des Kommenden der Turm von St. Nikolai sichtbar. Das



Buch hat solch dichte und lebendige Dialoge, dass man nur noch einen versierten Regisseur wie Frank Beyer brauchte und hervorragende Schauspielerei wie Ulrich Mühle, Otto Sander und Rolf Ludwig, um die zu nennen, die auch nicht mehr unter uns sind, um daraus einen beeindruckenden und weithin beachteten Film zu machen.

Mit „Völkerschlachtdenkmal“ und „Löwenstadt“ hat er die wechselvolle sächsische Geschichte aufgegriffen und dass wir Sachsen oft auf der falschen Seite standen. Er wollte die anstehenden Feiern nicht besuchen, aber hat uns mit der erst kürzlich erschienenen Erzählung „Sechs Eichen bei Rötha“ ein kleines Präsent hinterlassen.

Erich Loest war ein brillanter Erzähler und deutsch-deutscher Chronist. Er gehört für mich in die große BGL-Reihe. Und das ist nicht die Betriebsgewerkschaftsleitung, sondern sind die Jahrhundertchronisten Böll, Grass und Loest – die verbunden mit den Städten Köln, Danzig und Leipzig das Narrativ unserer Nachkriegsgeschichte geschaffen haben. Erich Loest hat uns in bester Tradition des „Kleiner Mann, was nun?“ die Geschichte durch Geschichten erzählt. Sein Grundsatz war: Eine Geschichte, die nicht geschrieben wurde, geht verloren. Letzten Endes ist sie dann gar nicht geschehen. Wer unsere Geschichte kennen und verstehen will, kommt am literari-

schen Werk von Erich Loest nicht vorbei. Mit über 70 Büchern war er einer der produktivsten Schriftsteller, obwohl ihm sieben Jahre gestohlen wurden. Bei dem oft beklagten Mangel an Geschichtswissen sollten seine Romane Pflichtlektüre im Deutschunterricht werden. Sie sind ein Impfstoff gegen passiven Gehorsam und stärken das innere Abwehrverhalten.

Ich wollte und konnte hier nur über den öffentlichen und mir vertrauten Erich Loest sprechen. Den Autor und väterlichen Freund. Hier sitzen viele, die ihn aus anderen Zusammenhängen kennen, schätzen und erlebt haben und weitere Facetten hinzufügen können. Jeder trauert auch um seinen Erich Loest.

Den Lebensgefährten, den Vater, Schwiegervater, Großvater, Mitgefängenen, Ehrenbürger, Kollegen und Kontrahenten.

Er wollte es am Ende noch mal richtig krachen lassen.

Mit Jo Sachsens explosiver Jazz-Gitarre und Schampus beim Begräbnis. Ob sein selbstbestimmter und eigenwillig letzter Schritt dazugehörte, hat er uns verschwiegen. Er, der so viel geschrieben, hat uns keine Erklärung hinterlassen. Doch für alle, die es gelernt haben, zwischen den Zeilen zu lesen, finden sich genügend Anhaltspunkte: Er war zu stark, um sich Schwäche zu leisten.

Wir haben mit Erich Loest einen großartigen Schriftsteller, einen aufrichtigen, unbestechlichen und unbeugsamen Menschen verloren. Seine Stimme wird uns fehlen. Die Erinnerung an ihn, sein Mut, seine Wahrheitsliebe und Charakterstärke sollten uns moralische Orientierung sein.



Anhang: Die Förderprojekte im Überblick

2001 – 2014



2001

Fördermittelempfänger	Projekt	Fördersumme [EUR]
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Rathendorf	Sanierung der Orgel in der Kirche Rathendorf	12.782,30
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Großstädteln-Großdeuben	Rekonstruktion des Stallgebäudes der Kirchgemeinde Großstädteln	12.782,30
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Thierbach	Orgel Thierbacher Kirche	4.090,34
Förderverein Espenhain e. V.	neuer Internet-Auftritt Campus Espenhain	7.700,00
Katholische Pfarrei St. Peter und Paul Markkleeberg	neues Glockengeläut für die Kirche St. Peter und Paul	15.492,14
Landratsamt Leipziger Land	Nutzungskonzept für das Kulturhaus Böhlen	25.000,00
Landratsamt Leipziger Land	Errichtung von Erlebnisstätten für Gebäude bewohnende Arten	3.600,00
Naturschutzbund NABU – Landesverband Sachsen e. V.	Rekultivierung der Kulkwitzer Lachen	5.112,92
Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Förderung der „Pflegestation“	6.135,50
Stadtverwaltung Frohburg	Förderung des Gebäude bewohnender Artenschutzes im Schloss Frohburg	2.556,46
Stadtverwaltung Groitzsch	Einrichtung eines Naturlehrpfades im Naturschutzgebiet Pfarrholz / Groitzsch	5.112,92
Stadtverwaltung Kohren-Sahlis	Restaurierung des Schwindpavillons in Rüdigsdorf	5.112,92
	Fördersumme 2001:	105.477,80

2002

Fördermittelempfänger	Projekt	Fördersumme [EUR]
Förderverein - Kirche im Dorf – Güldengossa e. V.	Restaurierung der Kirche in Güldengossa	10.000,00
Freunde der Kunst Großpösna e. V.	Durchführung eines Sommerworkshops	5.000,00
Katholische Pfarrei St. Joseph Borna	Glockenturm	5.000,00
Kulturbüro Espenhain / Christliches Umweltseminar Rötha e. V.	Bornaer Musiksommer 2002	10.000,00
Landratsamt Leipziger Land	Einrichtung von Lebensstätten für Gebäude besiedelnde Arten in der Paul-Günther-Schule in Geithain	3.600,00
Landratsamt Leipziger Land	Forschungsprojekt / Analyse Tagebau	10.000,00
Musikverein Geithain e. V.	Uniformen für die Steuben-Parade in New York	19.000,00

Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Erlebnis Tagebau / Exkursion	5.000,00
Paul-Günther-Schule Geithain	Anschaffung von Stopfpräparaten	1.170,25
Stadtverwaltung Kohren-Sahlis	Restaurierung des Schwindpavillons in Rüdigsdorf	2.500,00
Stadtverwaltung Zwenkau	Wiedererrichtung der künstlichen Ruine Trianon	25.000,00
Verein zur Förderung der Musikschule „Ottmar Gerstner“ e. V. Borna	Anschaffung einer Bassklarinette	5.000,00
Fördersumme 2002:		101.270,25

2003

Fördermittelempfänger	Projekt	Fördersumme [EUR]
Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Leipzig e. V.	Förderung einer Exkursion (Flutopfer)	2.000,00
Bibliotheken im Landkreis	Literatur für öffentliche Bibliotheken	4.227,39
Förderverein „Historisches Torhaus zu Markkleeberg 1813“ e. V.	Errichtung des Apfelsteins Nr. 49	3.000,00
Jugendfeuerwehr Rathendorf	Förderung einer Klassenfahrt (Flutopfer)	2.000,00
KuHstall e. V. Großpösna	Patrouillenritt zur Jahrfeier der Völkerschlacht	7.500,00
KuHstall e. V. Großpösna	Förderung Kuss-Award / Sommercamp	2.000,00
Kulturbüro Espenhain / Christliches Umweltseminar Rötha e. V.	Bornaer Musiksommer 2003	10.000,00
Landratsamt Leipziger Land	Forschungsprojekt / Analyse Tagebau	10.000,00
Naturschutzbund NABU – Landesverband Sachsen e. V.	Reinigung und Reparatur von Nistkästen für Turmfalken	1.973,10
Pestalozzi Gymnasium Borna	Anschaffung Chinesischer Wörterbücher	300,00
Pro Regio e. V. Deutzen	Energieerlebnispark / Errichtung des visuellen und virtuellen Umwelt-Kabinetts	7.500,00
Stadtverwaltung Geithain	Sanierung des Laubenganghauses in Geithain	5.000,00
Stadtverwaltung Markkleeberg	Installation einer Photovoltaikanlage an der Rudolf-Hildebrand-Schule	6.600,00
Fördersumme 2003:		62.100,49



2004

Fördermittelempfänger	Projekt	Fördersumme [EUR]
Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. / Connewitzer Verlagsbuchhandlung	Herausgabe des 1. Bandes der Lene-Voigt-Werkausgabe	1.000,00
Förderverein Tierpark Geithain e. V.	Einrichtung eines Lehrpfads	500,00
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Mölbis	neue Prospektpfeifen für die Orgel Mölbis	2.500,00
KuHstall e. V. Großpösna	Patrouillenritt zur Jahrfeier der Völkerschlacht	1.000,00
Kulturbüro Espenhain / Christliches Umweltseminar Rötha e. V.	Bornaer Musiksommer 2004	10.000,00
Landratsamt Leipziger Land	Forschungsprojekt / Analyse Tagebau	10.000,00
Musikverein Geithain e. V.	Anschaffung neuer Uniformen	2.500,00
Musikverein Neukieritzsch-Regis e. V.	Anschaffung neuer Uniformen	2.200,00
Naturschutzbund NABU – Landesverband Sachsen e. V.	Sanierung des Trafohäuschens Niederfrankenhain	8.000,00
Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Förderung der Naturstation	10.000,00
Paul-Günther-Schule Geithain	Anschaffung von Stopfpräparaten	700,00
Stadtverwaltung Kohren-Sahlis	Sanierung des Töpferbrunnens	12.000,00
Stadtverwaltung Markranstädt	Sanierung der Außenfassade des Altranstädter Schlosses	28.000,00
Wiprecht-Gymnasium Groitzsch	Einrichtung eines Natur-Lehrpfads	500,00
Fördersumme 2004:		88.900,00

2005

Fördermittelempfänger	Projekt	Fördersumme [EUR]
Dr. Ulrich Stötzner	Unterstützung der Publikation „Mein Borna“	6.000,00
Förder- und Freundeskreis der Grundschule Borna e. V.	Einrichtung eines „Grünen Klassenzimmers“	2.000,00
Förderverein St. Marienkirche e. V. Geithain-Wickershain	Innensanierung der St. Marienkirche	1.500,00
Gemeindeverwaltung Eulatal	Sanierung des Bauernrathauses	5.000,00
GRÜNE LIGA Kohrener Land e. V.	Unterstützung des Projektes „Schutz der Rauchschwalbe im Kohrener Land“	3.000,00

Grundschule Kohren-Sahlis	Förderung des Projektunterrichts „Schutz und Pflege von Streuobstwiesen“	2.270,00
Heimatverein des Bornaer Landes e. V.	Schillerfestspiele „Begegnungen Kahnsdorf“ 2005	2.500,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Förderung der Jugendarbeit	5.000,00
KuHstall e. V. Großpösna	Patrouillenritt zur Jahrfeier der Völkerschlacht	1.000,00
KuHstall e. V. Großpösna	Errichtung eines Apfelsteins	1.500,00
KuHstall e. V. Großpösna	Lazarettmuseum Seiferthain	2.000,00
KuHstall e. V. Großpösna	Einrichtung von Liedertafeln im Oberholz	2.030,00
Kulturbüro Espenhain / Christliches Umweltseminar Rötha e. V.	Bornaer Musiksommer 2005	7.500,00
Kulturinitiative Zwenkau e. V.	Anschaffung einer Kinoleinwand für das KulturKino	5.000,00
Kulturraumorchester Leipziger Raum gGmbH	Anschaffung von Notenmaterial	5.000,00
Kulturraumorchester Leipziger Raum gGmbH	Anschaffung von 2 Trompeten	5.000,00
Landratsamt Leipziger Land	Förderung eines Maskottchens für das Neuseenland	775,87
Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. / Connewitzer Verlagsbuchhandlung	Herausgabe des 2. Bandes der Lene-Voigt-Werkausgabe	1.000,00
Musik- und Kunstschule „Ottmar Gerster“ Borna	Unterstützung der musikalischen Umrahmung des LVZ-Pressesfestes	4.500,00
Naturschutzbund NABU – Landesverband Sachsen e. V.	Verbesserung der ökologischen Struktur der Kulkwitzer Lachen	10.000,00
Orgelverein St. Nikolai Geithain e. V.	Restaurierung der Orgel in der Kirche St. Nikolai	5.000,00
Berufliches Schulungszentrum Markkleeberg	Förderung von Schulprojekttagen: „Ökologische und soziale Probleme der Umwelt- und Agrarentwicklung“	500,00
Stadtverwaltung Borna	Förderung der „Hans-am-Ende“ Ausstellung	2.500,00
Stadtverwaltung Borna	Restaurierung der „Alten Wache“	40.000,00
Stadtverwaltung Markranstädt	Errichtung eines Schwalbenturms	5.400,00
Schola Oecologica Sozio-Ökologisches Zentrum e. V. Dreiskau-Muckern	Förderung von Projektunterricht	4.000,00
Fördersumme 2005:		129.975,87

2006

Fördermittelempfänger	Projekt	Fördersumme [EUR]
Blasorchester der Freiwilligen Feuerwehr Frohburg	Ersatz der Schlagzeugausstattung	2.000,00
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Gatzen	Außensanierung der Kirche Gatzen	5.000,00



Förder- und Freundeskreis der Grundschule Borna e. V.	Umgestaltung des Schulhofs	2.000,00
Förderverein für die Restaurierung der Marienkirche Rötha und ihrer Silbermannorgel e. V.	Sanierung der Barockkanzel	10.000,00
Gartensparte „Frischer Wind“ e. V. Geithain	Förderung der Jugendarbeit	1.500,00
Groitzscher Carnevalclub von 1965 e. V.	Vereinsunterstützung	3.000,00
Grundschule Kohren-Sahlis	Einrichtung eines „Grünen Klassenzimmers“	4.000,00
Gymnasium „Am breiten Teich“ Borna	Unterstützung des Theaterprojekts „Mini Mimiker“	1.500,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Förderung der Jugendarbeit	5.000,00
Kreissportbund Leipziger Land e. V.	Unterstützung des Projektes „Begegnung der Generationen durch Bewegung, Musik und Tanz“	4.000,00
Kulturbüro Espenhain / Christliches Umweltseminar Rötha e. V.	Bornaer Musiksommer 2006	7.500,00
Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. / Connewitzer Verlagsbuchhandlung	Herausgabe des 3. Bandes der Lene-Voigt-Werkausgabe	1.000,00
Männerchor Eula e. V.	Förderung der Jubiläumsfeierlichkeit	2.000,00
Naturschutzbund NABU – Landesverband Sachsen e. V.	Verbesserung der ökologischen Struktur der Kulkwitzer Lachen	10.000,00
Stadtverwaltung Kohren-Sahlis	Restaurierung von Wandbildern im Schwindpavillon in Rüdigsdorf	5.000,00
Schola Oecologica Sozio-Ökologisches Zentrum e. V. Dreiskau-Muckern	Unterstützung des „Feriencamps“ für bedürftige Kinder	2.000,00
Schola Oecologica Sozio-Ökologisches Zentrum e. V. Dreiskau-Muckern	Förderung der Projektarbeit	3.000,00
Wiprecht Gymnasium Groitzsch	Förderung des Theaterprojekts „Hamlet“	1.500,00
	Fördersumme 2006:	70.000,00

2007

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Naturschutzbund NABU – Landesverband Sachsen e. V.	Verbesserung der ökologischen Struktur der Kulkwitzer Lachen	10.000,00
Förder- und Freundeskreis der Grundschule Borna e. V.	Umgestaltung des Schulhofs / Einrichtung eines Verkehrsgartens	3.000,00
Kulturinitiative Zwenkau e. V.	Restaurierung der Saaldecke im KulturKino	10.000,00
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Markranstädter Land	Sanierung des Flügelaltars in der Stadtkirche St. Laurentius	15.000,00
Stadtbibliothek Kohren-Sahlis	Neuanschaffung verschiedener Medien	1.300,00

Regine Möbius	Unterstützung der Publikation „Wortmacht und Machtwort. Der politische Loest“	8.000,00
Evangelisch-Lutherische St. Marien Kirchengemeinde Borna	Turmsanierung der St. Marienkirche in Borna	5.000,00
Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. / Connewitzer Verlagsbuchhandlung	Herausgabe des 4. Bandes der Lene-Voigt-Werkausgabe	2.500,00
Tourismusverband Leipziger Land e. V.	Errichtung von Informationsterminals im Neuseenland	4.000,00
Landratsamt Leipziger Land	Preisgeld zum Förderwettbewerb „Familienfreundlicher Landkreis“	5.000,00
Stadtverwaltung Froburg	Sanierung des Kellergewölbes im Westflügel des Schlosses Froburg	5.000,00
Schola Oecologica Sozio-Ökologisches Zentrum e. V. Dreiskau-Muckern	Unterstützung des „Ferien camps“ für bedürftige Kinder	4.000,00
Schola Oecologica Sozio-Ökologisches Zentrum e. V. Dreiskau-Muckern	Förderung der Projektarbeit – Kleines Ökotoxia	2.500,00
Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Förderung der Umweltbildung: „Mit Kindern in den Wald“	2.000,00
Förderverein für die Restaurierung der Marienkirche Rötha und ihrer Silbermannorgel e. V.	Sanierung der Betstühle	10.000,00
Kulturbüro Espenhain / Christliches Umweltseminar Rötha e. V.	Bornaer Musiksommer 2007	7.500,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Unterstützung der Jugendarbeit	5.000,00
Gemeinde Großpösna	VINETA	8.000,00
	Fördersumme 2007:	107.800,00

2008

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Gemeindeverwaltung Großpösna	Projektförderung: Aufbau der Bühne des Rittergutes, Leipziger LandTag 2008	20.000,00
Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Markranstädter Land	Sanierung des Flügelaltars in der Stadtkirche St. Laurentius	15.000,00
Stadtverwaltung Zwenkau	Errichtung einer Sole/Wasser-Wärme-pumpenanlage für die Kindertagesstätte „Am Kap Zwenkau“	10.000,00
Heimatverein des Bornaer Landes e. V.	Schillerfestspiele „Begegnungen Kahnsdorf“ 2008	2.500,00
Stadtverwaltung Markkleeberg	Sanierung eines Gedenksteins am „Erdgeschichtlichen Zeitpfad“	4.600,00
Schola Oecologica Sozio-Ökologisches Zentrum e. V. Dreiskau-Muckern	Förderung des Projektes „Micha – Ernährungsprojekt für übergewichtige Kinder“	2.300,00



Förder- und Freundeskreis der Neuseenland Grundschule e. V. Borna	Aufbau einer Wetterstation	1.500,00
Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. / Connewitzer Verlagsbuchhandlung	Herausgabe des 5. Bandes der Lene-Voigt-Werkausgabe	1.000,00
Christliches Umweltseminar Rötha e. V.	Förderung der Ausstellung zum 25. Jahrestag des Umweltgottesdienstes in Mölbis	2.500,00
Sattelhofverein Zwenkau e. V.	Wiederaufbau der Heuersdorfer Scheune	10.000,00
Landratsamt Leipziger Land	Auslobung des Förderpreises „Familie und Zukunft Neuseenland“	5.000,00
Amt für Wirtschaftsförderung Leipzig	Unterstützung des Energiekongresses Leipziger Land	1.000,00
Musikverein Geithain e. V.	Erneuerung und Erweiterung des Instrumentenbestandes	5.000,00
Geithainer Carneval Club e. V.	Anschaffung neuer Gardekostüme	4.500,00
Landratsamt Landkreis Leipzig	Schule zur Lernförderung Elstertrebnitz: Unterstützung des UNICEF Projekts Kinderbuch	500,00
	Fördersumme 2008:	85.400,00

2009

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Werben	Restaurierung von Altar- und Apostelbildern in der Kirche Werben	12.856,00
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Werben	Sanierung von Innenraum und Fassade der Kirche Werben	14.141,00
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Mölbis	Sanierung der Häcker-Orgel in der Kirche Dreiskau-Muckern	12.000,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Förderung der Kinder- und Jugendarbeit	5.000,00
Schola Oecologica Sozio-Ökologisches Zentrum e. V. Dreiskau-Muckern	Unterstützung des Brunnenbauprojektes „Wenn alle Brunnlein fließen ...“	1.200,00
Tourismusverein Leipziger Neuseenland e. V.	Errichtung eines Infoterminals Neuseenland im Rittergut Großpösna	4.000,00
Förderverein St. Marienkirche e. V. Geithain-Wickershain	Förderung von Instandsetzungsmaßnahmen an der Kirchschule Wickershain	12.000,00
KuHstall e. V. Großpösna	Ankauf von Bänden des medizinischen Grundlagenwerks von Jean Dominique Larrey	1.540,00
Lebenswelt Schule e. V. Zwenkau	Anschaffung von Montessorimaterial für die zweite Klassengruppe	6.000,00
Institut zur Bewahrung der sächsischen Mundart	Veranstaltungsförderung 2009	10.000,00
Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. / Connewitzer Verlagsbuchhandlung	zusätzliche Förderung des 5. Bandes der Lene-Voigt-Werkausgabe	800,00
Stadtverwaltung Borna	Projektförderung: „KulTOURsprünge 2009 Sächsische Landschaften“	1.340,00

Plöttner Verlag Leipzig	Erwerb von 300 Exemplaren der Publikation „Wortmacht und Machtwort. Der politische Loest“ von Regine Möbius (u. a. zur Weitergabe an Regionalbibliotheken)	5.000,86
	Fördersumme 2009:	85.877,86

2010

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Evangelisch-Lutherisches Pfarramt Lobstädt-Neukieritzsch	Restaurierung der Orgel in der Kirche Kieritzsch	3.500,00
Evangelisch-Lutherisches Kirchspiel Kohrener Land	Innensanierung der Kirche Gndstein	5.475,00
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Werben	Fortführung der Sanierung von Innenraum und Außenfassade der Kirche Werben	3.000,00
Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Projektförderung: „Was haben Wald und Klima miteinander zu tun?“	1.000,00
Heimatverein des Bornaer Landes e. V.	Schillerfestspiele „Begegnungen Kahnsdorf“ 2010	2.500,00
Mittelschule „Maxim Gorki“ Frohburg	Projektförderung: „Kunst unterm Dach“, Einrichtung eines Kunstateliers	4.000,00
Naturschutzbund NABU – Landesverband Sachsen e. V.	Sanierung des Trafohaus Saasdorf (Quartiere für Gebäude bewohnende Tierarten)	4.000,00
Stadtverwaltung Markkleeberg	Errichtung einer Informationsstele für den erdgeschichtlichen Zeitpfad am Markkleeberger-Störmthaler See	5.557,30
Landratsamt Landkreis Leipzig / Gemeinde Elstertrebnitz	Wiederherstellung des Sgraffitos am Giebel der Förderschule Elstertrebnitz	6.000,00
Lebenswelt Schule e. V. Zwenkau	Anschaffung von Montessori-Material für die 3. Klassengruppe	2.000,00
Verband Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V.	Erstellung eines Museums-Wegweisers zur Völkerschlacht	5.500,00
Institut zur Bewahrung der sächsischen Mundart	Veranstaltungsförderung	10.000,00
Kooperationsprojekt Universität Leipzig / Kultur- und Umweltstiftung	Publikationsvorhaben „Das Ortsnamenbuch des Leipziger Landes“ Universitätsverlag, Herausgeber: KUS)	15.000,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Förderung der Jugendarbeit	500,00
	Fördersumme 2010:	68.032,30



2011

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Förderverein Rittergut Benndorf e. V.	Ausstattung des Schlossparks mit allwettertauglichen Bänken und Beschilderungen	729,96
Förderverein Rittergut Benndorf e. V.	Sanierung des Schlossbrunnens	4.341,36
Förderverein Rittergut Benndorf e. V.	Markierung der Gebäudeeckpunkte des ehemaligen Schlosses mit Granitpfeilern	1.511,90
Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Unterstützung der Umweltbildungs- und Erziehungsarbeit: „In welcher Symbiose stehen Wald und Gesundheit“	2.000,00
Heimatverein des Bornaer Landes e. V.	Schillerfestspiele „Begegnungen Kahnsdorf“ 2011	2.500,00
Wiprecht Gymnasium Groitzsch	Förderung des Schulprojekts „Bildhauerei“: Schaffung einer Wiprecht-Büste	4.000,00
Förderverein für die Restaurierung der Marienkirche Rötha und ihrer Silbermannorgel e. V.	Totalrekonstruktion des Schalldeckels der Kanzel	12.000,00
Evangelisch-Lutherisches Kirchspiel Regis-Breitingen	Reparatur der Urban Kreutzbach Orgel in der Regiser Stadtkirche	10.000,00
Evangelisch-Lutherisches Kirchspiel Kohrener Land	Restaurierung von Epitaphen der Dorfkirche Gnadstein	4.300,00
Universität Leipzig / Institut für KMW / Buchwissenschaft	Projektunterstützung: Digitales Leipziger Verlagsmuseum / Digitalisierung des Loest-Archivs	6.000,00
Heimatverein des Bornaer Landes e. V.	Restaurierung des Tatarengabes in Kleinbeucha	2.500,00
Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V.	Suchgrabung am ehemaligen Schloss Rötha	5.300,00
Verband Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V.	Förderung eines neuen Museumskonzeptes für das Sanitäts- und Lazarettmuseums in Seifertshain	7.500,00
Stadtverwaltung Geithain	Aufarbeitung von 2 kursächsischen Postmeilensäulen	7.800,00
Lene-Voigt-Gesellschaft e. V. / Connewitzer Verlagsbuchhandlung	Herausgabe des 6. Bandes der Lene-Voigt-Werkausgabe	1.800,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Förderung der Jugendarbeit	880,00
Institut zur Bewahrung der sächsischen Mundart	Veranstaltungsförderung	10.000,00
	Fördersumme 2011:	83.163,22

2012

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V.	Schwerpunktförderung Projekt Rötha 2013: 2012: Schlosspark und Architekturwettbewerb	50.000,00
Institut zur Bewahrung der sächsischen Mundart	Veranstaltungsförderung	8.000,00
Verband Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V.	Förderung eines neuen Museumskonzeptes für das Sanitäts- und Lazarettmuseum in Seifertshain	7.500,00
Förderverein „Historisches Torhaus zu Markkleeberg 1813“ e. V.	Förderung der Sonderausstellung „Russland 1812“	2.000,00
Stadtbibliothek Kohren-Sahlis	Neuanschaffung von Büchern, Lernsoftware, Hörbüchern, DVDs, CDs	1.000,00
Förderverein des Gymnasiums Markranstädt e. V.	Unterstützung des Projektes Bläserklasse – Anschaffung von Instrumenten	3.000,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Anschaffung neuer Kostüme für Funkengarde und gemischte Garde	3.000,00
Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Unterstützung des Projektes "Geheimnisvolle Tierwelt", Waldspielgruppe	2.500,00
Evangelisch-Lutherische Kirchgemeinde Martin-Luther Kirche Markkleeberg-West	Sanierung der Fahrradkirche Zöbiger	5.000,00
Förderverein Rittergut Benndorf e. V.	Projektförderung: Be- und Entwässerung des Schlossbrunnens	5.000,00
Universität Leipzig / Institut für KMW / Buchwissenschaft	Projektunterstützung: Digitales Leipziger Verlagsmuseum / Digitalisierung des Loest-Archivs	6.000,00
	Fördersumme 2012:	93.000,00

2013

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Förderverein "Historisches Torhaus Markkleeberg 1813" e. V.	Große Ausstellung im Schloss Markkleeberg – Die Österreicher bei Leipzig	7.000,00
Stadt- und Heimatverein Rötha e. V.	Gedenktag in Rötha am 12. Oktober 2013	3.500,00
Stadt- und Heimatverein Rötha e. V.	Patrouillenritt zur 200-Jahrfeier der Völkerschlacht	5.000,00
Verband Jahrfeier Völkerschlacht bei Leipzig 1813 e. V.	Versorgung der Teilnehmer an den historischen Darstellungen zur Völkerschlacht	10.000,00
Stadtverwaltung Borna, Fachdienst Kultur und Veranstaltung / Museum	Sonderausstellung: „1813 eine Bilanz. Leipzigs Süden im Jahr der Völkerschlacht“	7.500,00



Institut zur Bewahrung der sächsischen Mundart	Veranstaltungen	7.000,00
Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V.	Schwerpunktförderung Projekt Rötha 2013: Gedenktreffen Zukunft durch Erinnerung, Schlosspark	80.000,00
Universität Leipzig / Institut für KMW / Buchwissenschaft	Projektunterstützung: Digitales Leipziger Verlagsmuseum / Digitalisierung des Loest-Archivs	2.000,00
	Fördersumme 2013:	122.000,00

2014

Fördermittelempfänger	Projekt	Förderung [EUR]
Stadtverwaltung Froburg	Anschaffung zweier Wandleuchten und eines Kronleuchters für die Neugestaltung der klassizistischen Ausstellungsräume Schloss Froburg	4.000,00
Evangelisch-Lutherisches Kirchspiel Regis-Breitingen / Kirchgemeinde Hohendorf	Restaurierung des Geläuts und des Glockenturmgestühls der Kirche Hohendorf	10.000,00
PRO AGRA Park e. V.	Leipziger Gartenprogramm - Park des Jahres 2014 - AGRA Park, Markkleeberg	5.000,00
Naturfreunde und Heimatverein Groitzsch e. V.	Unterstützung bei der Herstellung des "Heimatbuches - 800 Jahre Stadtrechtverleihung Groitzsch" (AT)	5.000,00
Naturförderungsgesellschaft Ökologische Station Borna-Birkenhain e. V.	Nutzbarmachung des Trafoshauses an der ökologischen Station Borna-Birkenhain	5.000,00
Pegauer Karnevals-Klub e. V.	Unterstützung für Ausstattung der "Mini-Tanzgruppe" (4-8 Jährige)	3.000,00
Förderverein Rittergut Benndorf e. V.	Sanierung und Ertüchtigung der Brücke im Schlosspark	2.237,20
Heimatverein des Bornaer Landes e. V.	8. Schillerfestspiele, Kahnsdorf	2.500,00
Förderverein Kirche Großpötzschau e. V.	Restaurierung und Wiederaufbau der historischen Poppe-Orgel zum 200. Jahrestag ihrer Erbauung / Sanierung des Spieltisches	5.000,00
Stadtverwaltung Borna / Kulturhaus	Mitteldeutsches Lutherfest 2014	5.000,00
Förderverein Rötha – Gestern. Heute. Morgen. e. V.	Ausstattung mit Eigenmitteln für die Planung des 2. Bauabschnittes Schlosspark Rötha	2.205,00
Institut zur Bewahrung der sächsischen Mundart	Veranstaltungen	5.000,00
	Fördersumme 2014:	53.942,20

Gesamtsumme der Förderungen seit 2001: 1.256.939,99 Euro

Impressum

V. i. S. d. P.: Stephan Seeger M. A.

Konzeption: Martin Fiedler

Redaktion: Martin Fiedler, Volker Tzschucke, Nikolaus Faulstroh

Layout: Andreas Lamm

Umschlag: die superpixel

Druck: Lausitzer Druckhaus GmbH

Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land

Menckestraße 27 | 04155 Leipzig

Tel.: (+49) 0341 - 562 96 61

Fax: (+49) 0341 - 562 96 63

E-Mail: info@kultur-und-umweltstiftung.de

Internet: www.kultur-und-umweltstiftung.de

Der Inhalt dieser Broschüre ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne Zustimmung der Rechteinhaber weder kopiert, weiterverbreitet noch veröffentlicht werden. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Kultur- und Umweltstiftung Leipziger Land der Sparkasse Leipzig.

